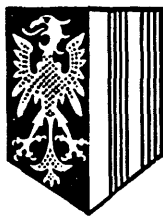


JAHRBUCH DES OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES

110. Band



Linz 1965

Inhaltsverzeichnis

Vereinsbericht	S. 9
Nachrufe: Karl Radler, Hofrat Dr. Erwin Hainisch	S. 13
Wissenschaftliche Tätigkeit und Heimatpflege	S. 17
OÖ. Landesmuseum	S. 17
Die wissenschaftl. Einrichtungen	
der Stadt Linz	S. 55
Stiftssammlungen	S. 72
Heimathäuser und -museen	S. 76
Denkmalpflege	S. 96
Ausgrabungen in Oberösterreich	S. 108
OÖ. Landesarchiv	S. 110
Institut f. Landeskunde v. OÖ.	S. 120
Bundesstaatl. Studienbibliothek	S. 122
OÖ. Heimatwerk	S. 123
OÖ. Werkbund	S. 124
Privatinstitut f. Theoretische	
Geologie	S. 124
Techn. Büro f. Angewandte	
Geologie	S. 125
Landesverein f. Höhlenkunde in OÖ.	S. 127
Botanische Station in Hallstatt	S. 129
Biologische Arbeitsgemeinschaften	S. 130
Landwirtschaftlich-Chemische	
Bundesversuchsanstalt Linz	S. 140
Josef Kneidinger: Neues zur jüngeren Steinzeit Oberösterreichs	S. 148
Ämilian Kloiber: Ein neues Gräberfeld der frühen Bronzezeit	
in Hörsching: Haid	S. 158
Notgrabungen und Funde in Oberösterreich	S. 162
Beiträge von: M. Pertlwieser, D. Mitterkalkgruber, L. Eckhart, W. Podzeit	
Friedrich Morton: Die Grabungen in der römischen Niederlassung	
in der Lahn (Hallstatt) 1954–1956 und 1964	S. 172
Friedrich Morton: Neue Funde in der Lahn (Hallstatt)	S. 204
Otto Seewald: Ein Flöteninstrument aus Knochen von der Lahn	
bei Hallstatt	S. 206
Ekkehard Weber: Neue Weihinschriften aus Enns und Umgebung	S. 209
Hans Deringer: Beiträge zur Kulturgeschichte von Lauriacum	S. 217
Lothar Eckhart: Vorbericht über die Grabungsergebnisse 1964 in der	
St. Laurentius-Kirche zu Lorch-Enns	S. 228
Lothar Eckhart: Kulturgeschichtliche Probleme Oberösterreichs III.	S. 232
Theodor Kerschner: Die „Greifenklau“ (Trinkhorn) im Linzer	
Schloßmuseum	S. 236
Franz Linninger: Der Sebastiansaltar von Albrecht Altdorfer in St. Florian	S. 238
Peter Eder: Das Innviertel am Vorabend der Glaubensspaltung	S. 247
Georg Grüll: Beiträge zur Geschichte der Brände in Oberösterreich	S. 267
Rudolf Zinnhobler: Der Welser Pfarrkonkursstreit von 1751–1753,	
ein Schritt zur kirchlichen Verselbständigung Oberösterreichs	S. 300
Alfred Marks: Das Schrifttum zur oberösterreichischen Geschichte	
im Jahre 1964	S. 307
Ernst Burgstaller und Ludwig Lauth: Felsgravierungen in den	
österreichischen Alpenländern	S. 326
Ludwig Weinberger: Zur Geologie der Landschaft um das Filzmoos	S. 379
Anton Adlmannseder: Faunistisch-ökologische Untersuchungen im	
Flußgebiete der Antiesen unter besonderer Berücksichtigung der	
Trichopteren I.	S. 386

Georg Erlinger: Die Vogelwelt des Stauseegebietes Braunau–Hagenau .	S. 422
Rupert Lenzenweger: Beiträge zur Desmidiaceenflora des Ibmer Moores	S. 446
Erich Wilhelm Ricek: Die Vegetation im Grünberg bei Frankenburg, OÖ.	S. 454
Bruno Weinmeister: Die Filzmöser beim Linzerhaus am Warscheneck . .	S. 492
Friedrich Morton: Der Krottensee in Gmunden	S. 502
Robert Krisai: Ein neuer Standort der Strauchbirke (<i>Betula humilis</i> Schrank) in Oberösterreich	S. 511
Besprechungen und Anzeigen	S. 513

Verzeichnis der Abbildungstafeln

Zu: Kneidinger, Steinzeit:

Taf. I,	Abb. 1:	Frühe Linearbandkeramik (zu S. 151 ff.)	nach S. 160
Taf. II,	Abb. 2:	Notenkopf- und Mündshöfer Keramik (zu S. 154)	nach S. 160
Taf. III,	Abb. 3:	Bombenförmiges Gefäß mit Notenkopfverzierung	vor S. 161
	Abb. 4:	Armring aus Spondylusmuschel	
	Abb. 5:	Spondylusmuschel mit dreieckigem Ausschnitt	

Zu: Kloiber, Gräberfeld Haid:

Taf. IV,	Abb. 1, 2:	Haid, Gde. Hörsching, Beigaben des Grabes 66 (zu S. 160)	vor S. 161
Taf. V,	Abb. 3, 4:	Haid, Gde. Hörsching, Tongefäße aus Grab 82 u. 90 (zu S. 160 f.) .	nach S. 176
Taf. VI,	Abb. 5:	Haid, Gde. Hörsching, Schmuck aus Grab 90 (zu S. 160 f.)	vor S. 177

Zu: Morton, Grabungen in der Lahn:

Taf. VII,	Abb. 1, 2:	Hallstatt, Villa der Gräber, Abb. 1, Grabung 1955, Abb. 2, Heizkanal	nach S. 192
Taf. VIII,	Abb. 3:	Hallstatt, Villa der Gräber, 1955 (zu S. 177)	nach S. 192
	Abb. 4:	Hallstatt, Römische Stützmauer, Ausgrabung Friedelfeld 1964 (zu S. 200 ff.)	
Taf. IX,	Abb. 5:	Stempel des Datius, gefunden 1953	vor S. 193
	Abb. 6:	Stempel C. P. P.	
	Abb. 7:	Ritzinschrift	
	Abb. 8:	Bodenstück mit Ritzinschrift	
	Abb. 9:	Schlüssel des Comitialis V mit Ritzinschrift	
	Abb. 10:	Schlüssel des Cinnamus (zu S. 182 ff.)	

Zu: Morton, Neue Funde und Seewald, Flöteninstrument:

Taf. X,	Abb. 1:	Vollgraphittongefäß mit Kammstrich und Bodenzeichen	vor S. 193
	Abb. 2:	Wandstück mit Buckel. Bronzezeit-urnenfelderzeitlich (zu S. 204 f.)	
	Abb. 3:	Flöteninstrument aus Knochen, Hallstatt (zu S. 206)	

Zu: Notgrabungen, Linz, Kreuzschwester:

Taf. XI,	Abb. 1:	Leichenbrandurne aus Brandgrab A	nach S. 208
	Abb. 2:	Beigabengefäß aus Brandgrab E	
	Abb. 3:	Leichenbrandurne aus Brandgrab F (zu S. 167 f.)	

Zu: Weber, Weihinschriften:

Taf. XII,	Abb. 1:	Altar des Marius Messorianus aus Enns (zu S. 209)	nach S. 208
Taf. XIII,	Abb. 2:	Altar für Victoria Augusta, Tödling (zu S. 210 f.)	vor S. 209
	Abb. 3:	Altar für Hercules, Tödling	
Taf. XIV,	Abb. 4:	Fragment eines Juppiteraltars aus Enns-Lorch (zu S. 213)	vor S. 209
	Abb. 5:	Tonscherbe mit einer Weihung (zu S. 215)	

Zu: Deringer, Beiträge Lauriacum:

Taf. XV,	Abb. 1:	Prägestempel im Vorarlberger Landesmuseum	nach S. 224
	Abb. 2:	Stempelleisen im Züricher Landesmuseum (zu S. 217)	

Felsgravierungen in den österreichischen Alpenländern

(Mit 47 Abb. auf Taf. XXIII–XXXIV)

Von Ernst Burgstaller und Ludwig Lauth

Inhaltsübersicht

Allgemeine Charakteristik der Lage und der Merkmale der Fundstellen	329
Placierung und „Sichtigkeit“ der Bilder, Aufnahmetechnik	337
Bildinhalte	341

Ehe wir im Frühjahr 1961 nach jahrelangen sorgfältigen Aufnahmen unseren monographischen Bericht über die am Warscheneck (Flur „Höll“) im Toten Gebirge angetroffenen Funde veröffentlichen konnten¹, waren Felsbildervorkommen in Österreich, ja im gesamten mitteleuropäischen Raum – von einzelnen Publikationen über sogenannte „Zeichensteine“ abgesehen – nahezu unbekannt. Seither gelangen uns nicht nur in diesem Fundgebiet (in völlig unwirtlichem Steingewirr am Fuß des Stubwieswipfels und an ausgesetzten Stellen des Schwarzecks) namhafte Neuentdeckungen, sondern wir konnten auch in anderen Teilen des österreichischen Alpenraumes z. T. sehr ausgedehnte Parallelvorkommen feststellen und aufnehmen.

Außer unseren eigenen Aufnahmen liegen uns Berichte über weitere Fundstellen vor, die wir teils der freundlichen Mitteilung der jeweiligen Entdecker, teils einigen gedruckten Hinweisen verdanken, so daß ein umfangreiches Material die Notwendigkeit und Richtigkeit unserer oft unter großen Schwierigkeiten durchgeführten Bemühungen bestätigt, die aufgefundenen Felsbilder mit wissenschaftlicher Genauigkeit zu inventarisieren und so der Forschung zugänglich zu machen.

Durch die zahlreichen Neufunde bewahrheitet sich auch, was wir bereits in unserem ersten Bericht ausgesprochen haben, daß nämlich das Vorkommen am Warscheneck kein vereinzelt „kulturhistorisches Problem“ darstellt, sondern nur ein Glied, und dabei keineswegs das bedeutendste, in einer weitgespannten Kette von Belegstellen bildet.

Wie für das Warscheneck, zeigen auch die meisten weiteren Fundstellen, daß bei der Anbringung der Zeichen und Zeichnungen an den Felswänden

¹ E. Burgstaller, Felsbilder und -inschriften im Toten Gebirge in Oberösterreich. Mit einem Geleitwort von W. Kienhofer, einem naturkundlichen Bericht von W. Freh und Maßaufnahmen von L. Lauth. Institut für Landeskunde von Oberösterreich, Linz 1961. 45 Seiten, 32 Lichtbilder, 1 Lageplan, 14 Maßaufnahmen.

in der Regel nicht nur ein Zeichner, sondern deren viele tätig waren, die sich entweder in relativer Gleichzeitigkeit oder in bedeutenden zeitlichen Distanzen bemühten, ihre in Symbolen verschlüsselten Gedanken den Felsen anzuvertrauen, und ihnen dadurch Dauer verliehen.

Für die Produkte einzelner „Schöpfungsperioden“, wenn wir die Tätigkeit dieser „Schreiber“ und „Zeichner“ so bezeichnen dürfen, lassen sich aus den Begleitumständen, z. T. auch aus entsprechenden Inschriften, Anhaltspunkte für ihre zeitliche Einordnung in bestimmte Kulturperioden und mitunter auch für ihre Zuweisung zu einem bestimmten Ethnikum gewinnen.

Für die Masse der von uns inventarisierten Felszeichnungen und -inschriften aber bezeugen wandelnder Formgehalt und Technik der Ausführung, Wechsel in der Placierung und unterschiedliche Abwitterungsgrade nur eine relative Aufeinanderfolge der Eintragungen. Für viele finden sich formale Entsprechungen in den Felsbilder-Regionen ausländischer Fundbereiche. Wenn wir diese Parallelen, vor allem aus dem nordischen, frankokantabrischen und oberitalienischen Raum, im folgenden anführen, soll dies kein Hinweis auf das absolute Alter der österreichischen Gravierungen sein, sondern sie bezeugen zunächst nur, daß es derartige Zeichen auch anderswo, und zwar schon seit langem, gegeben hat.

In vielen der von uns aufgenommenen Felsgravierungen spricht sich ein weit verbreitetes, von der Frühzeit bis in die rezente Volkskunst wirkendes, allgemein gültiges Gedankengut aus, das in seiner Zeitlosigkeit und kontinentalen Verbreitung eine geistige Kontinuität erkennen läßt und von dieser Blickrichtung aus betrachtet einen charakteristischen Forschungsgegenstand der **V o l k s k u n d e** bildet.

Mit Dankbarkeit erfüllt es uns, daß wir auch durch Vertreter anderer Wissenschaften namhafte Förderungen erfahren haben. Hat sich Herr Hofrat Doktor Wilhelm F r e h , Direktor des OÖ. Landesmuseums, schon an den ersten Begehungen beteiligt und für unsere Publikation auch seine Geländekarte und den naturkundlichen Bericht über den Fundplatz am Warscheneck zur Verfügung gestellt, so sind wir nunmehr auch Herrn Hofrat Dipl.-Ing. Othmar S c h a u b e r g e r , Direktor der Saline Bad Ischl, verpflichtet, der sich durch seine Höhlenforschungen und die Untersuchung des vorgeschichtlichen Bergbaues von Hallstatt einen weithin bekannten Namen gemacht hat. Ihm verdanken wir nicht nur die Entdeckung einiger wichtiger Fundgebiete, sondern auch die geologischen Aufnahmen und die Geländekarten aus mehreren Fundbereichen.

Im weiteren haben wir Herrn Dr. Erich H a b l e , Landesbaudirektion Linz, für zahlreiche technische Ratschläge und die Mitarbeit bei den Geländevermessungen zu danken, nicht weniger aber auch für die sichere Lenkung unseres Exkursionswagens durch manches schwer befahrbare Berggelände, wodurch uns vielfach weite Strecken eines mühevollen Anmarschweges

erspart geblieben sind und das Mittragen des umfangreichen Exkursionsgepäckes auf ein erträgliches Ausmaß beschränkt wurde.

Besonders danken möchten wir den Herren Dr. Helmut Adler, Lofer, und Dr. Viktor Flieder, Wien, die uns persönlich an die von ihnen entdeckten Fundplätze führten, über die sie selbst an anderer Stelle gemeinsam mit uns berichten werden.

Zu Dank verpflichtet sind wir auch zahlreichen, je nach dem Aufnahmegebiet wechselnden örtlichen Gewährsleuten, Bergführern und Forstleuten, sowie den Mitgliedern div. Organisationen für Höhlenforschung, die uns, wie schon am Warscheneck, auch bei den weiteren Aufnahmen in selbstloser Weise unterstützt haben.

Wir können unseren Dank aber nicht schließen, ohne nicht auch ehrfurchtsvoll des Begründers der Felsbilder-Forschung, Univ.-Professor Doktor Henri Breuil, Paris, zu gedenken, der uns noch kurz vor seinem Tod durch freundliche Ermunterung und die Deutung der von uns gefundenen Gravierungen zur Weiterarbeit anspornte. Wir vermerken im weiteren dankbar die zahlreichen wissenschaftlichen Ratschläge und die Nachweise von Parallelvorkommen aus den von ihnen erforschten Verbreitungsgebieten in Frankreich, Skandinavien, Oberitalien, Kaukasien und Sibirien, die uns u. a. von Frau Prof. Dr. E. Ebers, München, und den Herren Univ.-Prof. Doktor E. Anati, Capo di Ponte; Konsulent des mährischen ethnographischen Museums M. Kšica, Brünn, Univ.-Prof. Dr. W. Müller, Tübingen, Univ.-Prof. Dr. F. Adamavansheltema, Gauting b. München, und Univ.-Prof. Museumsdirektor Dr. A. Varagnac, Paris, zugehen.

In der Anlage des vorliegenden Berichtes folgen wir gern einer Anregung der Schriftleitung des Jahrbuches des OÖ. Musealvereines, hier eine zusammenfassende informative Übersicht über den Stand unserer Aufnahmen vorzulegen. Diese Themenstellung enthebt uns der Notwendigkeit monographischer Beschreibungen der einzelnen Fundstätten, wie sie für eine weitere Publikation in Aussicht genommen sind. Diese wird dann außer der nach Tunlichkeit lückenlosen Darstellung der jeweils angetroffenen Gravierungen auch die dazu gehörigen Geländekarten und maßstabgetreuen Pläne, sowie die naturkundlichen Berichte unserer Herren Mitarbeiter enthalten.

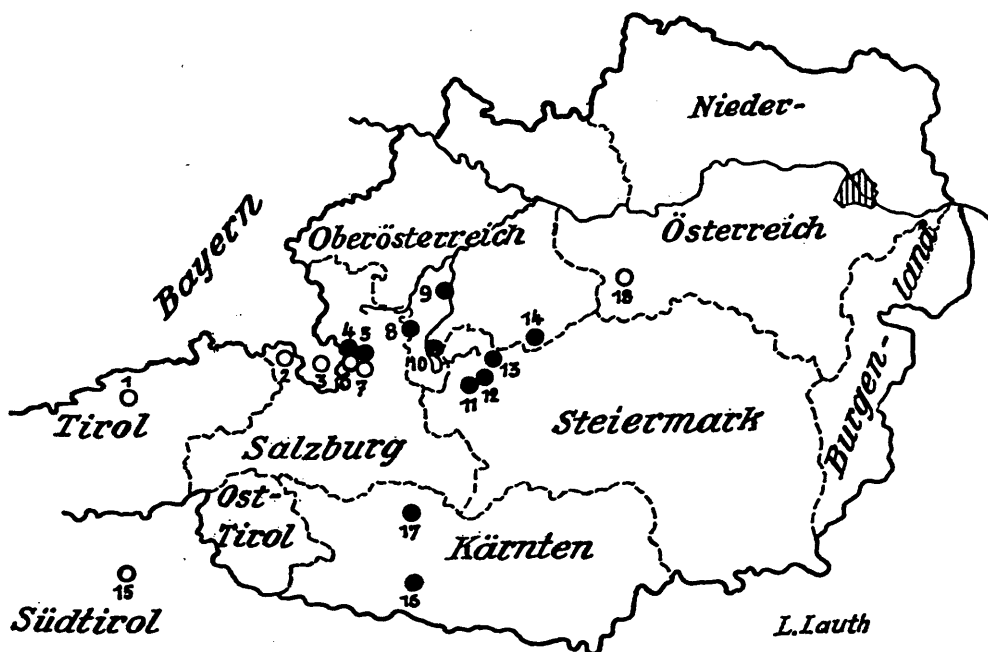
Hier indes vermitteln wir eine allgemeine Charakteristik der Fundplätze und einen Überblick über die Placierung, den Erhaltungszustand und die Aufnahme der Gravierungen und schließen daran eine systematische Übersicht über die wichtigsten Motive der abstrakten und figürlichen Zeichen und Zeichnungen, ohne auf Deutungs- und Datierungsfragen einzugehen. In Anmerkungen werden die jeweiligen Parallelvorkommen angeführt, wobei auch auf die Belege aus der oö. Volkskunst, wie sie vor allem durch die Monumentalwerke von Max Kislinger erschlossen wurden, hingewiesen wird.

Wir hoffen, daß unsere so knapp wie möglich gehaltenen Ausführungen geeignet sind, einen Einblick in die Art und einen Hinweis auf die Bedeutung der Felsgravierungen zu geben, deren Vorkommen in Oberösterreich, Salzburg und Steiermark hier erstmals in einem größeren Zusammenhang dargestellt wird.

Allgemeine Charakteristik der Lage und der Merkmale der Fundstellen

Um einen Überblick über die Verbreitung der Fundstellen zu vermitteln, legen wir eine Karte vor, in die sämtliche bisher bekanntgewordenen Vorkommen, soweit es sich dabei um gesicherte Angaben handelt, eingetragen sind. Sie zeigt, daß sich die Belege von Tirol bis Kärnten bzw. Niederösterreich hinziehen, und daß sich auch in den benachbarten Randgebieten von Bayern und Südtirol vereinzelt Vorkommen nachweisen lassen. Die Häufung der Belege in der Kontaktzone von Salzburg, Oberösterreich und der oberen Steiermark erklärt sich vorderhand wohl nur daraus, daß in diesem Bereich systematischere Begehungen vorgenommen wurden als anderswo. Die von uns begangenen und untersuchten Fundstellen sind durch voll ausgefüllte Ortssignaturen gekennzeichnet. Die Ziffern bedeuten folgende Vorkommen:

1. Steinberg in Nordtirol. Rätische Inschriften nächst ehemaliger Quelle in ungewöhnlicher Hochlage . . . in unwirtlicher Gegend, 1400 m. Die foto-



Fundstellen von Felszeichnungen in Österreich

grafischen Aufnahmen zeigen, daß die Inschriften von Symbolzeichen umgeben sind, die den salzburgischen und oberösterreichischen Funden entsprechen, ohne daß dies bisher beachtet wurde.

Lit.: K. S c h a d e l b a u e r, Neuentdeckte Felsinschriften im Achenseegebiet. Tiroler Tageszeitung 1957, Nr. 148.

E. V e t t e r, Die vorrömischen Felsinschriften in Steinberg in Nordtirol.

Anz. d. phil. hist. Kl. d. Österr. Akademie d. Wissenschaften Wien. Jg. 1957, Nr. 24, 384 ff.

L. F r a n z, Ur- und frühgeschichtliche Funde in Nordtirol. Eine Übersicht von 1947 bis 1957. Der Schlern. Jg. 32, 1958, 125 ff.

K. M. M a y r, Die rätischen Felsinschriften von Steinberg in Nordtirol. Der Schlern. Jg. 34, 1960, 309 ff.

Ders., Eine neue Steinberg-Inschrift. A. a. O. Jg. 36, 1962, 287 ff.

2. K n i e p a ß bei Unken. Felszeichnungen an erschwert zugänglicher Stelle im Engtal der Saalach über bronze- und latènezeitlichen und frühmittelalterlichen Fundschichten (Räder, Baum, Strahlenkomposition, Kreuz). Begehung 1965 mit dem Entdecker Dr. H. A d l e r, Lofer.

Lit.: M. H e l l, Zur Vor- und Frühgeschichte des Kniepasses bei Unken.

Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde. 104. Bd., 1964, 89 ff.

L e n z e n s c h l u c h t bei Unken. Enge, von Steilwänden flankierte Schlucht, einstiger Wallfahrtssteig von Unken nach Kirchental (fragmentarisches Tierbild, monströse menschliche Gestalt, geometrisch angeordnete Punktreihen; große Figur eines Mannes mit Soldatenmütze, wohl 18. Jh., am Eingang zu einer Felsnische. An mehreren Stellen jüngste Daten und Initialen, zum Teil in Zusammenhang mit einer Trassenvermessung). Begehung 1965 mit dem Entdecker Dr. H. A d l e r.

3. K ö n i g s e e.

Entdeckung von Hofrat Dipl.-Ing. O. S c h a u b e r g e r, 1964.

4. D ü r r n b e r g bei Hallein (Abb. 4). Felszeichnungen an der langen, düsteren „Hexenwand“ unmittelbar oberhalb des berühmten eisenzeitlichen Gräberfeldes (hier wurde u. a. in dem von Prof. Dr. O. K l o s e 1932 geöffneten „Fürstengrab“ die bekannte Dürrnberger Schnabelkanne geborgen): Sterne, Pentagramm, Dreiecke, Tore, neunspeichiges Rad, Hirsch, menschliche Figuren (letztere entdeckt von Hofrat Dr. W. F r e h 1964). Systematische Aufnahmen 1960, 1961, 1964.

Lit.: E. P e n n i n g e r, Exkursionsführer. Hallein 1960, 8.

A. H a b e r l a n d t, Zu einigen volkstümlichen Felsritzungen in den österreichischen Alpen. Archaeologia Austriaca 1956 H. 19/20, 239 ff.

G. W. S u p p i n, Altertümliche Felszeichnungen im Salzburgischen.

Salzb. Volksblatt 1932, Nr. 20.

5. O f e n a u e r b e r g bei Golling. Mehrere Felsbildervorkommen an schwer auffindbarer Stelle am „Wasserpalfen“: Dreiecke, Fünfsterne, Kombinationszeichen, Mühlen, vereinzelte menschliche und tierische Figuren. Begehung mit Prof. Dr. Ing. E. P r e u s c h e n, Salzburg, 1959.

Lit.: Haberlandt, a. a. O.

6. F i n s t e r s t u b e n w a l d bei Weitenau. Div. Felsgravierungen an sehr

versteckter Stelle: Doppelhaken, Kreuze, Quadrate, Dreiecke, Malzeichen usw. Freundliche Mitteilung des Entdeckers W. Repsis, Oberalm, 1962. Lit.: Mitt. d. Landesvereines f. Höhlenkunde, Salzburg 1962, Nr. 3.

7. Paß Lueg. Vereinzelte Belegstellen mit geometrischen Symbolfiguren und Kreuzen. Freundliche Mitteilung des Entdeckers Prof. Dr. E. Preuschen.
8. Kienbachklamm bei Strobl (Abb. 1). Ungefähr 1 km langes Fundgelände entlang der Schlucht des Wildbaches mit zahlreichen Belegstellen. Nach Hinweis bei Haberlandt, a. a. O., erste informative Begehung durch Hofrat Dipl.-Ing. Schauburger und Hermann Kirchmayr 1960, seither zahlreiche gemeinsame Exkursionen.
9. Traunkirchen. Zwei mit Inschriften und Zeichen bedeckte Wände oberhalb der Kalvarienbergkapelle. Entdeckung 1943 durch E. Burgstaller.
Lit.: E. Burgstaller, Die Traunkirchner Felsinschriften. Oberöstr. Heimatblätter. Jg. 4, 1950, 125 ff.
10. Reinfalzalpe bei Bad Goisern. Vereinzelter Zeichenstein mit „Schachbrett“, viergeteiltem Quadrat, Leitern, „Spielfeld“, Schuhleistenkeilen, Kreuzen, Malzeichen usw. Mehrere Begehungen 1960, 1961. — Erste Aufnahme durch Dr. K. Schädler, Linz, 1936; Hinweise 1959 durch Hofrat Dr. W. Freh; Wiederauffindung durch Hofrat Dipl.-Ing. O. Schauburger 1960. In der Nähe eine zweite, noch nicht inventarisierte Fundstelle.
11. Notgasse im Kammergebirge (bzw. Kammetgebirge), z. T. kañonartige Schlucht (Abb. 3) zwischen dem poljeartigen Rundplatz zum „Tiroler“ und einem von Steilwänden umgebenen Steinkar. An zahlreichen Stellen abstrakte und figürliche Gravierungen, an einer Stelle Gedenkeintragungen für Verstorbene (?). — Erste Begehung nach Hinweis bei W. K. Krieg und A. Wolfram, Zeichen und Inschriften in Klammern und Höhlen. Österr. Zs. f. Volkskunde, Bd. 61, 1958, 40 ff. (mit korrekturbedürftigen Angaben!) 1961 durch L. Lauth, seither mehrmalige systematische Aufnahmen des Geländes und jeder einzelnen Belegstelle.
12. Mausböndloch im Kammergebirge. Versteckter Höhlenausgang mit zahlreichen Gravierungen von Leitern, Dreiecken, gefelderten Rechtecken, einer menschlichen Figur. Erste Begehung nach Hinweis durch heimische Gewährsleute 1963. Seither auch Aufnahme des Höhlensystems durch die Ausseer Höhlenforscher, frdl. Mitteilung von Sekretär A. Auer, Grundlsee.
Lit. über die Situation: O. Schauburger, Höhlen im Kammergebirge. „Speläologisches Jahrbuch“, Bd. IV, 1923, 175.
13. Liglloch in der Tauplitz. Paläolithisch besiedelte Wohnhöhle mit Gravierungen an den Portalwänden. Mehrere Begehungen seit 1960.
Lit.: M. Motl, Eiszeitliche Jagdstationen in der Steiermark. Die Höhle, Jg. 1, 1950, 47 ff. Sensationelle Höhlenfunde im Toten Gebirge. Linzer Volksblatt 21. 3. 1964.
E. Burgstaller, Neues über die Entdeckungen in der Lighöhle bei Tauplitz. A. a. O. 9. 4. 1964.

14. Höll am Warscheneck (Abb. 2). Felssturzgelände, bis zum Kahlschlag 1956 düsterer Waldtobel; Entdeckungen von Felsgravierungen (abstrakte Zeichen, wie Kreuze, Dreiecke, Malzeichen, Bogen neben figürlichen, wie Mühle, Tier- und Menschendarstellungen) durch Wildmeister Fr. Gressenbauer, Spital a. P. Seit 1958 zahlreiche Begehungen und Aufnahmen.

Lit.: E. Burgstaller, Felsbilder und -inschriften im Toten Gebirge in Oberösterreich. Linz (Institut für Landeskunde von Oberösterreich) 1961, mit zahlreichen Maßaufnahmen von L. Lauth und einem naturkundlichen Bericht von F. Freh.

15. Tschötsch, Südtirol, Hochgelegene Bergbauernsiedlungen oberhalb des Eisacktales, wo Dr. G. Innerebner, Bozen, 1945 anlässlich einer Wallburgenfahrt entdeckte, daß sich auf den weitausgedehnten Gletscherschliffplatten der Tschötscher Heide allorts merkwürdige Steinzeichnungen vorfinden, deren Anfänge bis in die graue Vorzeit des Landes zu weisen scheinen. I. stellte 6 Felsbilderstationen nächst umliegenden Vorzeitsiedlungen fest. Abstrakte Bilder, viergeteilte Quadrate, Kreuze usw.; Mühlespiele.

Lit.: G. Innerebner, Die Felsbilder von Tschötsch. Der Schlern. 1946, 53 ff.

16. Hundskirche bei Kreuzen. Einziges bisher im Tal festgestelltes Vorkommen. Neben einem ausgetrocknetem Bachbett steil aufragende Felswand mit Reliefgravierungen (2 Hunde, Schlange, Kirche) und Inschriften über ersichtlich älteren Ritzfiguren. Begehung und Aufnahme 1964.

Lit.: O. Moro, Die Hundskirche bei Kreuzen. Carinthia I, 130 Jb., 1940, 229 ff. (mit Angabe älterer Beschreibungen).

17. Frauenwandl am Faschaunertörl ob Maltaberg. Schwer auffindbare Steilwand mit Felsspalte und Halbhöhle; Spuren von Gravierungen von abstrakten Zeichen und Inschriften. Begehung und Aufnahme 1964.

Lit.: Fr. Kordon, Die Hafnergruppe. Zs. d. Deutschen u. Österr. Alpenvereines, Bd. XXIX, 1898, 245 f.

18. Göstling a. d. Ybbs. 3 Fundstellen: a) Ungefähr 30 m breite Felswand an schwer zugänglicher Stelle am Fuß des Schwarzkogels. Abstrakte Zeichen, drei menschliche Figuren.

Lit.: V. Flieder, Der Zeichenstein von Göstling a. d. Ybbs. Österr. Zs. f. Volkskunde. Bd. 66, 1963, 32 ff.

b) Zeichenstein nächst einer Quelle am Aibl. Abstrakte Zeichen neben rezenten Einritzungen von Namen und Daten.

c) Zeichenstein an der Grenze von drei Besitzungen oberhalb Hochraith. Baumdarstellung. Begehung von a) und b) 1965 mit dem Entdecker Dr. V. Flieder, Wien.

Mit Ausnahme von wenigen Belegstellen befinden sich alle Vorkommen von Felsgravierungen in Höhen zwischen 1200 und 1700 m, also im Mittelgebirge, und stets in abgelegenen, unwirtlichen Lagen. So haben wir sie regelmäßig angetroffen und so wird es auch von den Entdeckern anderer Fundstellen und in den gedruckten Berichten immer wieder hervorgehoben².

Die meisten verlangen von den Besuchern durch steile und lange Anmarschwege oder terrainbedingte Schwierigkeiten (ausgesetzte Trittpfade, kleine Klettereien, rutschiges Humusgelände, Durchqueren von Wildbächen, Gesteins- und Gestrüppwildnis u. a. m.) den Einsatz nicht unbeträchtlicher körperlicher Kräfte. Nur vereinzelt erleichtern jüngste Verkehrserschließungen durch eine Seilbahn (wie im Bereich der Höll) oder eine Alpenstraße (wie bei der Anmarschrouten zur Notgasse) das Aufsuchen des Fundgeländes.

Das Gros der Fundstellen liegt in düsteren Waldbereichen, die von steil-abfallenden oder -aufsteigenden Felswänden oder schluchtartigen Engpassagen durchzogen werden. Selten handelt es sich nur um einen einzelnen beschrifteten Stein, in der Regel reihen sich eine ganze Serie aneinander. Ein beträchtlicher Teil dieser „Zeichenstellen“ ist auch durch kleine Touristenpfade nicht zu erreichen, sondern liegt, wie die Neufunde in der Höll, in von Touristen kaum je oder nur zufällig betretenem Gesteinswirrwarr oder an stark ausgesetzten Felsplatten.

In den Bereich einiger Fundgelände sind Höhlen oder Halbhöhlen einbezogen (z. B. Kienbachklamm, Liglloch, Mausböndlloch u. a.), an deren Seiten- oder Stirnwänden sich die Eintragungen befinden.

Es fällt auf, daß sich eine größere Anzahl von Belegstellen in unmittelbarer Nähe von Wasserstellen befindet (z. B. ehemalige Quelle in Steinberg, intermittierende Quelle in Traunkirchen, Schwarze Lacke nahe dem Felsen I in Höll, Rollende Lueg, d. i. eine Versturzhöhle, unter deren Boden der unterirdische Abfluß der Teichel tost, an der letzten Belegstelle des Fundgeländes in der Höll; durchbrausender Wildbach in Kienbachklamm; Quellbereich nächst Zeichenstein am Aibl bei Göstling; Flurname „Wasserpalfen“ am Ofenauerberg usw.).

Fast alle Fundstellen wirken auch auf den heutigen Besucher in ihrer Einsamkeit, Düsternis und Erhabenheit nahezu bedrückend. Es ist kaum anzunehmen, daß das Tremendum des Numinosen, das auf allen diesen Örtlichkeiten lastet, nicht in gleicher Weise auch die Menschen früherer Generationen berührt und mit einem gewissen Schauer durchdrungen hätte. Möglicherweise fand diese Ergriffenheit ihren Niederschlag auch in einzelnen, mit mythischen und anderen volksreligiösen Vorstellungen verbundenen

- 2 Die gleichen Verhältnisse werden auch von einigen anderen Felsbilder-Vorkommen berichtet, s. für Nordtirol die Angaben in Belegorteverzeichnis Nr. 1, für Südtirol Nr. 15 (über gleichartige Situationen im Fleimsertal s. u. Anm. 9). Ungefähr gleichartig sind nach O. Almgren, Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden. Frankfurt 1934, 265, auch die Verhältnisse in den Ligurischen Alpen um den Monte Bego: *Die Felsbilder sind über ein ziemlich großes Gebiet verstreut, das sich von den Ufern der Seen, die die Talsohlen ausfüllen, über die Abhänge der gen. Berge (Monte Bego, Monte de S. Maria) bis zur Schneegrenze hinauf erstrecken. Sie verteilen sich auf Örtlichkeiten, die zwischen 1900–2600 m über dem Meeresspiegel liegen ... Selbst bei dem so südlichen Breitengrad der Riviera sind natürlich so hoch gelegene Alpentäler unbewohnbar. Das Valle d'Inferno (!) wird als ein nahezu steriles Tal beschrieben, in dem nur Falken und Adler hausen.*

Flurnamen, wie „Hexenwand“ (Dürrenberg), „Höll“ (Warscheneck)³, „Frauenwandl“, d. h. Sitz der Saligen Frauen (Faschaunertörl), „Notgasse“ (Kammergebirge) oder in Sagenkomplexen, die sich mit den Fundgeländen verbinden, wie in dem Auftreten von Seelen- und anderen geisterhaften Erscheinungen an den Felswänden von Traunkirchen⁴ oder des „Zimnitzgeistes“, der über Leben und Tod entscheidet⁵, im Zimnitzgebiet, zu dem auch der Leonsberg gehört, in den das Kienbachtal mit seinen zahlreichen Fundstellen tief eingeschnitten ist.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die von Dr. V. Flieder bei einem alten Bauern in Göstling aufgezeichnete Volksmeinung, daß am Schwarzkogel, wo Dr. Flieder die Ritzzeichnungen von drei menschlichen Figuren mit Speer und Bogen aufgefunden hat, „drei Mandl sitzen, die das Wetter herunterschießen“.

An mehreren Stellen ist eine gewisse Kultkontinuität nicht zu verkennen. So versammelten sich nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn D. Neuleitner, Spital a. P., die Sennerinnen der umliegenden Almen noch bis zum 2. Weltkrieg in dem damals noch besonders düsteren Tobel der Höll, um dort an gewissen Tagen um den Almnutzen zu beten. Vor der Steilwand der Hundskirche finden im Zusammenhang mit der Überlieferung, daß die auffallendsten Eingravierungen und Reliefbilder von Geheimprotestanten angebracht worden seien, noch jetzt ab und zu evangelische Gottesdienste statt, an denen viele Besucher aus der Umgebung und vielfach sogar aus dem Ausland teilnehmen.

Ob mit derartigen Traditionen die Flurnamenkomposita auf -kirche (wie Hundskirche⁶, Kienkirche = volkstümliche Bezeichnung für die mit zahlreichen Gravierungen versehene, hochgelegene Halbhöhle in der Kienbachklamm) zusammenhängen, ist schwer zu entscheiden, doch scheint es nicht

3 Zu diesem Namen vgl. auch die Flurbezeichnung „Valle d'Inferno“ am Monte Bego (Anm. 2).

4 E. Burgstaller, Traunkirchner Felsinschriften, 132.

5 Eine sehr bekannte Sage vom Zimnitzgeist erzählt, daß ein Mädchen für die schwerkranke Mutter das Lebenskraut im hohen Waldbereich der Zimnitz suchte und dabei dem Zimnitzgeist begegnete, der es durch einen Felsspalt in sein unterirdisches Reich führte. In der Grotte befanden sich unzählige Pflanzen in Töpfen, von denen jede einem Menschenleben entsprach. Der Zimnitzgeist zeigte dem Mädchen die Pflanze seiner Mutter, die welk und hinfällig war, und eine andere kraftstrotzende, die das Leben des Mädchens verkörperte. Um das Leben der Mutter zu retten, bat das Kind, die beiden Pflanzen zu vertauschen. Mit dem Lebenskraut beschenkt, kehrte das Mädchen nach Hause. Bald darauf genas die Mutter, das Mädchen aber begann dahinzusiechen und war bereits sterbenskrank, als der Zimnitzgeist wieder bei ihm erschien und es für die Hilfe an seiner Mutter dadurch belohnte, daß er ihm eine lebensrettende Frucht zu essen gab.

Wir sind Herrn Hofrat Dr. Hans Commedia, Linz, für den Wortlaut der langen Sage, aus der wir hier einen Auszug wiedergeben, zu Dank verpflichtet. Eine Reihe von Sagen über den Zimnitzgeist enthält weiters A. Binn a, Verklungen ... Sagen um Bad Ischl und das Salzkammergut. Bad Ischl 1947.

6 Eine Zusammenstellung zahlreicher Belege für das Vorkommen dieses Flurnamens, bzw. der darüber vorliegenden Lit., enthält O. Moro, Die Hundskirche, a. a. O. 240 ff.

ohne Belang, daß auf beiden Bildstellen Abbildungen von Kirchen graviert sind.

Mit einer gottesdienstlichen Handlung (Jagdmesse?) bringt auch V. Flieder die von ihm entdeckten und beschriebenen Gravierungen an der im einsamen Wald- und Felsbereich des Schwarzkogels bei Göstling gelegenen Bilderwand in Verbindung, indem er zu bedenken gibt, ob nicht die drei merkwürdigen menschlichen Figuren, deren mittlere vor sich einen Kelch stehen hat, mit der Durchführung einer geistlichen Handlung befaßt sind.

Einen sicheren Beweis für die Dokumentation der Sakralisierung eines unwirtlichen Naturgeländes durch Felsbilder-Eintragungen verdanken wir Herrn K. Raedler, Spital a. P., der 1960 an der Mittagswand oberhalb Spital a. P. an einer überhängenden Wand (rezente) gemalte Felsbilder entdeckte. Der Farbstoff der Bilder stammt, wie Untersuchungen der Proben durch Herrn Dr. Ing. V. Janik, Linz, ergaben, aus den glacialen Lehmablagerungen in der nahen Stelzhamerhöhle. Die wichtigsten Sujets bilden die Wiedergaben von zwei in perspektivischem Größenverhältnis gezeichneten Kirchen, die aller Wahrscheinlichkeit nach die beiden Ortskirchen von Spital a. P. (Stifts- und Leonhardskirche) darstellen (Abb. 46). Neben den Kirchen sind eine Monstranze im Blätterkranz und ein „Apostelkreuz“ gemalt, und damit der Ort eindeutig als für gottesdienstliche Handlungen geeignet gekennzeichnet (Abb. 47)⁷.

An das Bild der Leonhardskirche schließt sich ein umhegtes Areal, in das zwei Bäume mit aufwärts- und ein Baum mit abwärtsgewandten Ästen sowie ein liegender Mensch neben einem Rosenzweig eingezeichnet sind. Die Übereinstimmung mit der Ortssituation der Spitaler Leonhardskirche mit dem an sie anschließenden Friedhof ist überzeugend. Das Symbol des Rosenzweiges zeigt, gemäß dem bekannten Synonym „Rosengarten“ = Friedhof⁸, an, daß es sich um die Wiedergabe eines Gottesackers handelt, wobei der liegende Mensch mit dem Rosenzweig offensichtlich ein bestimmtes Grab darstellt. Das Gemälde kann demnach wohl als Gedächtnismal für einen in diesem Ortsfriedhof im Tal Bestatteten betrachtet werden.

Daß auch anderwärts Beziehungen zwischen Felsbilder-Vorkommen und Totenkult und -glauben bestehen, erweist sich an den Traunkirchener Fels-

7 Auf die grundlegende Funktion der „Apostelkreuze“ beim Ritual der kath. Kirchenweihe (s. „Kirchenweihe“. Volksliturgisches Apostolat Klosterneuburg 1962, 33 ff.) machte uns Herr Oberrat Dr. A. Schiffkorn, Linz, aufmerksam, wofür ihm an dieser Stelle bestens gedankt sei.

8 Noch vor wenigen Jahrzehnten war auch in öö. Friedhöfen, z. B. in Leonding, auf manchem Kindergrab der Spruch *Hier lieg ich in dem Rosengarten und tu auf meine Eltern warten zu lesen*. Für Erwachsene ist der Begriff Rosengarten = Friedhof belegt durch das Epitaph der 1673 verstorbenen Christina Kappin im Stiftsfriedhof Schlägl, in dem vermerkt ist, daß die gen. Frau *alhie in Rosengarten lige*. In diesem Zusammenhang scheint uns der Flurname „Rosengraben“, bzw. „Rosental“ in unmittelbarer Nähe der Fundstelle „Höll“ am Warscheneck ebenso bemerkenswert wie das in Anm. 2 gen. „Valle d'Inferno“. Zum gesamten Problem s. K. R a n k e, Rosengarten in Recht und Totenkult. Hamburg, o. J.

inschriften, deren Initialen- und Datumsangaben regelmäßig mit den Formeln RIF bzw. RP gekoppelt sind und demgemäß auf Verstorbene Bezug haben. Es läßt sich wahrscheinlich machen, daß es sich dabei um Erinnerungsmale an ehemalige Geheimprotestanten handelt. Die Eintragungen sind meist mit besonderer Sorgfalt und, wie eine Wappenkartusche zeigt, mit Werkgewandtheit ausgeführt, so daß sie kaum von irgendwelchen ungeschulten Händen stammen, sondern auf Beauftragung hin durch Fachleute angebracht wurden. Gleiche oder ähnliche Verhältnisse scheinen auch für die zahlreichen Namens- und Datumseintragungen vorzuliegen, die man an einem einzigen Felsen (unter den zahlreichen anderen Belegstellen dieses Geländes) in der Notgasse ablesen kann. Auch hier sind die Inschriften mit zierlicher, fast künstlerischer Schrift ausgeführt, so daß auch sie kaum von Bauersleuten stammen, sondern von eigens damit beauftragten Schriftkundigen ausgeführt worden sein dürften, die zu diesem Zweck in die Steinwildnis dieser weltabgelegenen Fundstelle emporsteigen mußten. Auch hier stimmen die Personennamen in den Eintragungen mit den Namen noch heute blühender bedeutender evangelischer Familien im Tal überein⁹.

Bemerkenswert ist das zweimalige Vorkommen desselben Marterltextes und der gleichen Verzierung in der Kienbachklamm. Die erste Anbringung befindet sich unmittelbar oberhalb des Bachbettes, also offenbar an der Unfallstelle, die zweite an der innersten Stelle der Kienkirche neben der merkwürdigen Darstellung des zyklonenäugigen Menschenpaares (s. u.).

Für die Belegstelle am Warscheneck (Höll) ist es vielleicht auch nicht uninteressant anzuführen, daß sie, wie wir einer freundlichen Mitteilung von Seite des Herrn Dr. Kurt H o l t e r, Wels, entnehmen dürfen, seit dem Hochmittelalter als Grenze zwischen den Besitzungen der Stifte Garsten und Gleink nachweisbar ist und daß sie noch heute die Grenze zwischen den Privat- und den Bundesforsten bildet¹⁰.

9 Daß die Felsgravierungen z. T. mit Totenkult und Seelenglauben in Verbindung stehen, wurde bereits mehrfach erörtert, s. A l m g r e n a. a. O. 271; W. S c h u l t z, Die religiöse und geistige Kultur der germ. Bronzezeit. JH. d. Ges. f. Anthropol. und Urgeschichte der preuß. Oberlausitz. III, H 2, 1929.

Ob die Wahl der Örtlichkeiten zur Anbringung von Gedächtnisinschriften im Fels noch bewußt weitergegeben wurde oder zur Zeit der Eintragungen nur mehr vage Erinnerungen an eine ehemalige Sakralität der betr. Stätten fortlebten, ließ sich durch Befragung der Bevölkerung in den zu Mitterndorf und Gröbming gehörigen Ortschaften noch nicht feststellen. Nicht unvermerkt darf die Möglichkeit bleiben, in den Inschriften der Notgasse u. U. auch Votive aus irgendwelchen Verlöbnissen sehen zu können, wozu sich Parallelen im Fleimstal finden. Dort sind im Val Averso und im Val Rio Bianco bei Ziano und Panchia, wie L. O b e r r a u c h in „Der Schlern“ 1962, 224 ff. berichtet, an den am schwersten zugänglichen Felsen, wo die Wasser am gewaltigsten tosen und die Wildheit der Schlucht auf das menschliche Fühlen fast belastend wirkt, hunderte Rötelinsschriften angebracht. Durch Jahrhunderte hindurch, so scheint es, haben hier einfache Menschen ... Erinnerungen, Wünsche und Dank auf weißgelblichem Kalkgestein in einfachster Weise verewigt, so daß sie sich wie kleine Votivtafeln ausnehmen.

10 s. Felsbilder und -inschriften 2; zur Bedeutung der Grenze in Volksglauben und -brauch s. Handwörterbuch d. dtsh. Aberglaubens III, 1137 ff.

Placierung und „Sichtigkeit“ der Bilder, Aufnahmetechnik

Zur Lokalisierung der im folgenden erwähnten Bilder und Inschriften bedienen wir uns der lateinischen Ziffern, mit denen wir in unseren Geländekarten den jeweiligen Standort des Bildfelsens innerhalb eines größeren Fundgebietes bezeichnen.

Für das Vorkommen in der Höll s. die Geländeskizze von W. Freh in unserer Publikation, in der noch die Belegstellen der Neufunde XVI und XVII nachzutragen wären; für die übrigen verweisen wir auf die Karten in der oben angekündigten Veröffentlichung.

Bei der Begehung der Fundgebiete zeigte sich, daß zahlreiche Felsen verschiedener Vorkommen (wie in Höll und Kienbachklamm) im Zuge der zunehmenden Touristik auch in den Bereich von Tourenwegen gelangt sind, was dazu führte, daß sie in reichem Maße von den Datums- und Namens-eintragungen von Bergwanderern bedeckt sind. Zahlreiche andere aber blieben infolge ihrer Wegabgelegenheit und der erschwerten Zugänglichkeit von diesen Beigaben völlig verschont und zeigen sich demnach (wie Höll I, XII A, B; XIII, XVI, XVII, die oberen Partien der Kienbachklamm und viele Stellen in den Salzburger Bergen) in unversehrtem Zustand.

Die Beobachtung der Anbringungshöhe der Gravierungen zeigt, daß dort, wo sich Daten und Initialen von Berggehern und Symbolzeichen auf ein und demselben Stein befinden, die offensichtlich jüngeren Namenseintragungen meist in Brust- oder Augenhöhe des Betrachters befinden, die älteren, d. s. die abstrakten und figürlichen Darstellungen, überwiegend tiefer placiert sind. Zahlreiche der letzteren liegen unmittelbar über dem heutigen Niveau oder setzen sich, wie Probegrabungen in der Kienbachklamm I, X und an der Stirnwand im Liglloch ergaben, verschiedentlich sogar unter diesen fort¹¹, wobei z. B. in Kienbach I in Tiefen von 30 cm Kreuze wie ober Tag, in X „Schachspiele“ und Leitern, in der Lighöhle Reihen von Malzeichen in ovaler Hülse angetroffen wurden. Da nicht anzunehmen ist, daß bei Vorhandensein gleich geeigneter Zeichenflächen oberhalb dieser Stellen die einstigen Zeichner für ihre Produkte Placierungen gewählt haben, die sie benötigten, in hockender oder gar liegender Stellung zu arbeiten, muß seit Anbringung der Zeichen eine bedeutende Niveauerhöhung erfolgt sein, ohne daß man allerdings infolge der sehr variablen Ausgesetzttheit der Felsen gegenüber den Witterungseinflüssen imstande wäre, den absoluten Zeitraum zu ermessen, innerhalb dessen die Aufschüttung vor sich gegangen ist. Daß mit beträchtlichen Zeiträumen gerechnet werden muß, läßt sich, außer aus den

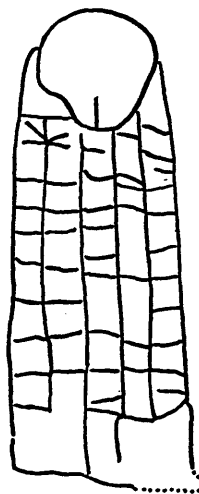


Abb. 17a. Umzeichnung des Kegelschemas (Abb. 17)

¹¹ Mitunter scheinen diese Figuren besser erhalten zu sein als die über Tag befindlichen. Ähnliche Beobachtungen wurden übrigens auch an anderen Felsgravierungen, wie an den Menhiren von Morbihan in der Bretagne gemacht, s. J. L i s s n e r, Rätselhafte Kulturen. Olten 1961, 79.

recht respektablen Abwitterungsgraden einiger Bilder, z. B. den Rädern auf Höll XVI und Kienbach I, III, IX A, auch aus einem mit Bewuchs bedeckten Versturzfelsen vor dem Eingang zur „Rollenden Lueg“ (Höll XIV) erkennen, der so gelagert ist, daß er die in der Felswand eingravierten Linien eines „Schachspieles“ partiell verdeckt.

Die Technik der Ausführung der von uns beobachteten „Bilder“ variiert. Wie wir schon in unserer ersten Publikation mitteilten, fanden sich in unmittelbarer Nachbarschaft Bohrungen (für die Näpfchen), Hämmerung mit einem stumpfen Gegenstand, Ausschürfungen mit einem scharfen Gerät, Ritzungen mit spitzen Instrumenten und Punzierungen, wobei die Punzstellen nachträglich mit einer zusammenfassenden Linie verbunden sind. Obwohl es erfolgversprechend wäre, Bilder gleicher Technik zu synoptischen Tafeln zusammenzufassen und dadurch das Repertoire des jeweiligen in dieser Technik arbeitenden Zeichners darzustellen, konnten wir ein derartiges Vorhaben wegen der außerordentlich zeitraubenden Beobachtung und Kompilierung bisher noch nicht ausführen.

An einzelnen Stellen ist ein ausgesprochen künstlerisches Streben der Zeichner zu beobachten, indem z. B. auf Höll IX, XII A und XIII mehrmals zu einer Zeichnung angesetzt und die gezogene Linie korrigiert oder das Bild neu begonnen wurde, bis die endgültige Ausführung der Vorstellung des Künstlers entsprach¹².

Mehrmals lassen sich auch besondere Stilmerkmale feststellen, als welche z. B. die an senkrechten Linien (bei geschäftetem Bogen, Kreuz, Dreieck, schematischer Baumfigur) nach rechts abgewinkelten „Füßchen“ anzusehen sind (Höll IV, XII, XIII, XIV), die in gleicher Form auch auf dem Ofenauerberg (dort bei einer menschlichen Gestalt) vorkommen.

Variabel wie die Technik ist auch die „Sichtigkeit“ der Gravierungen. Abgesehen von den durch mechanische Zerstörungen (z. B. Eintragungen von rezenten Initialen) undeutlich gewordenen oder beschädigten Figuren, liegen häufig Bilder mit kräftig eingetieften Linien, die auch oberflächlichen Betrachtern in die Augen fallen müssen, neben solchen, die sich erst bei sorgfältiger Beobachtung erfassen lassen (wie z. B. der Doppelbogen mit dem daraus hervorschreitenden menschlichen Beinpaar neben den tiefer eingravierten Reitern auf Höll XII, Abb. 25, 36). Es gibt sogar eine Reihe von Gravierungen, die nur unter bestimmten Lichtverhältnissen deutlich erkennbar sind, wie die Tierdarstellungen auf Höll V und XIII, die Räder auf Kienbachklamm I, IX A, die Mühle auf Kienbachklamm IX C usw.¹³. Wir haben deshalb die

12 Über gleiche Verhältnisse an skandinavischen Felsbildern berichtet O. Almgren, a. a. O. 116.

13 Auch diese Beobachtungen decken sich mit jenen, die bei der Erforschung der Steingravierungen in den Menhiren von Morbihan gemacht wurden, wie Lissner, a. a. O. 78 f. nach Berichten von Marthe et Saint-Just Péquart et Zacharie Le Rouzic, *Corpus des Signes Gravés des Monuments Mégalithiques du Morbihan*. Paris 1927, 92 ff. über ihre Wahrnehmungen bei Aufnahme der dortigen Ritzzeichnungen mitteilt: Wie sehr sich die Bilder dem Auge entziehen, beweist folgendes: die Forscher ent-

Felsbildergebiete zu den verschiedensten Jahres- und Tageszeiten aufgesucht, die Eintragungen beobachtet und fotografiert, wobei sich die Tage des ersten Bergfrühlings und des klaren Herbstes, und hier wieder die Stunden am frühen Vormittag und am späten Nachmittag als die ergiebigsten erwiesen.

Im Gegensatz zu Skandinavien und zu Oberitalien (s. Val Camonica und das Fundgebiet um Tschötsch), wo die Gravierungen meist auf flachen Rundhöckern oder auf waagrechten Flächen angebracht sind, befinden sich die österreichischen Gravierungen nahezu ausnahmslos an senkrechten oder überhängenden Wänden, in Spalten oder an Höhleneingängen. Ihre Sichtbarkeit ist daher nicht nur von ihrer relativen Abwitterung, sondern auch von der Struktur des Bilduntergrundes, also der Gesteinsoberfläche, ihrer Ausgesetztheit gegenüber den Unbilden der Witterung und der Bedeckung mit Moosen und Flechten abhängig.

Charakteristisch ist, daß sich sehr viele Gravierungen auf örtlich mehr oder weniger scharf umgrenzten Aufweichungen der Gesteinsoberfläche befinden, worauf bereits W. Freh in seinem naturkundlichen Bericht über das Fundgebiet am Warscheneck hingewiesen hat. Die Bilder sind begreiflicherweise gerade hier dem ständig fortschreitenden Zerfall am meisten ausgesetzt.

Manchmal hängt die Sichtbarkeit der Gravierungen nicht nur von der jeweiligen Beleuchtung und der Gesteinsbeschaffenheit ab, sondern auch von den Auswirkungen der Witterungsverhältnisse, wie an folgendem Beispiel zu sehen ist: unter den vielen Eintragungen, die sich auf Kienbachklamm VIII befinden, fiel uns ein achtspeichiges Rad mit darüber kriechender Schlange (Abb. 10) besonders auf. Wir haben diese Zeichnung mehrmals fotografiert, ehe sie im Frühjahr 1962 plötzlich verschwunden war und nicht wieder aufgefunden werden konnte. Was war geschehen? Dieser Wandteil war von einer Schmierschicht nasser Erde überzogen worden, die die weniger tief eingebetteten bzw. mehr abgewitterten Ritzfiguren einebnete und zum Verschwinden brachte. Die Schmelzwasser nach den riesigen Schneemassen des damaligen Spätwinters hatten das Erdreich, das sich auf einem mächtigen, die Wand durchziehenden Band oberhalb der Signaturen aufgehäuft hatte, aufgelöst und als feinst verteilten Schlamm über die darunter befindlichen Wandpartien gespült. Dieser Fall konnte rekonstruiert werden, wieviele gleiche oder ähnlich gelagerte Fälle aber bleiben für immer ungeklärt und wieviele

deckten in einem Stein des Dolmens Kerham einige Zeichen. Im nächsten Jahr kamen sie wieder, um ihre Entdeckung zu photographieren. Zu ihrem größten Erstaunen konnten sie nicht die geringste Spur von Einkerbungen vorfinden. Einer der Gelehrten gab aber nicht auf und betrachtete den Monolithen während vieler Stunden. Da traten die Zeichen plötzlich heraus und wurden immer deutlicher. Es sind also bei einigen Steinen ganz bestimmte Bedingungen des Lichtes notwendig, damit sie hervortreten. Der berühmte Dolmen Table des Marchands ist mit einer Sonne verziert. Diese Sonne wurde aber in vielen gelehrten Abhandlungen geleugnet und bekämpft. Das geschah, weil sie nur zwischen 16 und 17 Uhr klar erscheint und zu allen anderen Tageszeiten einfach nicht zu erkennen ist.

Bilder dadurch verborgen! Jedenfalls kann keine Rede davon sein, daß eine einzige flüchtige Begehung für die Beurteilung der Felsbilder genügen kann.

Für die Erfassung der Bilder haben sich im Laufe der Arbeiten und in Anbetracht der unterschiedlichen Erhaltung und Sichtbarkeit der Zeichnungen folgende Arbeitsgänge als zielführend erwiesen:

Sorgfältige und wiederholte Begehung des Fundgeländes zur Gewinnung eines Überblicks über das Gesamtinventar;

Anlage der Geländeaufnahme bei gleichzeitiger geologisch-morphologischer Untersuchung;

Anlage von maßstabgetreuen Planzeichnungen für jeden einzelnen Bildfelsen bei gleichzeitiger fotografischer Erfassung der einzelnen Bildfelder; Wiederholung dieser Aufnahmen sowohl des ganzen Bildfeldes als auch der Einzelbilder unter verschiedenen Beleuchtungsverhältnissen und Beachtung der Randzonen; wiederholte Durchmusterung der vergrößerten fotografischen Aufnahmen und Vergleiche dieser Vergrößerungen mit der Wirklichkeit bis zur Abklärung aller behebbaren Zweifelsfälle;

Überprüfung der maßstabrichtigen Zeichnungen und Pläne auf Grund der Pausen aus den Vergrößerungen.

Eine Umschau im einschlägigen Schrifttum läßt die Anwendung auch anderer Verfahren erkennen. So gibt W. M a t t h e s in seinem Aufsatz „Die Bildsteine in den Großsteingräbern der Bretagne“¹⁴ an, daß die Darstellungen an den Steinen mit Hilfe von durchsichtigem Papier direkt in natürlicher Größe abgepaust wurden. H. L o t h e nennt in seinem Buch „Felsbilder der Sahara“¹⁵ das Ergebnis des gleichen von ihm angewandten Verfahrens ein unvergleichliches Meisterstück. Trotzdem haben wir von dieser Methode keinen Gebrauch gemacht. Denn auch Matthes muß weiter unten bekennen: *Bei der Einfachheit dieser Zeichnungen ergaben sich freilich insofern gewisse Schwierigkeiten, als die alten Einritzungen manchmal recht undeutlich in den Granit eingearbeitet oder durch Verwitterung mehr oder weniger entstellt sind, so daß zuweilen die Grenze zwischen künstlicher und natürlicher Eintiefung nur schwer zu ziehen ist. In diesen Fällen kommt es vor, daß verschiedene Beobachter zu verschiedenen Auffassungen gelangen. Insofern wird der Zeichnung immer etwas Subjektives anhaften und eine Ergänzung durch mechanische Aufnahmen erscheint daher wünschenswert. Eine solche ist die fotografische Aufnahme, die zugleich den Wert besitzt, eine bessere Anschauung von der künstlerischen Wirkung und der Technik der alten Zeichnung zu vermitteln. Aber dem Abfotografieren sind durch die Enge der Grabanlagen häufig wieder Grenzen gesetzt, so daß mit der Kamera nicht der gesamte Bestand erfaßt werden kann*¹⁶.

¹⁴ Germanenerbe 1942, H. 11/12, 184 f.

¹⁵ Würzburg 1958, 59.

¹⁶ Matthes 165. Wir sehen uns in unserer Arbeitsmethode in Übereinstimmung mit A. L a m i n g, Lascaux, Am Ursprung der Kunst. Dresden 1959, 64: *Oft ermöglicht*

Trotz dieser auch uns bekannten Einschränkungen verlassen auch wir uns bei unseren Aufnahmen mehr als auf unsere Augen auf die „objektiver“ sehende Kamera, die u. U. auch das unseren Augen kaum mehr Wahrnehmbare mit hinreichender Deutlichkeit erfaßt und auch aus schwierigen Situationen noch Bilder ermöglicht, wo ein Abzeichnen infolge der Enge oder der Gefährlichkeit der Fels- und Bodenverhältnisse nicht mehr möglich ist.

Im Gegensatz zu den Forschern in anderen Ländern konnten wir uns nicht dazu entschließen, die Linien der Ritzungen zur Erzielung von kräftigen Konturen auf den Fotografien nachzuziehen oder einzufärben, weil dadurch der ursprüngliche Zustand der Bildsituation für immer zerstört worden wäre¹⁷.

Aus demselben Grund haben wir es auch vermieden, die Bilder vor den Aufnahmen etwa mit einer Drahtbürste zu säubern, weil, wie Versuche zeigten, damit bei den weicheren Gesteinspartien auch die Gravierungen selbst beschädigt würden. Um aber unseren Lesern trotzdem ein klares Bild der Ritzfiguren zu vermitteln, ließen wir für unsere erste Publikation den Verlauf der Umrißlinie durch einen sorgfältig arbeitenden Graphiker auf den Vergrößerungen unserer Aufnahmen nachziehen. Wir sind aber auch von diesem Verfahren abgekommen und setzen heute, wo dies erforderlich ist, lieber eine Umzeichnung neben die Fotografie, wenn uns nicht, wie für die oben angekündigte Veröffentlichung, die kostspielige, aber bessere Möglichkeit der Auflage von Oleaten zur Verfügung steht.

Bildinhalte

Wie wir bereits erwähnt haben, beschränkt sich das Vorkommen von Gravierungen nur selten auf eine einzige Bildstelle (z. B. Reinfalzalzm). Meist handelt es sich um mehrere Benützungsflächen an langgestreckten Felsen (z. B. Hexenwand) oder Portalwänden von Höhlen oder Halbhöhlen (Ligloch, Mausböndlloch; „Jägerhöhle“ und „Kienkirche“ in Kienbachklamm), in den häufigsten Fällen aber um eine Aneinanderreihung von mehreren, mitunter kilometerlang sich hinziehenden Bildstellen. Dabei sind keineswegs

eine Prüfung sehr deutlicher Photographien mit einem Vergrößerungsglas, Einzelheiten zu entdecken, die dem freien Auge bei direkter Untersuchung der Felswand entgangen sind. ... und 84: Die beste Untersuchungsmethode ist immer noch das ständige Studium der Felsbilder und ein Vergleich mit dem photographischen Material. Über die Bedeutung der Photographie für die Erfassung von Felsbildern s. auch Erich Pietsch, Altamira und die Urgeschichte der chemischen Technologie, München-Düsseldorf 1963.

- ¹⁷ Wie störend derartige optische Verunstaltungen des Fundbereiches durch Einfärben der Rillen oder Überziehen der ganzen Schaufäche mit Farbe, um dadurch die tiefer liegenden Gravierungen deutlicher hervortreten zu lassen, mitunter wirken, konnten wir uns an zahlreichen Belegstellen im Val Camonica überzeugen. Sie werden auch in zahlreichen publizierten Abbildungen, z. B. bei E. S ü s s, *Le incisioni rupestri della Valcamonica*, Mailand, o. J., oder Fr. Altheim und E. Trautmann, *Kimbern und Runen*, Berlin 1942, sichtbar.

sämtliche dem Betrachter als hiezu geeignet erscheinende Bildflächen genützt, sondern oft gerade besonders einladende, wie z. B. die Wände am großen Kolk in der Notgasse, leer geblieben. Ebenso unregelmäßig ist die Verteilung der Gravierungen auf den einzelnen Wandflächen. Es wechseln Bildstellen, deren Wände mit Zeichen und Zeichnungen geradezu übersät sind, wie Höll XII A, B; Kienbachklamm IV (Abb. 11), V, IX; Notgasse IX usw. mit solchen, die wie Höll X nur 1 oder 2 Zeichen tragen. Wie entscheidend sicherlich die Beschaffenheit der Gesteinsoberfläche die Bevorzugung der einzelnen Stellen beeinflußt hat, so scheinen bei deren Auswahl doch auch noch andere Motive mit eine Rolle gespielt zu haben. So enthält z. B. der mächtige Versturzfelsen Höll XII zwei senkrechte, z. T. überhängende Schaulflächen, von denen die eine (A) zum Großteil aus weichem, gut ritzbarem „Schreibgrund“ besteht, B hingegen durchwegs eine härtere, an den „Zeichner“ eine wesentlich größere Arbeitsanforderung stellende Oberfläche besitzt. Trotzdem sind beide Flächen reichlichst benützt, nur daß die auf B eingeritzten Figuren wesentlich seichtere Ritzlinien aufweisen und daher auch bedeutend weniger „sichtig“ sind als die von A. Für die Zeichner scheint also der Felsen selbst, die lokale Situation, von Bedeutung gewesen zu sein, sonst hätte man sich wohl kaum der hier mühevolleren Gravierungsarbeit unterzogen.

Der Beachtung wert erscheint auch, daß bestimmte Bilder mehrmals in gleicher Placierung angetroffen wurden. So befindet sich an den Außenpartien der linken Wandseite im Ligloch und in der „Kienkirche“ (Kienbachklamm IX) sowie an der Eingangsstelle zur „Jägerhöhle“ (Kienbachklamm V) je eine Darstellung eines stilisierten Baumes, oder, wie an der linken (nun inneren) Portalwand in der Kienkirche und im Mausböndlloch je eine eindrucksvolle Kombinationsfigur, die aus einem gefelderten Rechteck mit einem in die rechte obere Ecke eingezeichneten Rad besteht (Abb. 13).

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß in der Höll und in der Notgasse die Eingangs- bzw. Schlußstellen in der Längserstreckung des Fundbereiches durch auffallende Naturdenkmäler und die darauf angebrachten „Bilder“ besonders betont sind. So beginnt die Kette der Bildstellen am Warscheneck (Höll) mit dem schon genannten Durchkriechstein (Abb. 2), einem schräg an die senkrechte Wand gelehnten Versturzfelsen, vor dessen niedrigem Portal sich als erste Ritzzeichnung dieses Geländes die Figur eines Männchens mit gesenktem Arm befindet. Die Zeichnung ist in ein Liniengefüge einbezogen, das ein turmartiges, durch Geschosse unterteiltes Gebäude im Aufriß wiederzugeben scheint. Bei näherer Untersuchung erweist es sich indes als einer der variantenreichen Spielpläne für die „Tempelhüpfen“, „Leben und Tod“, „Himmel und Hölle“ usw. benannten Hüpfspiele, wie sie die Kinder in die frühlingsfeuchte Erde zeichnen¹⁸. Nach der Mitte der Passage erwartet den sie

¹⁸ Felsbilder und -inschriften 8. Zur Bedeutung und Geschichte des Spieles s. Jan de Vries, Untersuchungen über das Hüpfspiel. Kinderspiel – Kulttanz. FFC 173, Helsinki 1957.

Durchquerenden eine kartuschenartige Ausnehmung, in die als wichtigste Figuren drei Männchen graviert sind, die sich durch ihre unterschiedliche Armhaltung als betont individualisiert erweisen (Abb. 35). Etwas außerhalb der Durchkriechöffnung endlich findet sich auch hier die Figur eines kleinen stilisierten Bäumchens.

Das westliche Ende der Längserstreckung des Fundbereiches bildet die in einer morphologischen Verwerfungszone liegende Schlufhöhle der Rol-lenden Lueg, die das Rauschen der unterirdisch abfließenden Wasser der in ihrer unmittelbaren Nähe karstartig versiegenden Teichl durchtost. Auch die Wände dieser Höhle sind mit zahlreichen, infolge der harten Gesteinsoberfläche aber nur schwer ausnehmbaren Ritzfiguren bedeckt.

In der Notgasse setzt die Folge der Bilder tragenden Wände an einem imposanten, von ungefähr 80 m hohen, fast senkrecht abfallenden Felsen umgebenen Steinkar ein, aus dem sich plötzlich in nicht erwarteter Richtung der etwa 2 m breite Eingang zur steinernen „Gasse“ öffnet. Der Eckpfeiler dieser Gasse wird durch den mächtigen Bildfelsen gebildet, auf dem sich u. a. die wuchtig eingetiefte Kombinationsfigur von Rad und Wellenlinien (Abb. 14), die Figur eines Vogels (Abb. 28) und einige Darstellungen von landwirtschaftlichen Geräten (Abb. 45) befinden. Das Ende der „Bilderstraße“ nimmt die niedrige Felswand auf Bildstelle XV ein, deren Ritzfiguren bis unter das gegenwärtige Niveau reichen. Auf ihr befindet sich eine besonders einprägsame, geometrische Kombinationsfigur (Abb. 42), s. u.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß Teile der weitläufigen Fundgebiete, vor allem der Höll, der Notgasse und der Kienbachklamm, auch von Touristenwegen und Jagdsteigen durchzogen werden, was erklärt, daß auch an manchen der im betroffenen Bereich liegenden Bildfelsen von den diversen Berggehern Datums- und Namenseintragungen angebracht wurden. Zahlreiche Bildfelsen der gleichen Bereiche aber, die abseits dieser Steige liegen oder sich überhaupt in schwierigem Gelände befinden, blieben von diesen Beigaben verschont und zeigen sich daher noch im ursprünglichen Zustand. Ein für die Beurteilung der Felsgravierungen entscheidendes Faktum, das beweist, daß die Initialen- und Datumseintragungen nicht von ein- und demselben Personenkreis stammen können wie die abstrakten, bzw. figürlichen Zeichen und Zeichnungen.

Für die Besprechung des Inhaltes der Gravierungen gliedern wir das durchwegs den Fundorten in Oberösterreich, Steiermark und Salzburg entnommene Material in die Gruppen a) Daten und Initialen, b) abstrakte und figürliche Motive, c) schriftartige Zeichen und Inschriften.

a) Daten und Initialen

Die Belege dieser Gruppe, die sich also, wie wir nochmals betonen, nur in den von Wandersteigen durchzogenen Teilen der Fundbereiche befinden, wurden in der Regel groß und grob (mit dem Taschenmesser) aus dem Gestein

herausgeschabt oder -gekratzt und oft rücksichtslos über ersichtlich ältere, weil durch die Initialeneintragung beschädigte Gravierungen hinweggeführt. Sie sind dadurch selbst dort, wo sich die Narbe des aufgerissenen Gesteins wieder jener der unverletzten Oberfläche angeglichen hat, nicht nur ihrem Inhalt, sondern auch ihrer Technik und Placierung nach von Belegen der zweiten Gruppe unschwer zu unterscheiden.

Die meisten Initialen, z. T. auch Vollnamen, stammen, wie die dazugesetzten Jahreszahlen dartun, aus der Zeit nach 1900. Nur wenige greifen auf frühere Jahrzehnte zurück. Eine der ältesten Eintragungen dieser Art bildet auf Höll IX die Eintragung „P. P. 1819“.

Obwohl auch die Untersuchung dieser Initialen und Namen volkscundlich und psychologisch nicht uninteressant wäre, haben wir uns mit ihnen bisher noch nicht im Detail beschäftigt, wohl aber unser Augenmerk auf auftauchende Jahreszahlen gerichtet. Unter diesen reichen die auf dem sogenannten „Markierungsfelsen“ (Höll VII) angebrachten am weitesten zurück. Dieser Felsen springt in den Trittpfad, der den Höll-Tobel in Richtung West-Ost von der Schmiedalm zum Linzer Haus durchquert, vor, muß von jedem, der die Flur passiert, gesehen werden und trägt daher auch die Markierungszeichen. Auf ihm sind in auffallender Größe und Sorgfalt die Jahreszahlen 1686, 1740, 1764, 1774, 1935 eingraviert¹⁹. Obwohl diese Jahreszahlen von ersichtlich in anderer Technik ausgeführten abstrakten Zeichen (wie Kreuzen, Dreiecken, Rauten u. a.) umgeben sind, wird begreiflicherweise immer wieder versucht, diese hier und nur hier eingeritzten Jahreszahlen für alle in diesem Fundbereich angetroffenen Gravierungen jeder Art in Anspruch zu nehmen und dadurch zu einer für Außenstehende zwar plausiblen, dem Fundbestand nach aber völlig unhaltbaren Datierung zu gelangen.

Die Anbringung der hier ohne Initialen und Namen eingravierten Jahreszahlen erklärt sich indes unschwer aus der oben angeführten Grenzsituation des Geländes; die Jahreszahlen halten, wie uns die Forstbeamten von Spital a. P. versichern²⁰, die Durchführung amtlicher Grenzbegehungen fest. Die jüngste von ihnen wurde anlässlich der Amtseinführung des Herrn Wildmeisters Franz Gressenbauer angebracht.

Von wesentlich anderer Prägung als die Verewigungen der Touristen sind die schon erwähnten Eintragungen als Totengedächtnis. Für Traunkirchen sind sie in dieser Funktion nachgewiesen, für die Notgasse wahrscheinlich. Als Benützungsdauer der Felsen zu diesem Zweck konnten für Traunkirchen

19 Deutlich ist zu sehen, daß die Gesteinsoberfläche zur Aufnahme der Jahreszahlen geglättet wurde. Dadurch wurden, wie man an den Spuren noch erkennen kann, ältere Gravierungen zerstört. Von welcher Art diese waren, ergibt sich aus der Übereinstimmung der Rudimente mit den noch jetzt die Jahreszahlen umgebenden abstrakten Figuren.

20 Wir danken an dieser Stelle insbes. den Herren Revierförster W. Kiesenhofer und Wildmeister Fr. Gressenbauer, die uns mehrmals durch das Gelände begleitet und uns dabei wertvolle Hinweise gegeben haben.

aus den dort angetroffenen Jahreszahlen der Zeitraum von etwa 1590 bis 1913, für die Notgasse 1790²¹ bis 1885 abgelesen werden, doch besagt dies nichts Endgültiges über die tatsächliche Dauer des Brauches, der sowohl vor wie nach den genannten Begrenzungsjahren geübt worden sein kann, ohne daß er durch eine zu den Initialen oder Namen gesetzte Jahreszahl auch einen datierbaren Niederschlag gefunden hat.

Nicht ohne Belang für die Beurteilung der Gravierungen dieser Gruppe erscheinen uns einige auf Vorrat geglättete (in der Notgasse auch umrandete) Felder, die offenbar dazu bestimmt waren, zu einem bestimmten Zeitpunkt weitere Namen und Daten aufzunehmen. Daß es nicht mehr dazu gekommen ist, hängt wahrscheinlich damit zusammen, daß die Erben vergaßen oder sonstwie keine Lust zeigten, einen entsprechenden Auftrag zu erteilen oder daß der Brauch selbst inzwischen abgekommen und in Vergessenheit geraten war.

Alle Gravierungen dieser Art sind in schöner Schrift ausgeführt und stammen kaum von bäuerlichen Händen. Wie eine solche bäuerliche „Handschrift“ auf Fels wirklich aussieht, zeigen einige Initialen „J. Sch.“ und der volle Namenszug „Johann Schröfl 1790“ auf Notgasse I, also an der eindrucksvollsten Stelle des dortigen Fundgeländes, wo sie in ungelinker Kurrentschrift angebracht sind. Der Duktus der Schriftproben stimmt mit dem der Linienführung an den in unmittelbarer Nähe dieser Schrift abgebildeten landwirtschaftlichen Geräten (Pflug, Sense, Rechen, Gabel; Abb. 45), wie sie als völliges Unikat im Repertoire der österreichischen Felsgravierungen nur hier vorkommen, überein. Desgleichen zeigen sich an den Buchstaben und an den Zeichnungen die gleichen Abwitterungsverhältnisse, so daß in diesem einen und einzigartigen Fall auf eine Identität der Person des Zeichners und des Schreibers geschlossen werden kann²².

21 Das von W. K r i e g a. O. als älteste Jahreszahl angeführte Datum von 1643 konnten wir bisher nicht auffinden.

22 Die Zeichnung dieser landwirtschaftlichen Geräte (wozu noch die Bilder von zwei Eggen in unmittelbarer Nähe der o. beschriebenen Inschriften auf Fels V kommen) stehen unter den österreichischen Felsbildern vollkommen vereinzelt da. Wir werden auf sie auch später nicht mehr zurückkommen und widmen ihnen daher hier noch einige Bemerkungen: Daß an der Stelle, wo sie eingraviert sind, weder heute noch vor 150 Jahren Ackergeräte eingesetzt werden konnten, zeigt jeder Lokalaugenschein. Über Steinvüsten kann man vernünftigerweise keine Pflüge und Eggen führen. Die Ritzfiguren müssen daher Erinnerungsbilder an im Tal verwendete Geräte sein, deren Abbildung an dieser einzigartigen Stelle einen besonderen Sinn gehabt haben muß. Suchen wir diesen zu erfassen, so ergeben sich hiefür zwei Möglichkeiten: a) es liegt eine Votivhandlung vor, bei der durch Darbringung des Abbildes auch das Original dem angerufenen Patron nahegebracht, „verlobt“ oder anvertraut wird, damit er es in seinen besonderen Schutz nimmt (vgl. z. B. die zahlreichen Votive zu den Heiligen der Landwirtschaft, wie vor allem zum hl. Leonhard); b) es handelt sich um die Wiedergabe einer rituellen Handlung, der durch ihre Abbildung in Stein Permanenz und damit eine Dauerwirkung verliehen werden soll. Als eine solche kann für die Aufzeichnung so vieler landwirtschaftlicher Geräte wohl weniger an eine Prozession oder einen Umgang unter Mitführung derartiger Gegenstände gedacht werden (vgl. die Erklärung der Pflüger-Szenen in den Felsbildern in den ligurischen Alpen

b) Abstrakte und figürliche Motive

Ungleich vielgestaltiger als die Datums- und Namenseintragungen präsentiert sich die gewaltige Masse der übrigen Gravierungen, zu denen wir nicht umhin können, auch die merkwürdigen zahlreichen tief eingravierten senkrechten Striche zu zählen, die vor allem in der Kienbachklamm auf mehreren Belegstellen angetroffen wurden und kaum nur als Erprobungen der Oberflächenbeschaffenheit der jeweiligen Wandfläche aufgefaßt werden können, zumal neben ihnen zahlreiche andere Zeichen und Zeichnungen angebracht sind^{22a}. Ebenso müssen hier die eigenartigen, dachziegelartig gelagerten Flächen von durchschnittlich 60 cm Länge und 9 cm Breite genannt werden, die sich auf einem Felsen der Bildstelle Kienbachklamm III befinden und von denen bisher noch nicht festgestellt werden konnte, ob es sich hierbei um natürliche Gegebenheiten oder um menschliche Bearbeitung handelt.

Für die Größe der diversen Zeichen und Zeichnungen gibt es begreiflicherweise keine Normalmaße, doch ergeben Vergleiche der Tausende von Eintragungen, daß der Durchschnitt im Bereich von 10 bis 18 cm liegt, doch sind auch kleinere Zeichen öfters zu beobachten – die kleinsten mit kaum 1 cm Länge – während größere mit Extremen von 130, bzw. 180 cm langen Leitern, wie sie in der Kienbachklamm und im Mausböndlloch angebracht sind, zu den Seltenheiten gehören.

Die meisten Eintragungen sind offenbar als Einzelfiguren aufzufassen. Es liegen aber nicht wenige Belege für Zusammenordnungen von zwei und mehr Zeichen, ja von Kompositionen von figürlichen Zeichnungen oder figürlichen Gestalten und abstrakten Zeichen vor, die den Aussagewert auch der Einzelgravierungen bestätigen. Dies trifft z. B. zu für die an der Eingangswand und

durch Almgren 270 f.), als an den Brauch des sogen. „Gerätebetens“, wie er zu Weihnachten aus mehreren österreichischen Landschaften von Kärnten bis Oberösterreich bekannt ist. Dabei werden in der Mettennacht die wichtigsten landwirtschaftlichen Geräte rings um den Stubentisch versammelt oder unter diesen gestellt und über sie das Johannes-Evangelium gebetet, damit sie im nächsten Jahr Segen bringen und kein Hausgenosse sich an ihnen verletzt. Da man für diesen Brauch mit besonderer Vorliebe scharfe, spitze, schneidende Geräte verwendet, verbindet sich mit dem Wunsch nach Segenswirkung auch eine apotropäische, dämonisches Unheil abwehrende Handlung, die u. U. gerade auch in einem Flurbereich, der den Namen „Notgasse“ führt, sinnvoll sein könnte. Treffen unsere Überlegungen zu, derzufolge diese Felszeichnungen bildmäßig festgehaltene Riten sind, ergäben sich (wenn auch in inhaltlich etwas anderer Form) noch für das 18. Jahrhundert dieselben Grundgedanken, die nach Ansicht von Almgren, Bicknel usw. auch zur Anbringung der mehrfach belegten Pflugszenen unter den Felsbildern ausländischer Fundgebiete führte: z. B. Skandinavien (Almgren 109 ff.; Baltzer, Schwedische Felsbilder I, Hagen i. W., 1919, T. 23/24, Abb. 1; T. 25/26, Abb. 5; A. Nordén, Schwedische Felsbilder II, Hagen 1923, T. 53), Val Camonica (E. Anati, La datazione dell'arte preistorica camuna, Brescia 1963, Fig. 19; ders. La civilisation du Val Camonica. Paris 1960. Fig. 19, 21), Ligurische Alpen (Almgren Abb. 150, 151).

^{22a} Der Form nach stimmen die meist tief und lang eingefurchten Rillen mit den bekannten „Wetzrillen“ z. B. an der Sebalduskirche in Nürnberg, der Jodokkirche in Villingen, der Pfarrkirche in Rosenthal bei Marburg a. d. Lahn und der Stiftskirche in Millstatt überein. Weitere Belege in: Germanien 1938, 194 ff.; 1939, 183 f.

in der Passage angebrachten Figuren auf dem Durchkriechstein in Höll I, für die drei übereinander angeordneten Reiter auf Höll XII A (Abb. 25, 26), für die von A. Haberlandt (a. a. O.) publizierte Zeichnung der drei um ein Mühlespiel gruppierten Männer am Ofenauerberg, für die auf eine natürliche kreisrunde Vertiefung im Zentrum der Bildstelle Höll XII B zuziehende Hirschgruppe²³, für die auf Höll XII A unmittelbar über dem Niveau eingezeichnete Mühle mit darüber gesetzter eckiger „Schleife“ (Abb. 9), wie sie auch über dem Bild eines hochgiebeligen Hauses auf Kienbachklamm IV B (Abb. 40) zu sehen ist, der Kombination von Rad und M-förmigen Wellenlinien auf Notgasse I (Abb. 14) usw.

Zieht man in Betracht, daß für einige dieser Beziehungen Parallelen auf ausländischen Felsbildervorkommen bestehen, wie etwa der Hirschgruppe mit gleichartigen Bildern im Val Camonica²⁴ oder der Gruppe von Rad und Wellenlinien mit Zeichnungen an den Megalithen von Carnac²⁵, drängt sich der Gedanke auf, daß es sich hierbei um feststehende Bildformeln mit bestimmtem Begriffsinhalt handelt.

Die folgende Zusammenstellung gibt die wichtigsten Motive wieder, die wir unter den Felsgravierungen in den oberösterreichischen, salzburgischen und steirischen Fundstellen angetroffen haben. Viele von ihnen sind allgemein verbreitet und kehren nahezu an allen Belegstellen wieder, weshalb über ihre Anbringungsstellen auch keine weiteren Angaben gemacht werden. Manche hingegen, wie die Leitern und Räder in der Kienbachklamm, die Fünfstern und Baumdarstellungen in der Notgasse, die Mühlen und Tierdarstellungen in der Höll, häufen sich in gewissen Bereichen mehr als anderswo und geben dadurch diesen ein lokales Kolorit.

Allgemein überwiegen die abstrakten Zeichen gegenüber den figürlichen Bildern. Wir stellen deshalb auch diese Gruppe von Gravierungen an den Anfang unserer Übersicht.

Kreuz e²⁶

An jeder Belegstelle finden sich Und- oder Rechtekreuze (gleiche Balken- und Schaftlänge) und etwas weniger häufig Schaftkreuze (mit verlängertem Schaft). Vereinzelt wurden, wie in Höll IX, auch sogenannte Krukenkreuze festgestellt. Bemerkenswerte Variationen bilden Schaftkreuze mit gegabeltem

23 Felsbilder und -inschriften 25, Maßaufn. 13, Abb. T. VII, 28.

24 Anati, La Civilisation 169, Fig. 67.

25 Péquart et Rouzic T. 73, 80 (Dolmen Petit Mont); s. auch Anm. 48.

26 Für die folgenden Motive stellen wir jeweils Parallelen aus anderen Felsbilder-Bereichen und, wenn nötig, auch aus den Zierformen an anderen Dokumenten zusammen. Wie die österreichischen Gravierungen entstammen auch diese Belege verschiedensten Zeit- und Kulturschichten, weshalb wir aus ihnen auch keine allgemeinen Schlüsse auf Herkunft und Entstehungszeit der heimischen Ritzfiguren ableiten, wohl aber in ihnen wichtige Zeugnisse für das Bestehen einer z. T. sehr weit zurückreichenden Sinn- und Formtradition sehen. Welche Beweiskraft ihnen im besonderen für einzelne Produktionsperioden der österreichischen Gravierungen zukommt, wird

Schaftfuß in Höll XII A, Kienbachklamm IX B (Stirnwand der Kienkirche), ein Doppelkreuz mit nach rechts angesetztem Fuß, Höll XIV, und ein Schaftkreuz mit leicht nach oben gehobenen Kreuzesarmen auf Höll II. Diese Kreuzform nähert sich dadurch den

Dreisprossen²⁷,

die sich mit nach oben oder nach unten gewandtem „Besen“ — beide Zeichen kommen auch nebeneinander vor wie auf Höll XII B — mehrfach beobachten ließen und damit offenbar das Begriffspaar von „Oben“ und „Unten“ oder „Nach oben“ und „Nach unten“ zum Ausdruck bringen. Sie entsprechen damit den u. a. auf Höll IV, XII B angebrachten nach unten, bzw. nach oben gewölbten geschäfteten Bogen²⁸, den Rauten mit oben bzw. unten gekreuzten Enden, die als Gegensatzpaare z. B. auf Höll VI angebracht sind und wahrscheinlich auch einer schriftzeichenartigen Doppelfigur auf Höll IV, über die unter c) noch zu berichten sein wird.

Mitunter wird das Gegensatzpaar auch in einem einzigen Zeichen ausgedrückt, wie in einer aus zwei Dreiecken (einem nach oben und einem nach unten gewandten, die durch drei senkrechte Linien zusammengefaßt sind) bestehenden Figur auf Höll II oder in einem nach oben wie nach unten wei-

in unserer späteren Untersuchung zu behandeln sein. Zum Zwecke des Nachweises der Formtradition speziell im oberösterreichischen Raum bis in die Gegenwart lassen wir diesen Belegen jeweils auch Hinweise auf die heimische Volkskunst folgen, die wir ausnahmslos den hierfür grundlegenden Werken von M. Kislinger, *Alte Bauernherrlichkeit*, Linz 1957, und *Alte bäuerliche Kunst*, Linz 1963, entnehmen. Kreuze: Nach M. Buchberger, *Lexikon f. Theologie und Kirche* VI, 242, sind die div. kreuzförmigen Zeichen schon vordristlich; dementsprechend finden sich Belege für sie bereits auf prähistorischen Dokumenten (s. R. Reitler, *Neolith. Statuetten aus Cypern*. IPEK, XX, 22 ff.; S. Giedion, *Ewige Gegenwart — Die Entstehung der Kunst*, Köln 1964, Abb. 1., P. Paulsen, *Axt und Kreuz bei den Nordgermanen*. Berlin 1939, 187 ff.).

Das Vorkommen von Und-, Schaft- und Krukenkreuzen als Felsgravierungen ist belegt aus Skandinavien (W. Gaerte, *Altgermanisches Brauchtum auf nordischen Steinbildern*. Leipzig 1935, 144), Bretagne (Péquart et Rouzic, T. 48), Irland (H. Kühn, *Die Felsbilder Europas*, Stuttgart 1952, T. 88), Spanien (Kühn, T. 75), Oberitalien (Val Camonica: Anati, *Civilisation* 169, Fig. 67; La Datazione, Fig. 5, 17; Kühn, T. 76). Mehrfach belegt sind Kreuze, deren Schäfte gegabelt sind (Gaerte, Anati) oder in Dreisprossen oder Kreisen ruhen (Kühn, 75). Eine Verdickung des oberen Schaftendes deutet an, daß es sich bei den gegabelten Kreuzen um Darstellungen menschlicher Wesen handelt.

²⁷ Dreisprosse befinden sich gemalt unter den Höhlenmalereien von Lascaux (Kühn, a. a. O. T. 32; M. König, *Das Weltbild des eiszeitlichen Menschen*, Marburg 1954, Abb. 41), als Gravierungen in Skandinavien und im Val Camonica (Fr. Altheim und E. Trautmann, *Kimbern und Runen*. Berlin 1942, 13 ff.). Von ihrer gegenständigen Anwendung auf merowingischen Grabplatten Frankreichs unterrichtet uns liebenswürdigerweise Herr Museumsdirektor Dr. G. Trathnigg, Wels. — In der germanistischen Lit. ist die Signatur sowohl als runisches als auch als „vorrunisches Sinnbild“ bekannt. s. W. Krause, *Runenschriften im älteren Futhark*. Halle 1937, 425 ff.; Fr. Altheim und E. Trautmann, *Vom Ursprung der Runen*. Berlin 1939, 47 ff.; zur Verwendung des Dreisprosses in der Volkskunst s. *Bauernkunst*, Register.

senden Dreisproß²⁹, der als mächtige Gravierung einem viergeteilten Quadrat aufgesetzt ist, an dem sehr schwer auffindbaren und zugänglichen Felsen Höll XVII (Abb. 6).

	Schleife		Bogen geschäftet und nach oben bzw. unten gewölbt
	Schaftkreuz mit gegabeltem Schaftfuß		Rauten mit oben bzw. unten gekreuzten Enden
	Doppelkreuz mit nach rechts angesetztem Fuß		Zwei Dreiecke mit Verbindungslinien
	Schaftkreuz mit angehobenen Armen		Viergeteiltes Quadrat mit Dreisproß
	Dreisproß mit nach oben und unten gewendetem „Besen“		Viergeteiltes Quadrat

Schematische Zeichnung von Kreuzen, Dreisprossen usw.

Malzeichen³⁰

Diese werden immer wieder angetroffen, seltener begegnet die als „Sanduhr“ bezeichnete, langgestreckte Form (Ofenauerberg, Höll XII A, Notgasse I)³¹. Aneinanderreihungen von zwei oder drei Malzeichen („Gatterl“, „Blitzschere“) wurde in Höll XV, Kienbachklamm IV, IX A und Lighlhöhle (hier unter dem Niveau angetroffen) beobachtet.

28 Bogenförmige Figuren auf spanischen und irländischen Felsbildern, s. Kühn, T. 68, 68. Auf Höll, XII B, sitzt auf der obersten Stelle der Bogenkrümmung ein kleines dreieckiges Köpfchen auf, wie bei einer der drei als menschliche Figuren gekennzeichneten Gestalten am Mühlespiel am Ofenauerberg, s. u.

29 Zur Verbreitung und Bedeutung des in der germanistischen Lit. als „Elchrune“ bezeichneten doppelten Dreisprosses mit Nachweisen aus den skandinavischen und oberitalienischen Felsbildern, s. Fr. Altheim und E. Trautmann, Kimbern 13 ff.

30 Über die Verbreitung des Malzeichens unter den „vorrunenischen“ Sinnbildern, s. Fr. Altheim und E. Trautmann, Vom Ursprung der Runen, 60 ff.; zur Verbreitung in der öö. Volkskunst, s. Bäuerliche Kunst, Register; zur Verwendung als Ritzfigur an Dreschenten, s. E. Burgstaller, Eine Türhüterfigur und andere Ritzzeichnungen an Getreidekasten in Mondseer Rauchhäusern. ÖÖ. Heimatblätter VI, 1953, 34 ff.; K. Weigel, Ritzzeichnungen in Dreschenten des Schwarzwaldes. Heidelberg 1942, 18 f. Dem Zeichen wird vielfach noch unheilabwehrende Kraft zugeschrieben, weshalb es häufig als Rötzelzeichnung auch auf neuen Stall- und Stadeltoeren angebracht wird (z. B. im Bereich von Bad Goisern). Daß ihm auch Segenskräfte zugesprochen werden, konnten die Verfasser bei einer Exkursion 1964 in Maltaberg, Kärnten, erfahren, wo sie in einem Getreidekasten eine dreifächerige, bis zum Rand gefüllte Getreidetruhe antrafen. In jedem der Fächer war mit dem Finger ein Malzeichen in das Getreide gezeichnet. Auf Befragen gab der Besitzer nach einigem Zögern an, daß er selbst dieses Zeichen alljährlich in das Getreide schreibe, weil es Glück bringt. Frau und Kinder lehnen den Brauch bereits ab. Hier liegt also noch effektiv der Nachweis dafür vor, daß Sinnbildern auch heute noch eine wirkende Kraft zugeschrieben wird, was aber nicht widerlegt, daß die überwiegende Zahl der an Volkskunstgegenständen in den letzten Jahrzehnten angebrachten Ziermotive als sinnentleertes Formelwerk tradiert werden.

31 Wie das Malzeichen (s. Almgren, Abb. 11b, und Nordén, Schwed. Felsbilder II, 15, beide Himmelstallund; Anati, La Datazione, Fig. 3, Val Camonica) finden sich

Schleife

Mehrfach bezeugt ist die „Schleife“³² (mit oben geschlossenen Holmenden), die sowohl als Einzelfigur vorkommt (Reinfalzalm, Abb. 8), als auch in Kombination mit Mühle (Höll XII A, Abb. 9) oder Hausdarstellungen (Kienbachklamm IV B, s. u.).

Dreiecke³³

Neben den Strichzeichen sind Flächenzeichen zahlenmäßig ungefähr gleich häufig vertreten. Dreiecke mit und ohne Höhenlinie, mit und ohne Schaft, begegnen häufig. Sonderformen bilden ein geschäftetes Dreieck mit einem Dreisproß als Schaftwurzel auf Höll XII A (Abb. 5), ein geschäftetes Dreieck mit nach rechts abgesetztem Fuß auf Höll XIII und ein Konzentrierungszeichen auf Höll IX, das aus drei konzentrisch gezeichneten Dreiecken aufgebaut ist. Die linke Seite des äußersten Dreieckes (a) ist mit neun, die rechte (b) mit drei kurzen „Strahlen“ besetzt, die ihrerseits durch eine dünne, ein viertes Dreieck bildende Linie zusammengefaßt werden (Abb. 7)³⁴.

Die hier genannten Zahlen drei und neun kehren, neben sieben und zwölf, übrigens unter den Strich- und Flächenzeichen der Felsbilder öfters wieder, so daß ihnen, ebenso wie ihrer Anwendung im Mythos³⁵ und in der Volkskunst, ein den Zeichnern bekannter Bedeutungsinhalt nicht abzusprechen ist. (Über weitere „Konzentrierungszeichen“ s. u.).

auch „Stundenglas“ oder „Sanduhr“ an Felsbildern nicht selten, s. Kühn, Felsbilder, T. nach S. 176; Almgren, S. 151, Gaerte, 113 (nach Baltzer, Schwed. Felsbilder I, T. 11–12, Bild 4). In der öö. Volkskunst kennt man das Zeichen sowohl mit leeren wie mit ausgefüllten Dreiecken (wobei in Gegensätzlichkeit die Farben schwarz-rot verwendet werden) häufig. Manchmal erscheint die Sanduhr auch in Verbindung mit anderen Sinnbildern, wie Lebensbaum und Sechsstern: Bäuerl. Kunst, 67, 83.

32 Die Schleife erscheint unter den Felsbildern sowohl in eckiger wie in gerundeter Form, s. Fr. Altheim, Runen, 47 ff. und ders. in Germanien, 1942, 241. Über die Bedeutung und das Vorkommen dieses runischen wie „vorrunischen“ Zeichens s. W. Krause, Der Speer von Kowel. Germanien 1941, 450 ff.

33 Dreiecke neben (gefelderten) Rechtecken und Quadraten finden sich in Lascaux (König, 96 ff.) und in den mittelfranzösischen Höhlen von Malherbes und Fontainbleau, wo sie von Frau Dr. E. Ebers und M. König entdeckt wurden. Zur Verwendung des Dreieckes in der öö. Volkskunst s. Bauernherrlichkeit, Abb. 62 (hier neben Baum, Sechsstern, Reiter) und Bäuerl. Kunst, 17.

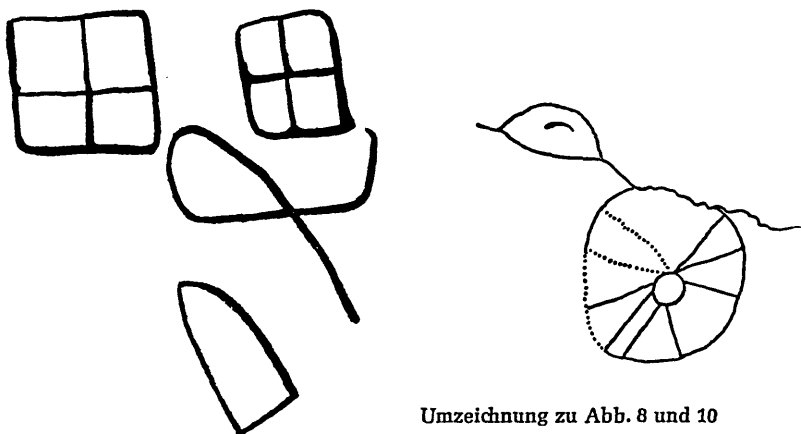
34 In Felsbilder und -inschriften, Abb. 14, wurde das innerste Dreieck vom Graphiker irrümlicherweise nicht berücksichtigt. Formal entspricht die Figur einem bis zur Jahrhundertwende um Linz gebräuchlichen Spiel (Ganspratzerlspiel), einer Variante des bekannten „Mensch, ärgere dich nicht!“, worüber wir entsprechende Nachrichten durch Herrn Oberrat Dr. A. Schiffkorn, Linz, erhielten, dem wir an dieser Stelle hiefür herzlich danken.

Ein geschäftetes Dreieck mit nach außen gewandten Strahlen weisen Fr. Altheim und E. Trautmann, Neue Felsbilder aus der Val Camonica. Wörter und Sachen, Bd. I, NF. Heft 1, Abb. 46, nach. Zu den giebelartigen Außenseiten der Konzentrationsfigur mit den drei Dreiecken vgl. auch die Hausdarstellungen in Val Camonica bei Anati, Civilisation, Abb. 27–29; E. Süß, Le incisione rupestri della Val Camonica. Mailand o. J., Abb. 38, 39; Altheim und Trautmann, Runen, Abb. 12; Neue Felsbilder, a. a. O. Zum strahlenden Dreieck in der Volkskunst s. die vielen Darstellungen des „Auge Gottes“, z. B. Bäuerl. Kunst, 147, 239.

Eine seltener belegbare Dreiecksform bilden die „Schuhleistenkeile“, für die sich entsprechende Beispiele auf Reinfalzalm (Abb. 8) und Höll XII A finden³⁶.

Vierecke: Raute, Quadrat, Rechteck

Leerformen von Vierecken finden sich vor allem als Rauten³⁷, für die aber auch ebenso häufig Figuren mit Mittelpunktbetonungen (Punkt, Strich, Kreuz, Malzeichen) und Schäftungen vorkommen, darunter auch solche mit gegabeltem Schaftfuß. Die eindrucksvollste Formgebung bildet das große „Fadenkreuz“³⁸, das, tief eingraviert, die Bildfläche von Höll XII A beherrscht. Das 23 cm große Zeichen besteht aus drei konzentrisch angeordneten, auf die



Umzeichnung zu Abb. 8 und 10

- 35 Über die Verwendung dieser Zahlen in der Felsbilderkunst s. König, 47, 86 f., 107. Über die außerordentliche Häufigkeit der Beachtung der Zahlen 3, 7, 9, 12 in Volksglaube und -brauch s. Handwörterbuch d. deutschen Aberglaubens, Registerband.
- 36 Gleichartige Zeichnungen finden sich an den Menhiren in Morbihan: Péquart et Rouzic, T. 7, 8, 45, 126; zum Begriff „Schuhleistenkeil“ s. K. Willvonseder, Oberösterreich und die Urzeit. Wien 1933, 13.
- 37 Rauten wurden unter den Felsgravierungen in den Höhlen von Fontainebleau mehrfach von Frau Dr. E. Ebers und M. König festgestellt; über konzentrische Rautenfiguren unter irländischen Felsgravierungen s. Kühn, T. 89. – Rauten als Ritzzeichnungen an Dreschtemmen s. K. Weigel, 20; über ihre Verwendung in der Volkskunst s. Bäuerl. Kunst, Register. Als sinnerfülltes Begriffszeichen haben wir die Rauten vielfach an Türstöcken und -füllungen an Almen (z. B. Reinfalzalm, Koppenbrülleralm, Landfriedalm usw.) festgestellt.
- 38 Der Name „Fadenkreuz“ bezeichnet in der Ethnologie die Einzelteile der auch als „Unruh“ bezeichneten, aus Stroh und anderem leichten Material hergestellten leicht beweglichen Deckengehänge (aus deren Verhalten man dem Volksglauben nach die Anwesenheit von Seelen, Zauberern und Hexen erkennen kann): R. Beitzl, Wörterbuch d. deutschen Volkskunde, Stuttgart 1955, 777; A. Haberlandt, Taschenwörterbuch der Volkskunde Österreich. Wien 1953, 17 (mit weiteren Lit.-Angaben). Als Kultobjekte sind Fadenkreuze in verschiedener Größe aus fast allen Kontinenten bekannt geworden. So im tibetanischen und nordindischen Kultbrauch, wo derartige

Spitze gestellten Quadraten mit kreuzförmiger Verbindung der Eckpunkte. Die hohe, die ganze Figur durchziehende Schafflinie ist unten wurzelartig gegabelt (Abb. 15). Daß die Zeichner gerade dieser Figur eine besondere Bedeutung beigemessen haben, bezeugen außer ihrer Größe die sie umgebenden Zeichnungen, unter denen vor allem die Näpfchengruppe (s. u.) hervorgehoben zu werden verdient.

Rechtecke als Leerformen sind bisher nur in Höll VIII festgestellt worden, wo einige dieser Formen schachtelartig aneinandergereiht sind. An verschiedenen Stellen nachweisbar sind Quadrate mit eingeschriebenem Kreuz („viergeteiltes Quadrat“)³⁹, die sowohl als Einzelfiguren, wie in Reinfalzalm (Abb. 8), als auch in Kombination mit einem doppelten Dreisproß (Höll XVII, Abb. 6) oder einem schwer zu beschreibenden weitläufigen Liniennetz (Notgasse X, Kienbachklamm X) vorkommen.

Wiederholt zu beobachten sind schachbrettartige Figuren⁴⁰ aus Quadraten oder Rechtecken mit 3×3 , 7×7 , 9×9 oder 7×5 u. a. Feldern (z. B. Höll V, XII, XIV; Kienbachklamm X). Niemals wurde die Felderung eines solchen „Schachbrettes“ in die für dieses Spiel sonst charakteristischen 64 Untertei-

Geräte als Aufenthaltsorte der Seelen auf Särgen befestigt werden (Belegstück aus Indochina im Musée de l'Homme, Paris); über ihre anderweitige Verwendung im Kult s. Nebesky-Wojkowitz, *Oracles and Demons of Tibet*. 's Gravenhage 1956 (Kap.: Thread crosses). Herrn Dr. Nebesky-Wojkowitz und Herrn Univ.-Prof. Dr. J. Haeckel, Wien, verdanken wir auch die Hinweise auf weitere Belege: H. E. Kauffmann, *Das Fadenkreuz, sein Zweck und seine Bedeutung*. Ethnologica, NF. Bd. II, Köln 1960 36 ff; Lindblom-Gerhard, *Thread Crosses particularly in South America and Africa*. Stockholm 1940. F. Hermann, *Symbole in den Religionen der Naturvölker*. Stuttgart 1961, 212, zählt unter diesen auch das Fadenkreuz auf: Mindestens legen die kürzlich von H. E. Kauffmann mitgeteilten Beobachtungen die Frage nahe, ob das Fadenkreuz nicht etwa Bestandteil eines Megalithkomplexes sein könnte. . . . Das Fadenkreuz kommt auf allen Kontinenten vor, allerdings vielfach nur sporadisch und nur stellenweise mit größerer Dichte. Bes. aufschlußreich über die Bedeutung, die einzelne Völker dem Fadenkreuz beilegen, sind die diesbezüglichen Angaben im Katalog zu „Missio. Katholische Missionsausstellung 1958“, Zentrale der Päpstlichen Missionswerke Wien I, Stephanspl. 5, Seite 18, wo einige Ureinwohner Australiens mit zahlreichen großen Fadenkreuzen abgebildet sind: Als Kultgerät dient das Tjuringa (d. h. dem Geiste nahe), das Seelenholz. Das erste Tjuringa wurde von dem übernatürlichen Wesen selbst angefertigt und bei seiner Rückkehr ins Jenseits zurückgelassen. Sorgfältig wird es im Bezirk des Stammes aufgehoben und verborgen. Nach seinem Muster fertigt man für jeden jungen Mann bei der Initiation ein Abbild an. Es wird dann mit dem Blut der Männer des Stammes beträufelt. Wo das Tjuringa ist, ist das übernatürliche Wesen gegenwärtig. Auch die Fadenkreuze aus Menschenhaar haben religiöse Bedeutung und bringen den Träger beim Kultanz unter den Einfluß des übernatürlichen Wesens. Wir verdanken den Hinweis auf diese wichtige Belegstelle Herrn Hofrat Dr. W. F. r e h, Linz.

- 39 Auf skandinavischen Felsbildern belegt von A. Nordén, *Felsbilder II*, T. 6, 40, 58, 59, manchmal abwechselnd mit Kreisen mit eingeschriebenem Kreuz (Radkreuz); in den mittelfranzösischen Höhlen festgestellt durch Dr. E. Ebers und M. König.
- 40 Schachbrettartige Figuren (u. a. mit Unterteilungen in 3×3 , 3×9 Felder) finden sich in Beziehung zu einzelnen Tieren in Lascaux (König, Abb. 31, 48, 49; J. Maringer, *Vorgeschichtliche Religion. Einsiedeln 1956*, T. 8) und in den mittelfranzösischen Höhlen (freundliche Mitteilungen von Frau Dr. E. Ebers, München, und Frau M. König, Saarbrücken); im Val Camonica (wo wir selbst „Schachbretter“ aufgenommen haben), Süß, *Le incisioni*, Abb. 58; unter den sibirischen Felsbildern wurden diese Zeich-

lungen angetroffen. Eine eigenartige Kombinationsfigur bildet das Schachbrett auf Höll XII B, dem rechts unten ein nach unten gewandter Dreisproß angefügt ist. Vielleicht ist es nicht zufällig, daß links neben dem Schachbrett eine doppelwandige ovale Figur angebracht ist, aus der sich zwei stengelartige Äste erheben. (Eine gleiche Figur befindet sich auch auf Höll XII A neben dem gleiche Abwitterungsverhältnisse aufweisenden Doppelbogen mit dem aus ihm herausschreitenden Beinpaar, Abb. 36).

Eine vereinzelte Kombinationsform stellt ein Rechteck mit eingeschriebenem Kreis dar, das von zwei geschäfteten Bogen flankiert wird (Kienbachklamm VIII).

Zahlreich sind die Unterteilungen von Rechtecken, die, je nach Länge und Breite, als eine Art „Feld“ oder als eine zwei- oder dreifache Leiter erscheinen. Beispiele dafür finden sich auf Höll XII B, wo eine derartige „Leiter“ vom Niveau bis zu der schon genannten trichterförmigen Vertiefung emporführt, vor allem aber in Kienbachklamm IV (Abb. 11), V, VIII, IX; Notgasse VIII usw.

Eine höchst eigenartige „Felderung“ dieser Art weist Kienbachklamm V („Jägerhöhle“) auf, wo, umgeben von Rädern und Leitern, ein gefeldertes Rechteck angebracht ist, dem eine halbrunde Apsis als „Kopf“ aufsitzt. Das Merkwürdige ist, daß diese Figur Arme hat: der (vom Betrachter aus gesehen) rechte Arm ist zum „Kopf“ erhoben, der linke abgewinkelt und als Hand ausgebildet (Abb. 16).

Die bedeutendste „Felderung“ weist Kienbachklamm IV auf, wo auf der linken Wandseite, ebenfalls neben Rädern und Leitern, als größte und beherrschende Figur eine 50 cm große Gestalt eingraviert ist, die aus einem gefelderten Kegel mit einem ungefähr kreisrunden „Haupt“ besteht, das sich ohne Hals in den übrigen Körper einfügt. Auffallend ist, daß der „Mund“ der Figur durch einen senkrechten Strich angedeutet ist⁴¹. Unterhalb des Gesichtes streckt die Figur eine fünffingrige gespreizte Hand vor (Abb. 17).

Außer diesen einprägsamen Felderungen sind es eine Reihe von „Zentrierungen“, die zu den wichtigsten Motiven unter den abstrakten

nungen, wie uns ihr Entdecker freundlicherweise mitteilte, durch Herrn M. Kšica, Brünn, festgestellt. Über die Verwendung von Schachbrettern an Runensteinen auf einem der Goldhörner von Gallehus s. E. Grf. Oxenstierna, Die Goldhörner von Gallehus. Lidingö 1956, Abb. 3b, 52, 53; Text S. 52, 151, über ihre Verwendung in der frühmittelalterlichen christlichen Kunst, s. die Muster in den Bodenmosaiken der Dome Aquileja und Grado. In der öö. Volkskunst ist das Schachbrett mehrfach belegt als Stiftenmuster, z. B. Bäuerl. Kunst, 17, als Türstockbemalung an Getreidekasten (Felderung 7×9) neben Wirbelrad, Sechsstern und Baum: Bauernherrlichkeit, 4b, usw.

⁴¹ Zum Problem dieser Kegelgestalten s. vor allem F. Adama van Scheltema, Die Kegelmadonna. Antaios II, 1961, Stuttgart; zur Grundform dieser im Kegelschema gezeichneten Ritzfigur mit dem unmittelbar in den Körper übergehenden Haupt s. Kühn, Felsbilder, T. 62 (Felsmalerei in Peña Tu, Spanien, und ders., Vorgeschichte der Menschheit II, Köln 1963, Abb. 18 (Gravierung an einem Menhir in Morbihan), Anati, La datazione, Fig. 6. Zum Motiv des senkrechten Mundes s. Sibylle v. Cles-Reden, Die Spur der Zyklopen, Köln 1960, Abb. 7 (Stele aus Malta; zur Geste der

Zeichen gehören. Wir schließen an das oben genannte „Fadenkreuz“ und die Dreieck-Kombinationen (Höll XII A, IX) die an zahlreichen Bildstellen (z. B. Höll V, XII A, Kienbachklamm IX C, Notgasse VI, Ofenauerberg) zu beobachtenden und auch auf den Bildfeldern von Tschötsch besonders häufig vertretene „Mühle“⁴² an, die sowohl in klaren, sehr tief eingegrabenen Gravierungen, als auch in stark abgewitterten Zeichnungen belegt ist.

Die Formgebung dieser „Mühlen“ besteht in zwei bis fünf konzentrisch angeordneten Quadraten, die entweder keine Verbindungslinien untereinander aufweisen oder durch die bis zum innersten Quadrat durchgezogenen Seitensymmetralen oder (manchmal auch zusätzlich) durch Diagonallinien miteinander verbunden sind. Doch kommt es auch vor, daß nur das innerste Quadrat Diagonallinien aufweist, während die übrigen Quadrate durch Seitensymmetralen verbunden sind (Ofenauerberg).

Daß die Figuren nicht als Spielpläne für ein tatsächlich durchgeführtes Mühlespiel aufzufassen sind, wie es als volkstümliche Unterhaltung weithin bekannt ist, geht schon aus ihrer Anbringung an senkrechten Wänden hervor, die jegliche Benützung dieser Art von Haus aus unmöglich macht, noch mehr aber daraus, daß ihnen mehrmals bestimmte Figuren zuzuordnen sind, wie die darüber gesetzte Schleife auf Höll XII A (Abb. 9) oder die daneben angebrachten Leitern, wie auf Höll V, oder die Beziehung zu menschlichen Figuren, wie am Ofenauerberg⁴³, wo drei Menschengestalten um eine Mühle

fünffingrigen Hand s. Ritzfiguren aus Bohuslän (Almgren, 138, 141; Kühn, Vorgeschichte II, 167) und den Stein von Kragsta Germanien, 1941, 255). Zur Deutung des Gestus s. Almgren, 348 f. und die dort angegebene Lit.

- 42 Zu den mählespielartigen Zeichnungen s. Baudet J., *Les Peintres et Gravures de l'Île de France. Congrès préhistorique de France XIII. Session. Paris 1950*; M. König, *Paläopsychologischer Beitrag zur Kulturanthropologie über die Entwicklung der Kultur im Lichte des archäologischen Fundmaterials. Vortrag vor dem VI. Intern. Kongreß f. Anthropologie und Ethnologie, Paris 1960* (mit Mitteilungen über Mählezeichen in den mittelfranzösischen Höhlen). Mählespiele wurden von uns auch unter den Ritzfiguren des Val Camonica gefunden und photographiert. Weitere Nachweise der Verwendung des Motivs bei H. Kühn, *Die Kunst Alteuropas*, Stuttgart 1954, 149, Abb. 98: konzentrische Vierecke mit Diagonalen, Vulci, Italien; K. Th. Weigel, *Quedlinburg*, Berlin 1936, Abb. 73; alter Grabstein mit Mählespiel, in der Wipertikirche von Quedlinburg als Pfeiler eingemauert. Aus Jugoslawien übermittelte uns Herr G. Abel, Salzburg, die Aufnahme einer Gravierung, die er in Horvatska, Mošenica, angetroffen hat. — Über eine frühchristliche Relieffigur an einem Menhir in Glencolumbkille, Irland, s. Atlantis, 1960, H. 1, 628, wozu der Text vermerkt: Die Ornamentik stammt aus vorgeschichtlicher Zeit und wurde von den ersten Christen in Irland übernommen, umgedeutet und weitergegeben. Den Hinweis auf diesen Beleg verdanken wir Herrn Hofrat Dr. W. Freh. Zur Bewertung des Mählespieles als altes heiliges Spiel s. Kühn, *Vorgeschichte II*, 59, und zur symbolhaften Bedeutung der konzentrischen Quadrate mit und ohne Verbindungsstege für den sakralen Raum die Grundrisse der Stupa von Borobudur (Abb. 32), der Mandala von Avalokiteśvara (Abb. 33) des Tempels von Deogarh (Abb. 43, 44) und des Ta-yen T'a (Abb. 117), sowie den Stadtgrundriß von Han-tan (Abb. 114) in Nelson Wu, *Architektur der Chinesen und Inder*. Ravensburg 1963, und die Grundrisse der beiden Angkor (Abb. 4), des Bayon (Abb. 5) und des Phimeanakas (Abb. 6) in Werner Müller, *Stufenpyramiden in Mexiko und Kambodscha*. Paideuma, Bd. VI, 1958, H. 8.

43 Haberlandt, a. a. O. 244.

gruppiert sind, oder in Notgasse VI, wo sich links an ein großes Mühlespiel, in das übrigens ein Männchen (wie in das Spiel am Durchkriechstein, Höll I) eingezeichnet ist, zwei (oder drei?) schematisch gezeichnete menschliche Gestalten anreihen.

„Pläne“⁴⁴

Schon bei Besprechung der Eintragungen auf der Portalseite des Durchkriechsteines (Höll I) wurde darauf hingewiesen, daß das Männchen mit den gesenkten Armen in einen Spielplan eingezeichnet ist, der dem Liniengefüge des variantenreichen „Tempelhüpfens“ entspricht. Ein ähnlicher „Plan“ ist auch an der linken Wandseite der Bildstelle bei der Reinfalzalpe eingraviert. Auch eine große, unmittelbar über dem Niveau liegende, die Bilderreihe von Höll XII A eröffnende Zeichnung scheint hierher zu gehören. Sie besteht aus einem hochgezogenen Rechteck, das durch zwei Senkrechte und mehrere Querlinien unterteilt ist. Nach oben zu wird sie durch eine halbrunde Apsis abgeschlossen (nach rechts schließen einige in ihrem Verlauf schwer erkennbare weitere Linien an).

Mit Vorbehalt darf zu diesen „Plänen“ auch eine kreuzartige Figur in einer Nische des isolierten Felsens Höll XI gezählt werden, die aus je einem großen Schaft- und Querbalken besteht, der aus zahlreichen parallelen Linien gebildet wird. Dadurch erhält die Zeichnung die Form eines Spielfeldes, wie es für das bekannte Spiel „Fuchs und Henne“ geläufig ist.

Sterne, Kreise, Räder

Zahlreich sind aus Strahlenbündeln bestehende Sechs- und Achtsterne, die aber ebenso häufig auch durch kreisförmige Umrandung als Räder ausgebildet sind⁴⁵. Dagegen sind Fünfsterne fast nur als Liniengefüge zu sehen. Derartige Pentagramme finden sich vereinzelt am Ofenauerberg, an der Hexenwand, in Kienbachklamm IX C und massenhaft in Notgasse IX.

Einige Male wurden auf einem Schaft aufsitzende Kreise beobachtet, wie z. B. auf Höll XII A, wo eine derartige Figur von einem späteren Zeichner zur

⁴⁴ Nicht zu verwechseln mit den auf Felsbilder-Vorkommen häufigen „Netzen“, s. Gaerte, 116 ff.; Almgren, 151; zahlreiche Beispiele bei Nordén und Baltzer a. a. O.

⁴⁵ Radkreuze sowie Räder mit 6 oder 8 Speichen finden sich unter den skandinavischen Felsbildern häufig, s. Almgren, Abb. 1, 2, 3, 4, 6, 7, 9, 344 u. a., Baltzer, Schwed. Felsbilder I, T. 1, 3, 4, 5/6, 9/10, 15, 23, 26, 45/46, 47/48, 49/50 usw., Nordén, Schwed. Felsbilder II, T. 2, 4, 6, 9, 14, 20, 32a, 39, 40, 43, 46, 48, 51, wobei sowohl einfache Kreise als auch ringförmige Räder mit verschiedener Speichenzahl nebeneinander vorkommen. Häufig belegt ist das Vorkommen von Rädern im Val Camonica wo wir selbst sie mehrfach photographiert haben, s. Abb. bei Altheim, Neue Felsbilder, 13, 14, 24; Anati, La Civilisation, Abb. 18, 30, Textabb. 164 ff.; Süß, Abb. 32, 33, 61; ebenso am Monte Bego (Almgren, S. 268), in Spanien (Kühn, Felsbilder, T. 63) und Irland (Kühn, T. 89, 90).

An den nur bei bestimmten Beleuchtungsverhältnissen sichtbaren Figuren von Kreisscheiben in Kienbachklamm IX A scheinen die Räder mit gekrümmten Strahlen

Herstellung des „I“ in dem unvollständigen Christogramm zwischen den drei Reitern benützt wurde.

Unter den Rädern, unter denen sich auch zahlreiche neunspeichige Figuren beobachten lassen, begegnen, genau so wie bei den Mühlen, tief eingeritzte Exemplare (wie Kienbachklamm IV (Abb. 11, 12), V, VIII, Hexenwand, Kniepaß) neben solchen, deren Verwitterungsprozeß bereits weitgehend fortgeschritten ist, so daß sie mitunter fast nur noch schattenhaft wirken, wie Höll XVI, Kienbachklamm I, III, IX A. Mehrmals sind die Räder auch deutlich mit einer Nabe versehen.

Kombinationsfiguren bilden das schon erwähnte neunspeichige Rad auf Kienbachklamm VIII mit darüberkriechender Schlange (Abb. 10)⁴⁶, ferner das mehrmals beobachtete Rad, das durch einen senkrechten Strich mit einem darunter befindlichen Dreieck verbunden ist (auch die umgekehrte Anordnung kommt vor), z. B. Hexenwand, Kienbachklamm VIII, Notgasse IX). Die ausdruckskräftigste Kombination bildet ein an der linken Wandseite der Kienkirche (Kienbachklamm IX C und am Mausböndlloch) angetroffenes gefeldertes Rechteck mit einem in der rechten oberen Ecke angebrachten vielspeichigen, doppelwandigen Rad (Abb. 13). Die Felderungen des Rechteckes sind jeweils durch kleine Eintragungen (Kreuz, Schleife, Striche) markiert. An der rechten Seite der Figur befindet sich eine halbkreisförmige Öse⁴⁷.

Stab und Leiter

Nur an der Stirnwand im Portal des Liglloches wurde bisher die dort tief eingegrabene Figur eines Krummstabes mit gegabelter Wurzel festgestellt (Abb. 18)⁴⁸. Häufiger hingegen finden sich die Leitern⁴⁹ in verschiedenen Formaten, Längen und Breiten in senkrechter, seltener in gekrümmter (Höll V) oder waagrecht (Mausböndlloch) Stellung. Die meisten Belege entstammen

besetzt zu sein (Sonnen?) Vgl. hiezu die Parallelen aus Campanien bei Anati, La Datazione, Fig. 5, und Skandinavien bei Baltzer, T. 1.

Zur Verwendung von Radkreuzen, Sechs- und Achtsternen in der Volkskunst s. Bäuerl. Kunst, Register. Manchmal treten 4- und 6speichige Räder nebeneinander auf, s. Bauernherrlichkeit, 93. Über die Verwendung von Rädern als Ritzfiguren an Dreschtnnen s. Weigel, a. a. O.

⁴⁶ s. u. Anm. 65.

⁴⁷ Zu dem auffallenden Detail der rechts angesetzten Öse s. die Parallelvorkommen von rechtsplacierten Ösen an Radkreuzen oder konzentrischen Kreisen bei Almgren, Abb. 63 (Hjulartorp); Baltzer, Schwed. Felsbilder, T. 13 (Brastad); Altheim, Runen, Abb. 47 (Val Camonica).

⁴⁸ s. die Parallelvorkommen an den Dolmen von Morbihan. Péquart et Rouzic, T. 1 (Menhir de Moustoirac), 12 (Dolmen de Kerveresse), 17 (Dolmen de Mané Roullarde), 48 (Dolmen de Mané Lud), 53 (Dolmen de Mané Rutual), 78 (Dolmen du Petit Mont).

⁴⁹ Leiterdarstellungen sind sowohl aus den Höhlenmalereien (Altamira: S. Giedion, Ewige Gegenwart, Die Entstehung der Kunst, Köln, 1964, 191, Abb. 172, 194, T. VIII) als auch als Ritzzeichnungen bekannt: Ganggrab Kercado, Carnac. W. Hülle, Die Steine von Carnac. Leipzig, 1942, T. 4, Abb. 2 (Leiter und Schachbrettmuster); Kühn, Vorgeschichte II, 18; Monte Bego (F. Behn, Zur Problematik der Felsbilder. Berlin, 1962, T. 30, 32); Val Camonica (Behn, 41b; Altheim. Runen, Abb. 31; Süß, Le

der Kienbachklamm (IV, V, IX, X). Wie bei den Schachbrettmustern und Rädern die Anzahl der Felder und Speichen variiert hier die der Sprossen. Vielfach wurden neun, elf und zwölf Sprossen, vereinzelt auch über dreißig, gezählt. Bei längeren Leitern sind, wie z. B. auf Kienbachklamm IV, die Zwischenräume zwischen einzelnen Sprossen durch Zusätze (Schrägstriche auf- oder abwärts, Kreuze, Kreise u. a.) gekennzeichnet (Abb. 19).

Baumdarstellungen⁵⁰

Sie finden sich in verschiedener Ausführung. Streng stilisierte Formen sind an den Außenseiten der linken Portalwände von Liglloch und Kienkirche angebracht, etwas naturalistischer sind die Zeichnungen am Eingang zur Jägerhöhle (Kienbachklamm, Abb. 21)⁵¹ und beim Ausgang aus dem Durchkriechstein (Höll I). Offenbar große Nadelbäume stellen die zahlreichen Baumdarstellungen in Notgasse IX dar (Abb. 20)⁵². Eine Einzelkomposition bildet eine Szene auf Höll XII A, die einen Hirsch zeigt, der vor einem steig-

incisione, 8, 12. Auch wir selbst haben dort mehrere Zeichnungen von Leitern photographiert).

Zu der gekrümmten Leiter neben dem Mühlespiel auf Höll V. s. die Formgebung einer Leiter neben der Darstellung des „Sonnen-Hauses“ (oder -Tempels) bei Altheim, Neue Felsbilder, 37.

Wie bei den österreichischen Felszeichnungen finden sich Zusammenstellungen von Leitern mit anderen Zeichnungen (z. B. Rädern) auch in andern Gebieten, s. Altheim, Runen, 31, 32; Neue Felsbilder, 50, 51.

Zur Leiter als vorrunisches und runisches Zeichen s. die Inschrift von Niesdrowitz: W. Krause, Futhark 6; Altheim, Runen, 56 f.; H. Arntz, Die Runenschrift, Halle, 1938, T. III. Zur Deutung der Leiter als Sinnbild s. M. Eliade, Die Religionen und das Heilige. Salzburg 1954, Kap. 32–34, 80; ders., Das Heilige und das Profane. Hamburg 1957, 16, 23 usw.

In der rezenten Volkskunst kennt man Leitern als Brauchumsgebäcke mehrfach (gen. „Himmelsleitern“) zu Allerseelen und Nikolaus (E. Burgstaller, Brauchumsgebäcke und Weihnachtsspeisen. Ein Beitrag zur österr. Kulturgeographie. Linz, 1957, 15, 23, 66, Abb. T. I, 8; ders., Österreichisches Festtagsgebäck. Wien, 1958, 54 ff., Abb. T. III); als Motiv (L. Kriss-Rettenbeck, Bilder und Zeichen des religiösen Volksglaubens. München, 1963, 351), als Ritzfiguren an Dreschenten (Weigel, a. a. O., 31).

- 50 Baumdarstellungen sind auch unter den skandinavischen Felsbildern häufig, s. Alm-gren Abb. 5, 10 (Lökeberget), 7, 9 (Kalleby), 11a (Valla), 11b (Himmelstadlund), 66 (Medbo), 71 Litsleby; Altheim, Kimbern, Abb. 9 (Ekenberg); Zusammenstellung der Formen bei Gaerte, a. a. O. 86 ff.; aus dem Val Camonica bezeugt sie Altheim, Kimbern, Abb. 10; aus Spanien Kühn, Vorgeschichte II, 159.

Mehrfach finden sich statt der belaubten Bäume Baumstämme mit Aststummeln (Steigbäume), z. B. Baltzer, Schwed. Felsbilder I, T. 1; Gaerte 87, Abb. 1c, 4a, b (vgl. die ähnlichen Formen auf Höll XII A, Hirschgruppe, und Höll V).

In der Volkskunst gehört das Baummotiv zu den ständigen Requisiten der Haus- und Möbelbemalung, s. Bäuerl. Kunst, Register; als Ritzzeichnung an Dreschenten s. Weigel 18; vielfach werden in der Volkskunst Baumdarstellungen mit anderen Sinnbildern verbunden: am häufigsten mit Hirsch (Bäuerl. Kunst) 201, Bauernherrlichkeit, Abb. 35, 81), aber auch mit Hahn, phall. Mann und Frau (Bauernherrlichkeit, Abb. 38, 34).

- 51 Man beachte die Situation der Anbringung dieses Zeichens ebenso vor dem Höhleneingang in Kienkirche, Liglloch, Durchkriechstein Höll I). Zur Formgebung dieses Baumchens s. Gaerte, S. 90, Abb. 8, 10.

- 52 Zur Form dieses großen Baumes s. Gaerte, S. 87, Abb. 1; Kühn, Vorgeschichte II, 159.

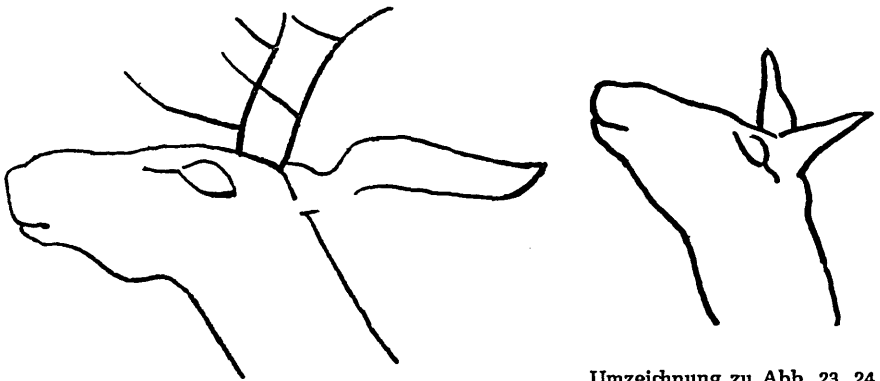
baumähnlichen Zeichen steht, an das sich ein im Laub stehender Baum reiht (Abb. 15, 27). Das Zeichen des „Steigbaumes“ kehrt u. a. auch auf Höll V wieder wo neben den zwei über dem Niveau angebrachten Mühlen links eine leicht gekrümmte Leiter, rechts ein Stab mit Sprossen angebracht ist.

Stab, Leitern und Bäume geleiten von den abstrakten zu den figürlichen Darstellungen, für die sich eine Gruppierung in die Abteilungen: Tiergestalten, menschliche Wesen und Bauten empfiehlt.

Tiergestalten

sind bisher nur in verhältnismäßig geringer Anzahl festgestellt worden. Die meisten Nachweise stammen aus Höll V, IX, XII A und B, XIII, XVI, XVII und Kienbachklamm I, VIII, X. Einzelbelege fanden sich in Ofenauerberg, Hexenwand, Reinfalzalm, Notgasse und Ligloch.

Unter den vierfüßigen Tieren zeigen einige Bilder eine naturalistische Umrißgestaltung. Die deutlichsten und am besten erhaltenen befinden sich auf dem obersten, schwer begehbaren Teil der Kienbachklamm, an dem sich an der Außenseite der Kienkirche steil aufwärts ziehenden Felsen X. Knapp



Umzeichnung zu Abb. 23, 24

über dem aus rutschigem Humus bestehenden Niveau sind die Umrißzeichnungen von zwei Tierhäuptern angebracht, die durch Kehlsack, Äser, Augen, Ohren und Geweih als Cerviden kenntlich sind (Abb. 23, 24)⁵³.

Die Formgebung der übrigen in stark stilisierter Strichzeichnung wiedergegebenen Vierfüßer läßt nicht immer klar erkennen, um welche Tiergattung es sich jeweils handelt. Es würde zu weit führen, die div. stilistischen Unterschiede, die u. U. auch auf ein und demselben Felsen vorkommen, hier in

⁵³ Über weitere naturalistische Tierzeichnungen unter den öö. Felsgravierungen werden wir in unserer o. angekündigten Publikation berichten.

Zum Stil dieser Zeichnungen verweisen wir in Auswahl auf M. König, Weltbild, Abb. 17–19 (Candamo), Kühn, Felsbilder, S. 27 (Sainte Eulalie), 28, 29 (Altamira, El Castillo), 30 (Limeuil); gemalte Figuren gleichen Stils, T. 28, 30 (Lascaux);

allen Details zu beschreiben⁵⁴. Als Charakteristikum möge gelten, daß die meisten von ihnen ungefähr dem Typus I der eisernen Votivtiere des bayrisch-österreichischen Wallfahrtsbrauchtums entsprechen⁵⁵.

Wir beginnen bei der Aufzählung der wichtigsten Gravierungen dieser Motivgruppe mit dem Hinweis auf eine tief eingefurchte Figur eines Tieres mit langgestrecktem Körper (Abb. 22) auf dem Eingangsfelsen zum Fundgelände in Kienbachklamm. Haltung des Tieres und Kopfgestaltung lassen keinen sicheren Schluß auf die Gattung zu, die dargestellt werden sollte, doch ist der Typus dieser Figur auch aus anderen Felsbildergebieten, wie dem Val Camonica und Skandinavien, durchaus geläufig⁵⁶. Oberhalb dieser Tiergestalt ist ein zweites, etwas fahrig ausgeführtes, langgestrecktes Tier eingraviert, über dessen durch Gesteinsabbröckelung beschädigter Gesichtspartie in zarten Linien ein fühlertartig nach vorn gestrecktes Paar von kreuzförmigen Hörnern angesetzt ist. In der Ausführung dieser Hörner stimmt das Tier mit einem auf Höll XVI tief eingefurchten Bild überein, das ein großes Tier mit zwei senkrecht angebrachten, kräftigen Hörnern zeigt, dem von anderer Hand zusätzlich ein zweites, fühlertartig nach vorn gestrecktes, kreuzförmiges Hörnerpaar beigegeben ist.

Breit und flach ausgeführt, und infolge großer Abwitterung nur unter bestimmten Beleuchtungsverhältnissen sichtbar (s. o.), sind die unmittelbar über dem Niveau eingravierten, ungefähr 20 cm großen Tiere auf Höll V und XIII, mit langem Schwanz, breiter Maulpartie und weitausladenden, gekrümmten Hörnern, die kaum anders denn als Bovide zu deuten sind.

Höll XII A weist eine größere Anzahl von Pferdedarstellungen auf. Sie setzen ungefähr in der Mitte der langen Schaufläche mit einer Gruppe von zwei übereinander angeordneten Reitern ein, wobei sowohl die Darstellung der Pferde als auch die der Reiter verschieden ist. Während das untere Tier den Kopf senkt, hebt ihn das obere; der untere Reiter ist durch ein Kreuz dargestellt, das auf dem Rücken des Pferdes aufsitzt, der obere durch einen senkrechten Strich, dem als Haupt eine runde Delle angefügt ist. Unter dem Haupt sind zwei nach abwärts gerichtete Arme eingezeichnet.

S. Giedion, *Ewige Gegenwart*, 260, Abb. 222 (Le Gabillou); F. Eppel, *Stationen der ältesten Kunst*, Wien 1963, 17 (Les Combarelles); J. G. Echegaray, *Santander, Las pinturas paleolíticas de la Caverna de Las Chimeneas*, IPEK XX, T. II, Abb. 4-8.

⁵⁴ Wir werden sie in unserer folgenden Publikation ausführlich analysieren.

⁵⁵ R. Kriess, *Technik und Altersbestimmung der eisernen Opfergaben*. *Jb. f. historische Volkskunde* III, 271 ff.; ders., *Eisenopfer*. München 1957, 16 ff.

⁵⁶ Zur Formgebung dieser einfachsten Zeichnungen (wie Kienbachklamm I) s. Altheim, *Runen*, Abb. 54; Anati, *La Civilisation* T. 39 (Val Camonica). Für die meisten der übrigen, vor allem auf Höll XII A, B wiedergegebenen Tierfiguren s. die zahlreichen Tierzeichnungen in Skandinavien (Schwed. Felsbilder I. T. I, III, IV, V/VI, IX/X, XVII, XXII, XXIII; Felsbilder II, 20, 36, 42, 51, 53, 55) und Val Camonica Anati, a. a. O. 44 f., T. 8, 24, 29; Süss, Abb. 58, 59, 63, 64, 77. Auch Herden wie Höll XII B werden wiederholt dargestellt (s. Schwed. Felsbilder I, T. XXVII, XXXI, XXXIII).

Ungefähr 300 cm weiter rechts finden sich in gleicher Strichzeichnung ähnliche Pferdedarstellungen, unter denen wir vor allem eine Gruppe von drei übereinander gezeichneten Reitern hervorheben (Abb. 25, 26). Wieder sind die einzelnen Figuren stark voneinander unterschieden: Das oberste Tier ist in vollem Laufe dargestellt. Der Reiter ist durch einen senkrechten Stab mit daraufsitzen dem Kreis angedeutet. Das mittlere ist wie das untere stehend wiedergegeben. Auf seinem Rücken befinden sich merkwürdigerweise zwei Reiter, von denen der linke (hintere) mit gespreizten Beinen und erhobenen Armen auf dem Pferde steht⁵⁷, während der vordere, durch einen senkrechten Strich mit einer Delle als Kopf und gesenkten Armen dargestellt, unmittelbar hinter dem Hals des Pferdes sitzt. Der Kopf des Stehenden ist mit einer deutlich gezeichneten Spitzmütze bedeckt⁵⁸. Das dritte Pferd unterscheidet sich von den beiden anderen besonders dadurch, daß sein Kopf aus einem Dreisproß besteht, der Reiter ist durch ein gleichseitiges Dreieck auf langem Schaft angedeutet.

In geringer Entfernung von dieser Reitergruppe erblickt man weitere Pferdedarstellungen. Nach einem ersten Versuch der Zeichnung eines Pferderückens hat der „Künstler“ seine Arbeit an dieser Stelle unterbrochen und etwas tiefer unten neu begonnen. Das nunmehr ausgeführte Bild zeigt ein trabendes, leicht nach aufwärts ziehendes Tier, das, wie alle Pferdedarstellungen auf dieser Wandfläche, nach Norden blickt. Der Reiter ist mit senk-

57 Reiterdarstellungen sind sowohl aus den skandinavischen wie oberitalienischen Felsbildern reich bezeugt, s. Schwed. Felsbilder I, T. XXVII, XXX, XXXIII, XXXIII, XXXIV, XLV, XLIX, XL; Anati, *La Civilisation* 51, T. 42; Süss, Abb. 24, 38, 39, 70, 77. Über das Vorkommen von Reiterdarstellungen auf sibirischen und kaukasischen Fundbereichen sind wir durch die freundlichen Mitteilungen von Herrn Univ.-Prof. Dr. A. Tokarew, Moskau, und Herrn S. Kšica, Brünn, unterrichtet. Mehrfach wurden auch Zeichnungen von auf den Pferden stehenden Reitern publiziert: Anati, a. a. O.; Schwed. Felsbilder I, T. XLIX/L. Auch wir konnten im Val Camonica mehrfach derartige Zeichnungen auffinden und photographieren.

Die Darstellung von zwei Reitern auf einem Pferd ist bisher nur aus dem Felsbildergebiet bei dem Dorfe Schischkino an der Lena in Sibirien nachgewiesen. A. P. Okladnikow – W. D. Saporoschkaja, Zeichnungen an der Lena. Moskau 1959, T. VII, 231; T. XXIX, 659; T. XXXIX, 782. S. auch die von Jan de Vries 55 publizierte Zeichnung auf einer (etruskischen) Vase von Traglatella, auf der hinter einem Reiter eine zweite, sitzende, Gestalt zu sehen ist.

Wir danken an dieser Stelle Herrn Univ.-Prof. Dr. A. Tokarew, Moskau, der uns das Werk von Okladnikow-Saporoschkaja zur Verfügung stellte, Fr. E. Zehetner, Linz, für die Übersetzung des Buches, und Herrn O. Landmann, Micheldorf, für die Vermittlung derselben.

58 Spitzmützen oder -hüte gehören noch heute zur Ausstattung zahlreicher Brauchtmasken, wie z. B. des Führers („Wurstel“) und verschiedener „Tänzer“ bei den Innviertler Rauhnachtsumzügen (E. Burgstaller, *Die Große Rauhnacht*, Masken- und Opferbrauchtum. Atlas von Oberösterreich. Erläuterungen II, Linz 1960, 192 ff., Abb. 99, 103, 106) und einzelner Nikolausläufer (ders., *Erläuterungen I*, Linz 1958, 148 ff.; Abb. 89, 93). Ihre Abbilder erscheinen auch als Formen des Nikolausgebäckes (E. Burgstaller, *Österr. Festtagsgebäck*. Wien 1958, T. VIII). Pyramidenförmige „Kappen“ tragen vielfach auch die „Glöckler“, z. B. in Gmunden und Traunkirchen (Erläuterungen II, Abb. 110). Die Spitzmütze gehört auch zur „Amtstracht“ des Spaßmachers im Hochzeitsbrauchtum (s. dessen bildliche Darstellung auf einem Brantweinfäßchen 1783, Bauernherrlich-

rechten Armen und sitzend dargestellt⁵⁹. Der Kopf des Pferdes und seine vier Hufe sowie das Haupt des Reiters und seine Füße sind durch deutlich eingetiefte Näpfchen betont (Abb. 27). Daß diese Figur vom Zeichner als besonders wichtig angesehen wurde, bezeugt außer ihrer sorgfältigen Ausführung auch ihre Lokalisierung in unmittelbarer Nähe des „Fadenkreuzes“ und der Näpfchengruppe (s. u.).

Über die naturalistischen Umrißzeichnungen von Cerviden auf Kienbachklamm X wurde bereits oben berichtet. Schematisierte Hirschfiguren finden sich an der Hexenwand (äußerst primitive Strichzeichnung eines trabenden Tieres mit weitausladendem, durch Radialstrahlen angedeutetem Geweih)⁶⁰, am Ofenauerberg (an zwei Stellen je eine Hirschfigur in der Nähe einer menschlichen Gestalt — Jagdszene?⁶¹ Die Körper der Tiere sind flächig, die Geweihe als kreuzförmige Stangen dargestellt) und auf Höll XII, wo auf beiden Schaufflächen dieses mächtigen Felsens Kompositionen mit Hirschfiguren angebracht sind. Auf A ist ein stehendes Tier mit stattlichem Geweih vor einer Baumgruppe (einem belaubten und einem dünnen, steigbaumähnlichen Stamm) abgebildet (Abb. 15, 27); auf B ein Hirschrudel dargestellt, dessen

keit 28, und als „Kinderbringer“ auf div. Hochzeitsgaben, a. a. O. 35, Bäuerl. Kunst 215). — In Spitzen endende Kopfbedeckungen gehören zu den Abzeichen höchster geistlicher und weltlicher Macht, s. Tiara des Papstes oder die Krone des Königs von Kambodscha, Salzbr. Nachr. vom 9. 4. 1960, usw.

Spitzmützenträger erscheinen auch unter den Bildern des Val Camonica: Süss, Abb. 25, 26; Altheim, Runen, Abb. 53 gibt die Darstellung einer solchen Gestalt auf einem thronartigen Podium wieder und beschreibt sie: „... eine stehende Gestalt von vorne. Auf dem Kopf trägt sie einen kegelförmigen Aufsatz ... Die Gestalt steht auf einem Thron mit schräg emporsteigenden Seitenteilen ...“ (72).

- 59 Zur Formgebung dieser Reiterfigur vgl. K. M a y r, Das Schildchen von Mechel und der Reiter von Sanzeno. Der Schlerm 1959, 230 ff. und E. Grf. O x e n s t i e r n a, Die Goldhörner von Gallehus. Abb. 40 ff. Zur Eigentümlichkeit der Näpfchen an Pferd und Reiter s. K ü h n, Felsbilder, T. 75 (Polvorin bei La Coruña: Reiterfigur mit Pferdebeinen in einem Näpfchen), Germanien 1939, 462, Abb. 4 (Urne von Oxthöft; Reiterfigur mit Pferdebeinen in Dellen).

In der Volkskunst findet sich dieser Typus von Reiterdarstellungen mehrfach belegt, z. B. bei einer Malerei an einer Truhe aus Neustift: Bauernherrlichkeit 62 (umrahmt von einem aus Dreiecken gebildeten Bogen befindet sich hier ein Sechsstern, der von zwei derartigen Reitergestalten flankiert wird) oder als Giebelschmuck auf einem Vorratshaus in Telemarken: Germanien 1937, Titelbild zu Heft 6. — Zur Bedeutung von Roß und Reiter (mit zahlreichen Bildbeispielen) s. Fr. M ö s s i n g e r, Germanien 1943, 409 ff. mit entspr. Lit.-Angaben.

- 60 Die Figur ist in jüngster Zeit durch ungeschickte Nachzeichnung der Ritzrillen (offenbar um eine besonders deutliche photographische Aufnahme vorzubereiten) total zerstört worden. — Gleichartige Formgebungen finden sich unter den schwedischen Felsbildern u. a. bei Baltzer T. V/VI, Nordén T. 33, und in Sibirien (Dagestanische Rep., Bez. Bujank. Frndl. Mitt. M. K š i c a, Brünn).

Hirschdarstellungen sind auch sonst unter den Felsbildern Skandinaviens (Almgren 60, 61, 83; Baltzer T. V/VI, Nordén T. 33) und des Val Camonica (Süss 7, 9, 10 usw., Anati 5, 6, 14; Kühn, Felsbilder T. 83) reich bezeugt. Zur Tradition der Hirschdarstellung s. u. a. J a n d e V r i e s, Keltische Religion. Stuttgart 1961, 172 ff. In der öö. Volkskunst sind Hirschmotive (vor allem in der Kombination Hirsch-Baum) überaus häufig, s. u. a. Bauernherrlichkeit 35, 55, 70; Bäuerl. Kunst 201.

- 61 H a b e r l a n d t 211. Eine zweite, ähnliche Figur wurde von uns 1960 aufgefunden.

Leittier auf die kreisrunde Vertiefung im unteren Drittel des Felsens zuzieht, die die Zeichner verschiedener Bilder offenbar immer wieder zur Anbringung ihrer Figuren angeregt hat. Das große Tier, das seine kreuzförmig gestalteten Stangen gesenkt trägt, reicht unmittelbar an den Rand der Vertiefung heran⁶². Ihm folgen vier im Halbkreis angeordnete Jungtiere, die offenbar in Draufsicht zu betrachten sind, da die Beine der beiden oberen nach oben (also gewissermaßen auf dem Rücken), die der beiden unteren aber nach unten angesetzt sind. Das Haupt eines der Jungtiere ist dreisprossig gleich dem des unteren Pferdes in der Dreiergruppe auf XII A.

Ob ein unter dem Bauch des Hirsches auf XII A eingezeichnetes zeltartiges Dreieck (ohne Basis)⁶³ mit dem Tierbild in Verbindung steht, ist kaum zu entscheiden.

In die Gruppe der Cerviden sind auch die eigenartigen, mit fühlerrförmigen, nach vorn gerichteten Hörnern ausgestatteten Vierfüßler einzureihen, über die aus Höll XVI und Kienbachklamm I oben berichtet wurde.

Auf Höll IX befindet sich an der Stelle, wo der Felsen unvermittelt gegen Süden zu abbiegt und dort eine überaus poröse Schaulfläche bietet, eine nur bei günstiger Beleuchtung gut ausnehmbare Zeichnung eines steinbockartigen Tieres mit mächtigem, bis zum Rücken zurückgebogenem Gehörn⁶⁴. Haupt, Hörner, Bart und Beine des stehenden Tieres sind deutlich ausgeprägt. Eigenartigerweise ist über den Verlauf des Körpers des Tieres, offenbar von späterer Hand, eine Schleife so eingezeichnet, daß der eine Ast dieses Gebildes mit dem Tierkörper parallel zieht und in die Rundung der Schleife das Gehörn eingepaßt ist. Der Tierkörper ist außerdem durch die feingezogenen Linien eines zeltartigen Dreieckes überdacht.

Auf das Bild einer über ein neunspeichiges Rad hinwegkriechenden Schlange in Kienbachklamm VIII haben wir bereits hingewiesen. Der überdimensionierte Kopf des Tieres ist flächig gestaltet, die Zunge vorgeschnellt. Der Körper windet sich in Form einer welligen Linie über den Scheitel des Rades (Abb. 10)⁶⁵.

62 Felszeichnungen und -inschriften 24 f.; Plan 13, T. VII, Abb. 28.

63 Zu diesem Zeichen s. Parallelen an Menhiren von Morbihan: P é q u a r t e t R o u z i c, T. 17 (Dolmen de Mané Roullarde); Maringer, Vorgeschichtl. Religion, T. 22 (Ganggrab El Soto bei Trigueros, Spanien).

64 Zur Gestaltung des Tieres mit zu einer Rolle zurückgebogenem Geweih, s. die Zeichnung bei N o r d é n, Schwedische Felsbilder II, T. 33 (Leonardsberg).

65 Schlangendarstellungen sind auf skandinavischen Felsbildern wiederholt bezeugt: Almgren, Abb. 10, 73, 84; Baltzer, Schwed. Felsbilder I, T. XLII/XLIII; Nordén, Schwed. Felsbilder II, T. 37; ebenso aus den Ligurischen Alpen (Monte Bego), s. Almgren, Abb. 85a, b. Zum Vorkommen des Motivs einer über ein Rad hinwegkriechenden Schlange, s. Almgren, Abb. 154a (Monte Bego). Über weitere Belege für diese Kombination s. romanischen Türsturz an der Kirche Hausenstein, Kr. Pirmasens, in: Germanien 1940, 471, Abb. 1, und das frühgeschichtliche Relief an der Kirche in Hafling; Altheim, Kimbern, Abb. 11; über Schlangendarstellungen an dem Goldhorn von Gallehus s. Oxenstierna 59 (mit weiteren Zusammenstellungen von Schlangen-Zeichnungen auch in der Volkskunst). Zur öö. Volkskunst s. die langgestreckte Schlange über dem Stadeltor des Steffelgutes in Eschelried (Aufn. E. Burg-

In nur geringer Höhe über dem Niveau befindet sich in Notgasse III die kräftig eingetiefte Umrißzeichnung eines Hühnervogels (Abb. 28), dessen Darstellung in seichter Linienführung (offenbar von einem späteren Zeichner) in etwas höherer Lage auf demselben Felsen noch zweimal angebracht ist⁶⁶.

Auf der Stirnwand der Lighöhle konnten wir in geringer Höhe über dem Niveau die Wiedergabe eines Vogelköpfchens entdecken, dem durch die Zeichnung aufstehender Federn eine Art Krönchen aufgesetzt ist (Abb. 29)⁶⁷.

Eine eigenartige Darstellung wurde von A. Haberlandt aus dem Ofenauerberg publiziert, wo neben den drei um das Mühlespiel gruppierten Gestalten ein becherartiges Zeichen eingeritzt ist, dessen Wandung einen auf einem Ast (?) sitzenden Vogel enthält⁶⁸.

Menschengestaltige Wesen

Wieder möchten wir an die Spitze unserer Motivbeschreibungen eine naturalistische Zeichnung stellen, falls sich, was noch nicht exakt erwiesen werden konnte, die betreffende Figur als ein Produkt menschlicher Kunstfertigkeit und nicht als das Ergebnis eines merkwürdigen Spieles der formenschaffenden Kräfte der Natur erkennen läßt: Dort, wo an der dunkelsten und feuchtesten Stelle des gesamten Geländes der Kienbachklamm der langgestreckte Felsen VIII ansetzt, befindet sich in der Nähe eines pfeilartigen Zeichens die tief eingefurchte, jedoch mit von der Verwitterung abgerundeten Konturrändern versehene Figur eines liegenden weiblichen Torso, dessen Oberkörper und Brüste noch knapp angedeutet sind, während der Kopf offenbar nie ausgeführt wurde (Abb. 30). Die Beine enden ohne Ausbildung der Füße in spitzen Stümpfen⁶⁹.

staller), die Zimmermannsmalerei (Schlange neben Vogel, Baum, Kröte, Sechsstern) Ruprechtig: Bäuerl. Kunst, 77; über Schlangen als Gebildbrote s. E. Burgstaller, Österreichisches Festtagsgebäck 60 ff.; ders., Brauchtumsgebäcke 55, 64, 120. Über Schlange auf frühgeschichtlichen Grabsteinen s. Kühn, Felsbilder 186; zur Deutung des Motivs J. Lissner, Rätselhafte Kulturen. Olten 1961, 124.

⁶⁶ Vogelbilder sind unter den Felsgravierungen verhältnismäßig selten, so in der meist als schamanistische Szene gedeuteten Gruppe von liegendem Menschen mit Vogelgesicht und daneben auf einer Stange sitzendem Vogel in Lascaux: König, Weltbild 89; Kühn, Felsbilder, T. 29. Ritzungen von Hühnervögeln kennt man aus dem Val Camonica: Süß, Abb. 67, Merkwürdige Vögel mit langen Hälsen und Stelzbeinen auf schwed. Felsbildern s. bei Baltzer, IV, V/VI, XVII, XXII, und Süß, Abb. 69. In der öö. Volkskunst ist das Vogelmotiv reich belegt, s. Bauernkunst, Register.

⁶⁷ Vogelköpfchen mit Krönchen wurden unter den Felsbildern bisher u. W. nicht bekannt, dagegen veröffentlichte C. Hentze in IKEP XX, T. 34, Abb. 8–10, zwei asiatische Bronzeplastiken aus der Zeit 1300–1100, die Vögel mit vergleichbarem Kopfputz zeigen, und unterstrich dabei den Zusammenhang dieser eigenartigen Tierfiguren mit der von ihm beschriebenen Schamanentracht (s. u. Anm. 74).

⁶⁸ Haberlandt 243.

⁶⁹ Zur Darstellung von naturalistischen Frauenbildnissen ohne Kopf und mit meist spitz zulaufenden Füßen s. die Abb. bei S. Giedion, Ewige Gegenwart, S. 49, 62, 336, 342, 343, 344; J. Lissner, Aber Gott war da. Olten 1960, 224; König, Weltbild 102 f., Abb. 74, 75, Gestalten aus Pech Merle, Laussel usw. in statuarischer Haltung; es

In scharfem Kontrast zu diesem „Bild“ steht eine Reihe von höchst schematisierten Zeichnungen menschlicher Gestalten, auf die wir, weil sie in der Hauptsache anlässlich anderer Motivbeschreibungen bereits ausführlich behandelt wurden, hier nur kurz einzugehen brauchen: Es sind dies die Kreuze mit gegabeltem Schaftfuß (z. T. mit Verdickung des Schafthauptes zur Andeutung des Kopfes) auf Höll XII A und an der Stirnwand der Kienkirche (Kienbachklamm IX B)⁷⁰, der geschäftete Bogen mit auf der Bogenkrümmung aufgesetztem Köpfchen auf Höll XII B (vgl. die ähnlich gestalteten Figuren der drei um das Mühlespiel gruppierten Männchen auf dem Ofenauerberg) und die Gestaltungen der Reiter als Kreuze, geschäftete Dreiecke und senkrechte Striche mit aufgesetzten Kreisen auf Höll XII A.

Eine wesentlich andere Darstellungsgruppe bilden die von uns ebenfalls bereits beschriebenen „Felderungen“ auf Kienbachklamm IV, V (Abb. 16, 17), die trotz höchster Stilisierung durch die Andeutung von Armen, Händen und Gesicht als Wiedergabe von menschengestaltigen Wesen zu erkennen sind.

Deutlicher als menschliche Figuren gekennzeichnet sind einige Strichzeichnungen, die Kopf, Rumpf und Extremitäten wiedergeben. Hierher gehören außer dem „Näpfchenreiter“ und dem Spitzmützenträger auf Höll XII A das Männchen mit den gesenkten Armen in Höll I (dem darstellungsmäßig auch die drei Männchen in der Passage entsprechen) und die phallischen Figuren auf der Hexenwand (Abb. 38) und auf Notgasse IX (Abb. 31)⁷¹. Ob der Zeichner der letztgenannten Figur bei der Anbringung dieses Männchens auf eine natürliche vulvaähnliche Gesteinsbildung neben der Zeichnung Bezug genommen hat, kann nur vermutet werden; sicher ist, daß sich auf der knapp 100 cm links von dem Männchen einsetzenden Kalkwand der Bildstelle IX zwei schematisch dargestellte Vulven befinden, deren Zeichnungen in ihrem Erhaltungszustand dem des Männchens entsprechen.

Motive für sich bilden einige Einzeldarstellungen, die entweder durch die in ihrer Nähe befindlichen Inschriften oder durch ihre Attribute darauf hinweisen, daß ihnen besonderer Aussagewert zukommt.

fehlen ihnen die Füße, selten erscheinen Gesichtszüge und die Körperformen sind oft merkwürdig deformiert. H. Kühn. Das Problem des Urmonotheismus. Wiesbaden 1951, 25 (Lagerie Basse). Zur Erklärung der spitzen Beine s. Kühn. Vorgeschichte II, 80, mit Abbildungen einer Einsteckschale für die Idolfiguren.

70 s. o. Anm. 26; als bes. Entsprechung s. die gegabelten Kreuzschäfte zur Darstellung von menschengestaltigen Wesen in Val Camonica bei Anati 169, Kühn, Felsbilder, T. 75, 76; über Bogengestalten s. Anm. 28, Entsprechungen bei Kühn, Felsbilder, T. 66.

71 Phallische Figuren sind unter den Felszeichnungen häufig belegt, oftmals mit gleichzeitiger Andeutung eines Tierschwanzes. Formale Entsprechungen zur Zeichnung in Notgasse IX s. bei Kühn, Felsbilder, T. 98 (Bohuslän), T. 64 (Rötzelzeichnung, Taje de las Figuras, Spanien); Almgren, 91 (Brastad); Fr. Altheim, Krise der alten Welt, Berlin 1943, III, 133 (Tanum). Ebenso sind Vulven-Darstellungen mehrfach belegt: S. Giedion, Ewige Gegenwart, S. 113, 145, 146, 149, 151, 153. Die öö. Volkskunst kennt phall. Figuren aus dem 18. und 19. Jh. z. B. als Hochzeitsführer mit Spitzmütze, mit Wurst und Schlinge (Vulva) in Händen, 1783. Bauernherrlichkeit, 28; „Kindlbringer“ (mit Vulva-Sinnbild): Bäuerl. Kunst, 215; Geiger als phall. Figur, phall. Mann als

So finden sich in der langen Felswand, die von Bildstelle Kienbachklamm IV zum Eingang der Jägerhöhle hinzieht (Kienbachklamm IV B), die Darstellung eines Hauses, neben dem ein Männchen mit keulenförmigem Kopf abgebildet ist (Abb. 40). In der Höhle (V) selbst findet sich an der allein bildertragenden, weil glatten, rechten Portalwand eine weitere stark abgewitterte menschliche Figur, die aus einem sich nach unten zu verjüngenden rechteckigen Körper besteht, der durch Liniengefüge wickelpolsterartig gestaltet ist. Der etwas undeutliche kleine Kopf sitzt zwischen den beiden erhobenen Armen, von denen der vom Besucher aus rechte in Schulterhöhe ein Rad hochhält (Abb. 32)⁷².

Nur wenige Dezimeter von diesem Bild entfernt zieht sich eine zweizeilige Inschrift hin, die nach Lesung durch Dr. K. M. Mayr, Bozen, Widmungen an Mars Latobius enthält (s. u.).

Zu diesem Radträger gibt es ein Pendant im Mausböndlloch, wo sich an der Portaldecke eine Strichzeichnung befindet, die einen phallischen Mann zeigt, der in der linken Hand eine auf einem Schaft aufsitzende Axt (Hellebarde) trägt. Unterhalb der Axt befindet sich ein Radkreuz (Abb. 33)⁷³.

Zimmermannsmalerei: Bauernherrlichkeit, S. 59; Bauer und Bäuerin mit Betonung der „Lebenszonen“, Zimmermannsmalerei, 1783: Bäuerl. Kunst, 75a.

- 72 Das Motiv des Radträgers ist auf ausländischen Felsbildern reich bezeugt. In Karelien fand es M. Kšica, Bränn; aus Skandinavien sind unterschiedliche Formen bekannt, und zwar a) menschliche Figuren, deren Körper aus einem Radkreuz besteht, so daß der Radträger unmittelbar mit diesem Sinnbild identifiziert ist, z. B. Baltzer I, XVIII/XXI, XXIII/XXIV, XXV/XXVI, XLV/XLVI, LV/LVI, b) menschliche Figuren, deren Kopf aus konzentrischen Kreisen besteht, z. B. Baltzer, T. LIII/LIV (vgl. die aus konzentrischen Kreisen gebildete Kopfdarstellung einer menschlichen Figur an der Spitalkirche Tübingen. E. Jung, Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit. München 1939, 1), c), der Radträger hebt (wie Kienbachklamm V) mit einer oder mit beiden Händen ein Rad empor, z. B. Almgren, Abb. 1; Nordén, Felsbilder II, Titelbild und T. 36; Baltzer, T. IX/X, LVII/LVIII. Auf einem Bild (Baltzer XLV) liegt ein so großes Rad auf der rechten Schulter des Trägers auf, daß dessen Kopf nicht mehr sichtbar ist (vgl. auch das sehr kleine Haupt des Radträgers auf Kienbachklamm V). Für das Val Camonica wies Anati, La Civilisation, 181, ein Bild eines Radträgers nach, das in unserem Zusammenhang umso bedeutungsvoller ist, als der Körper dieser Figur aus einem Rechteck besteht, das durch einige Quer- und Schräglinien gegliedert ist. Vielfach bezeugt sind Radträger aus dem keltischen Kult, s. Jan de Vries, Keltische Religion, Stuttgart, 1961, 34 ff. und H. Gaidoz, Le dieu Gaulois du soleil et le symbolisme de la roue. Revue archéologique, 1884; Almgren, (Abb. 58), weist u. a. auf die Figur eines radtreibenden Gottes auf dem Kessel von Gundestrup hin. Für Österreich s. die Nachweise von radtragenden Figuren bei E. Polaschek in: Carinthia I, 1942, 53 ff. (Wir verdanken den Hinweis Herrn Ingenieur R. Schindler, Linz, der selbst beabsichtigt, eine monographische Darstellung über Radgötter vorzulegen). Wir verweisen insbes. auf den im Schloßmuseum in Linz aufgestellten Weihstein aus der ehem. Peterskirche bei Ansfelden (s. Fr. Stroh in: Heimatland, 1933, 514 ff.). Der Stein zeigt in Reliefdarstellung einen Radträger mit geschultertem Rad und die Inschrift IOVI OPTIMO MAXIMO / Tiberius Claudius / Sonii filius / provincialis / votum solvit libens merito. Nach Mitteilung von Herrn Ing. Schindler läßt sich der Name des Votanten gesichert als keltisch nachweisen.
- 73 Zur Figur des Beilträgers s. die phall. menschliche Gestalt, die ein großes geschäftetes Beil (gleich Hellebarde) trägt, in Simrslund, Schweden: Almgren, 135, Abb. 89. Zu dem im Mausböndlloch zusätzlich zu dieser Figur noch angebrachten Radkreuz s. die

Eine Sonderstellung nimmt unter den Einzelfiguren ein Maskenkopf ein, der auf der rechten Portalwand der Jägerhöhle eingraviert ist. Das Gesicht (mit ungleich gestalteten Augen, Mund und Nase) wird von hochgezogenen, volutenartig gekrümmten Hörnern umrahmt, an deren Krümmungen zahlreiche strahlen- oder federnartige Striche aufsitzen. Zwischen diesen thront auf dem Scheitel der Maske eine drei-(oder fünf?)-sprossige Bekrönung in Form eines kleinen Bäumchens (Abb. 39)⁷⁴. Die Zeichnungen von Maske und Radträger sind durch Überspülung mit Sand- und Schlammwasser in ihren Konturen unscharf, was sich auch in der Klarheit der fotografischen Aufnahmen auswirkt.

Außer diesen Einzelgestalten konnten mehrfach auch Gruppen zu drei oder zwei Figuren festgestellt werden. Wir haben bereits oben auf die Gruppe der drei Männchen in der Passage des Durchkriechsteines hingewiesen, die durch ihre Arm- und Beinstellung deutlich als individualisiert zu erkennen sind⁷⁵. Die zwischen ihnen angebrachten abstrakten Zeichen sind wohl Hinweise dafür, daß wir in ihnen kaum Profangestalten zu sehen haben. Dies trifft auch für eine eng aneinandergeschlossene Gruppe auf Kienbachklamm IX A (rechte Wand der Kienkirche) zu, bei der ebenfalls durch Differenzierung der Arm- und Beinstellungen individuelle Unterschiede angedeutet sind. Mit individuellen Merkmalen versehen sind auch die drei Gestalten, die am Ofenauerberg um das Mühlespiel gruppiert sind. Gegenüber dieser gelockerten Situation zeigt sich die Szenerie an Notgasse VI in starrer Schematik. Hier reihen sich links neben dem Mühlespiel mindestens zwei hohe, turmartig gestaltete Figuren an, die durch die runden Häupter als menschengestaltig zu erkennen sind. Ihre Körper sind durch zahlreiche Längs-

gleiche Gruppierung von phall. Beilträger und zusätzlichem Rad auf Flyhov, Schweden. Almgren, 141, Abb. 94.

- 74 Wie zahlreich im einzelnen auch die als „Zauberer“ aufgefaßten Maskenträger auf den div. Felsbildern, sowohl als Darstellung eines Hauptes als auch als Ganzfigur sind (Kühn, Felsbilder, 13 ff; Maringer, Vorgesch. Rel., 185 ff.), entspricht doch keiner der Maske in der Höhle der Jäger. Umso bemerkenswerter erscheint aber ein von G. Hentze, Eine Schamanentracht und ihre Bedeutung für die altchinesische Kunst, IPEK XX, 55 ff., T. 34, Abb. 7, wiedergegebenes Bild auf der Wandung einer 1300 bis 1100 datierten chinesischen Bronzetrommel, auf der ein menschliches Haupt mit volutenförmig gekrümmten Hörnern wiedergegeben ist, die durch Strichelung als mit Federn besetzt gekennzeichnet sind. Zwischen den Hörnern sitzt auf dem Scheitel des Hauptes eine bäumchenartige Bekrönung gleicher Art wie in der Höhle der Jäger. Das Gesicht der Figur ist wie hier durch glotzartig wirkende Augen geprägt. Einen leichten Unterschied in der Formgebung bildet die Anbringung der Ohren, die auf der Trommel unterhalb, in der Jägerhöhle oberhalb der Hörner eingezeichnet sind. Die Figur wird von Hentze als Darstellung eines Schamanen gedeutet. S. auch Okladnikov, 108, Abb. 42: Menschliches Haupt mit aus dem Scheitel sich erhebendem Bäumchen und paarigem, gefiedertem Kopfputz in Bronzeuß aus dem Felsbildergebiet am Ilim-Fluß, Sibirien.
- 75 Eine Dreiergruppe bilden auch die durch ihre Attribute individualisierten menschlichen Gestalten der Felszeichnungen am Schwarzkogel bei Göstling. Zur Dreiheit göttlicher Wesen in einer Darstellung als Felsgravierung s. die drei verschieden großen menschlichen Gestalten mit erhobenen Armen, die Hände als Drei-

und Querstriche eigenartig ornamentiert. Möglich, daß zu dieser Gruppe auch das in das Mühlespiel eingezeichnete Männchen zu zählen ist. — Eine Dreiergruppe bilden schließlich auch die drei übereinander angeordneten Pferde auf Höll XII A, wobei freilich durch die Reiter auf dem mittleren Tier zugleich der Gedanke der Zweierheit zum Ausdruck gebracht wird. Wieder begegnet man durch die so differenziert dargestellten Reiter dem in zahlreichen Variationen abgewandelten Motiv der sich ergänzenden Gegensätze, die auf höherer Ebene sich zu einer neuen Einheit zusammenfügen. Sind es hier offensichtlich zwei männliche Wesen, die einander gegenüberstehen, findet sich an anderen Stellen auch die Gegenüberstellung von Mann und Frau. In wahrhaft archaischen Formen erscheint ein derartiges Paar an der Stirnwand der Kienkirche (unmittelbar neben dem eingangs erwähnten „Marterl“) und den Kreuzen mit dem gegabelten Schaftfuß. In einfachster Strichzeichnung ohne anatomische Gliederung stehen hier zwei knapp 10 cm große Figuren nebeneinander. Ein Schrägstrich, der sie verbindet, deutet ihre Zusammengehörigkeit an. Die gesamte Gesichtsbildung besteht aus einem einzigen zyklischen Auge⁷⁶, die Füße sind durch einen von unten nach oben geführten Strich angedeutet. Das einzige individuelle Merkmal, das sie voneinander unterscheidet, ist ein diesen Strich in der Mitte der linken Figur abschließendes Dreieck, durch das wohl betont werden soll, daß es sich bei dieser Figur um die Darstellung einer Frau handelt (Abb. 34).

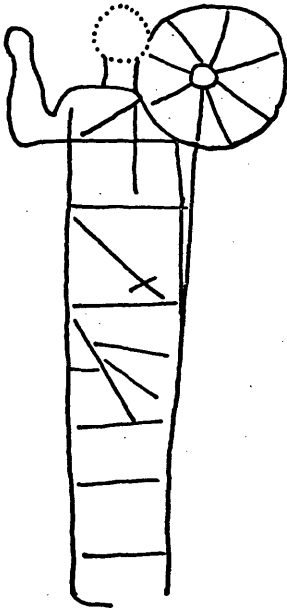
Kaum zusammengehörig, aber immerhin durch die ersichtliche Darstellung als Mann und Frau optisch ein „Paar“ bildend, finden sich auf der Hexenwand zwei merkwürdige Menschendarstellungen, die im Frühjahr 1964 durch Herrn Hofrat Dr. W. Freh entdeckt wurden. Beide Figuren weichen in Größe und Gestaltung wesentlich voneinander ab. Die weibliche Gestalt links überragt die männliche um mehr als Haupteslänge und besteht aus einem mandorlaförmigen, ungegliederten Körper, auf dem auf schmalem Hals ein mächtiges Haupt sitzt. Das Gesicht mit den hervorquellenden, ungleich gestalteten Augen⁷⁷ wird von einer mächtigen Haube halbkreisförmig umrahmt (Abb. 37)⁷⁸. Dagegen geht der Kopf des daneben stehenden Männ-

sprosse gestaltet, auf einem Felsbild in Greby (Tanum): Almgren, 141, Abb. 95, bzw. die deutlich als differenziert gekennzeichneten „drei Götter“ auf dem Steinkistengrab von Anderlingen, das Kühn, Felsbilder I, 93, bzw. 287, mit „II. Periode der Bronzezeit 1400–1200“ datiert.

76 Zum Typus der einäugigen, armlosen Figuren s. die zahlreichen Belege über west- und osteuropäische Knochenplastiken gleicher Formgebung bei E. F. Greenman, *The Upper Palaeolithic and the New World*. *Current Anthropology*, Februar 1963, 41 ff., T. 6, und IPEK XX, T. 7, Abb. 29, 30. Zur Theorie der Vorstellung der zyklischen Augen Menschen s. E. Dacqué, *Urwelt, Sage und Menschheit*. Berlin 1939, 81 ff. Den Hinweis auf Dacqué verdanken wir Herrn Hofrat Dr. W. Freh.

77 Zur Gesichtsbildung dieser Gestalt vgl. u. a. die hervorquellenden Augen an dem Kopf von Mšćke Zehrovice. J. Filip, *Celtic Civilisation and its heritage*. Prag 1960, T. XX; K. Willvonseder, *Keltische Kunst in Salzburg*, Salzburg 1960, Abb. 12 (Kopfplastik aus der Festung Hohensalzburg).

78 Zur Tracht der großen Haube s. die großen Kopfbedeckungen der drei Matronen am „Matronenweihestein“ aus dem Jahr 164 n. Chr., gefunden unter dem Münster in



Umzeichnung des
Radkreuzes von Abb. 32

chens unmittelbar in den Rumpf über. Die Halspartie ist nur durch zwei gürtelförmig verlaufende Querlinien angedeutet. Das Gesicht, die Augen, die Nase, die Arme und Beine sind deutlich ausgeführt (Abb. 38).

Als stilistisch kontrastierende Formgebung sind schließlich noch zwei Darstellungen anzuführen, die in ihrer Gegensätzlichkeit die große geistige und gestalterische Spannweite der Felsgravierungen ersichtlich machen: der auf Höll XII A befindliche, sehr stark abgewitterte Doppelbogen (mit Betonung der höchsten Krümmungsstellen), aus dem ein menschliches Beinpaar hervorschreitet (Abb. 25, 36)⁷⁹ – eine ähnliche abstrakte Figur mit abgewinkelten Füßen ist auf Höll V auszunehmen –, und eine realistische Zeichnung, die sogar die Kleidung des dargestellten Mannes erkennen läßt, so daß man geradezu an ein Selbstporträt des Künstlers denken könnte. Die von A. Haberlandt⁸⁰ nach einer Fotografie aus dem Ofenauerberg publizierte flächenhaft gezeichnete Figur ist mit

langer, eng anliegender Hose und einem auf der Brust zu einem Dreieck verkürzten Wetterfleck dargestellt: Kleidungsstücke, in denen A. Haberlandt die Wiedergabe einer alpenländischen Tracht aus der beginnenden Neuzeit vermutet, indes sie, wie Reliefplastiken aus antiken Sielessäulen zeigen⁸¹, in

Bonn, im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Nach E. Bickel, *Die Vates der Kelten und der südgalische Matronenkult*. Rhein. Mus. 1938, 224, bildet diese „Matronen-tracht“ „keinesfalls eine Landestracht“, sondern ist Kennzeichen dieser Gestalten als Frauengottheiten und Vegetationsgeist. (Wir verdanken diesen Hinweis Herrn Univ.-Prof. Dr. H. Fischer, Graz.) Zum Begriff der „norischen“ Haube s. im weiteren V. Geramb, *Steirisches Trachtenbuch*, Graz 1932, 196 ff., Abb. 105.

79 Zum Bogen mit Betonung der obersten Krümmung s. Belege bei Péquart und Rouzic, T. 61, 65, 66 (Dolmen de L'Île Longue) und G. Schwantes, *Deutschlands Urgeschichte*, Stuttgart 1952, mit Nachweis von Sinnbildern der sogen. Salz-münder Gruppe, Abb. 125. Zur Kombination mit dem aus dem Bogen schreitenden Beinpaar sind uns aus den Felsbilder-Publikationen bisher noch keine Entsprechungen bekanntgeworden, doch finden sich die in typischer Weise abgewinkelten Beine auch bei der Darstellung von ganzen Menschenkörpern, s. Maringer, 274 (Ritzfigur an dem „Menhir de Saint Micaud“) und Almgren, Abb. 122 (Ritzfigur an einem span. Grabmal, jetzt Mus. Madrid). Beide Gestalten stellen offensichtlich Tote dar. Maringer nennt das Bild auch ausdrücklich „Ahnenschema“. Entsprechend dem in der Volkskunde oft erwiesenen Erfahrungsgrundsatz des „pars pro toto“ scheint das Beinpaar einen ganzen Körper zu vertreten, der, weil nicht in allen seinen Details

gleichem Schnitt und in gleicher Tragweise auch aus den Jahrhunderten um die Zeitwende nachweisbar sind.

Darstellungen von Bauten

wurden bisher nur auf den Bildstellen Kienbachklamm IV B, VI, IX A, X festgestellt⁸². Die erste der auf IV B angebrachten Hauszeichnungen stellt ein Gebäude in Giebelansicht dar. Der Aufbau zeigt einen ungefähr quadratischen Hausstock, in den einige schwer deutbare Linien eingraviert sind. Auf dem Hausstock ruht der vorne offene Giebel, dessen Dach von einer dreisprossigen Firstsäule getragen wird. Auf der linken Seite des Daches ist eine pfeilartige Figur, über dem First eine Schleife in eckiger Ausführung angebracht. Rechts neben dem Haus steht das schon genannte „Keulenmännchen“ (Abb. 40). Zwei weitere giebelseitige Hausdarstellungen befinden sich auf X, wo sie ein niedriges Gebäude, das möglicherweise eine geflochtene Rundhütte darstellt, flankieren. Beide Gebäude sind mehrgeschossig. Eine von der Basis zum Giebel durchgezogene Firstsäule stützt das Dach.

dargestellt, wohl einem idealisierten Wesen angehört. Die Bezugnahme auf die Darstellung eines Verstorbenen (oder ein diesbezügliches allgemeines Schema) wird für die Zeichnung auf XII A durch die Beobachtung gestützt, daß das Beinpaar in Richtung Norden schreitet. Und der Norden gilt, wie uns Herr Univ.-Prof. Dr. H. Fischer, Graz, freundlicherweise mitteilt, in vielen Mythologien als Heimstatt der Toten. Im weiteren geht man wohl nicht fehl, wenn man die Form des „Beinpaars“ als eine Variante der „Fußsohlen“ auffaßt, die unter den Felsbildern, vor allem Skandinaviens, oft anzutreffen sind (s. Almgren, 229 ff.; Nordén, Felsbilder II, 35 f.). Diese Fußsohlen finden sich aber vielfach in unmittelbarer Umgebung von Näpfchen („Elfenmühlen“, s. u.), von denen Almgren, 148, feststellt, daß „die Fußsohlen und Elfenmühlen unter den Grundelementen unserer (aus der Bronzezeit stammenden) Felszeichnungen diejenigen sind, die wir am weitesten verbreitet finden und die auch wahrscheinlich die ältesten Ahnen haben“. Und ganze Gruppen von Näpfchen liegen auch auf Höll XII A in unmittelbarer Nähe der Zeichnung des Beinpaars (Abb. 25, 27).

⁸⁰ Haberlandt 242.

⁸¹ Zur Kleidung dieser Figur s. Felsbilder und -inschriften 39, wo bereits auf die Gleichartigkeit der Bekleidung (Wetterfleck, lange Hose) der germanischen Krieger auf dem Siegesmal von Adamklissi, 27 v. Chr., und der salzburgischen Felsgravierung aufmerksam gemacht wurde. Zur Beschreibung der auf dem Relief von Adamklissi wiedergegebenen Gewandung s. V. v. Geramb, Steirisches Trachtenbuch. Graz 1932, I, 145, Abb. 68, und G. Girke, Die Tracht der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Leipzig 1922, T. 35, 36, Text 27, 42 ff. Girke beschreibt das Brustkleid wie folgt: *Das Mäntelchen wurde durch einen Schlitz, der nicht in der Mitte, sondern nach einer der lang gezogenen spitzen Ecken hin in das Tuch geschnitten war, über den Kopf gezogen und fiel mit der kürzeren Spitze auf die Brust, mit der längeren auf dem Rücken herab.* Zeitlich weist G. diese Tracht dem „Spätlatène“ zu. Zur Hosentracht erklärt Girke, daß, abgesehen von den Isthmionen, vor dem Jahr 450 nur lange Hosen bei den Germanen üblich waren und das Bekleidungsstück auch von den Kelten übernommen wurde.

⁸² Bauten sind unter den europäischen Felsbildern u. W. nur aus dem Val Camonica bezeugt, s. Anati, La Civilisation, T. 27–29, 35; Altheim, Neue Felsbilder, Abb. 33 ff; ders., Runen, Abb. 37. Nach Altheim stehen einige dieser Darstellungen in formalem Zusammenhang mit altitalischen Tempelanlagen (Neue Felsbilder 35 f.)

Links neben dem Giebelhaus auf IV B und auf dem niedrigen Felsen VI befindet sich je eine Darstellung eines Hauses in Traufenansicht, doch sind die Giebelseiten bei der Hauszeichnung mitberücksichtigt und unperspektivisch in die Schaufläche einbezogen (Abb. 41). Das Dach des Gebäudes auf VI ist durch drei mansardenartige Giebel gegliedert. Der Giebelfront ist ein von der Basis aufragender, nach oben gewandter Dreisproß eingeschrieben. Daneben ist ein Kreis eingezeichnet. (Eine ähnliche Kreisfigur ist in Rudimenten auch in der rechten Haushälfte des Traufenhauses und in dem Giebelhaus auf IV B zu beobachten). Über den Firsten beider Hausdarstellungen sind merkwürdige Strichfiguren angebracht; eine M-förmige Linie auf VI, eine kreisförmige Scheibe mit zwei sie durchschneidenden Parallel-Linien auf IV B.

Die eigenartigen Beigaben der Hausdarstellungen machen es wahrscheinlich, daß in diesen Zeichnungen keine Abbilder von Profanbauten, sondern eher Schemata von Idealarchitekturen zu erkennen sind. Jedenfalls veranlassen uns einige von uns im Val Camonica aufgenommene, bzw. von Franz Altheim publizierte Hauszeichnungen⁸³, der Beschreibung der Bilder aus die Kienbachklamm noch den Bericht über jene Zeichnung anzuschließen, mit der auf Felsen XV die Bilderreihe der Notgasse endet. Sie besteht aus einem hochgezogenen Rechteck, das durch eine Höhen- und mehrere Querlinien gefeldert ist. Der oberen Schmalseite des Rechteckes ist ein Fünfeck aufgesetzt, das von der Basis aus fächerförmig von Radialstrahlen durchzogen wird. Durch den fünfeckigen „Giebel“ und den darunter befindlichen rechteckigen „Hausstock“ führt eine Höhenlinie, die unterhalb der unteren Schmalseite des Rechteckes einen Halbbogen durchschneidet und hierauf in einer ungefähr dreieckigen, wurzelstockartigen Basis endet (Abb. 42).

Vielleicht angeregt durch den volkstümlichen Namen der Belegstelle („Kienkirche“), sind an der rechten Portalwand dieser Halbhöhle zwei Kirchen (mit Turm und eng daran geschmiegt, kleinem Langhaus) abgebildet.

Näpfchen

Wohl zu unterscheiden von Schalensteinen, für die es im Bereich von Höll XVI einige Belege gibt, sind die Näpfchen, die auf Höll XII A in zwei Gruppen rechts und links von dem großen Fadenkreuz und in unmittelbarer

⁸³ Es ist bemerkenswert, daß die meisten Hausdarstellungen im Val Camonica nicht nur einen gefelderten Hausstock und fünfseitigen Giebel zeigen, sondern an den Stirnseiten der Pfetten Scheiben und an den Dachseiten Strahlen eingetragen sind. Außerdem finden sich auf im Innern des Hauses manchmal scheibenförmige Motive angebracht oder liegen schriftartige Zeichen in unmittelbarer Nähe des Haus-Bildes, s. Neue Felsbilder, Abb. 34 ff. Zu diesen scheibenförmigen Eintragungen vgl. die ähnlichen Zeichen auf Kienbachklamm IV B, VI und Reinfalzalm (worüber an anderer Stelle berichtet werden wird). Gefelderte Rechtecke und fünfeckige Giebel rechtfertigen es, die eigenartige Kombinationsfigur auf Notgasse XV in diesem Zusammenhang zu erwähnen.

Umgebung der Hirschgruppe und des „Näpfchenreiters“ angeordnet sind. Unter den kreisrunden, gebohrten Vertiefungen von durchschnittlich 2–3 cm Breite fallen bei der linken Gruppe zwei größere Näpfchen auf, die senkrecht nach unten führende Rillen in Form von Abflußrinnen aufweisen. Eine dieser Rillen wird von einer Querrinne gekreuzt, deren beide Enden ebenfalls durch Näpfchen markiert sind. In der rechten Gruppe findet sich eine Variante dieser senkrechten Rinnen, indem dort zwei übereinander liegende Näpfchen durch eine solche verbunden sind [Abb. 27]⁸⁴.

C. Schriftartige Zeichen und Inschriften

In einem letzten Abschnitt berichten wir kurz über schriftzeichenartige Signaturen und Inschriften, die mehrfach mitten unter den abstrakten und figürlichen Gravierungen anzutreffen sind⁸⁵. Fast an allen Belegfeldern finden sich an dem einen oder anderen Felsen Eintragungen eines großen latei-

	ähnlich M		Doppelpfeil
	ähnlich W		Doppellastung
	ähnlich A		Doppelkreuz
	Doppelhaken		

Schematische Wiedergabe von schriftähnlichen Zeichen

⁸⁴ Näpfchen (Elfenmühlen) oft in Verbindung mit Radkreuzen, Fußspuren, menschlichen Figuren usw. finden sich, wie Anm. 79 vermerkt, unter den Felsgravierungen häufig, s. Almgren 237 ff („Das Problem der Elfenmühlen“), Gaerte 138 ff. („Das Rätsel der Schalensteine“), Nordén, Felsbilder II, 37 („Schalengruben“); für Graubünden werden gleiche Verhältnisse nachgewiesen von Chr. Caminada, Die verzauberten Täler. Kulte und Bräuche im alten Rätien. Olten 1961, 134 ff; für das Val Camonica durch Althelm, Neue Felsbilder 33, und ders., Runen 54 f., Abb. 28, 35. Die Anbringung der Schälchen an senkrechten Wänden wie in Höll XII A schließt ihre praktische Verwendung zur Aufnahme von Opfergaben aus (vgl. Nordén a. a. O.: sie müssen daher „ausschließlich eine symbolische Bedeutung gehabt haben“). Formentsprechungen weist nach Gaerte 139, Abb. 2, ein Stein aus Bunsöh, Dithmarschen, auf, auf dem außer Radkreuzen, Handspuren und zahlreichen kreisrunden Näpfchen auch 2 Schälchen wiedergegeben sind, die, wie Höll XII A, auf einer Schaftrinne aufsitzen. Auch hier ist der Abfluß durch eine zweite, querliegende Eintiefung unterbrochen. Als weitere Parallelen s. mehrere konzentrische Kreise auf einem Stein in Northumberland (Gaerte 142, Abb. 9), deren Mittelpunkt jeweils durch ein Näpfchen gebildet wird, von dem aus eine Rinne nach unten führt. Näpfchen, die von einem Kreis umgeben sind, der in einen rinnenförmigen Stiel übergeht, sind auch aus Forfarshire (Schottland), s. Almgren, S. 243, bekannt, die ihrerseits wieder mit Gravierungen in nordindischen Tempeln übereinstimmen, die solche Näpfchen mit Abflußrinnen aufweisen (Almgren, Abb. 137a–d). Die indischen Figuren werden als Mahado-Symbole bezeichnet und von Almgren mit dem bekannten Lingam-Yoni-Symbol (Abb. 138) in innere Beziehung gebracht. Demnach scheint es (nach Almgren 245) „wahrscheinlich, daß den Elfenmühlen ein tieferer symbolischer Sinn zugrunde lag“.

⁸⁵ Das Nebeneinander von Gravierungen abstrakter und figürlicher Zeichnungen und Inschriften wie in Kienbachklamm V, VIII ist kein Unikat österreichischer Belegstellen, sondern kehrt wieder (außer in Steinberg, s. Ortsverzeichnis 1) auch unter

nischen M (oder umgekehrt W) mit wellenartig nebeneinander angebrachten oder ineinander verzahnten Balken, und, seltener, die Figur eines großen lateinischen A mit meist nach unten abgewinkeltem Querstrich⁸⁶.

Neben diesen lateinischen Schriftzeichen ähnelnden Figuren begegnet eine Anzahl von Zeichen, die in der germanistischen Literatur als „vorrunistische Begriffszeichen“ bekannt sind⁸⁷. Hierher gehört die bereits mehrmals erwähnte Schleife mit eckiger oder verrundeter Verbindung der oberen Holmenden, ev. auch der Doppelhaken (wie z. B. auf Höll I, Reinfalzalm usw.), sowie nach oben wie nach unten gewandte Pfeilspitzen. Ohne Zweifel ist hierher auch ein Doppelzeichen zu setzen, das bislang nur in Höll IV, und hier unmittelbar über dem Niveau, beobachtet wurde. Es besteht aus zwei isolierten, senkrechten Stäben, die in symmetrischer Anordnung jeweils im oberen Viertel des Stabes einen schräg nach innen gerichteten Ast aufweisen (Abb. 43). Deutlich davon unterschieden ist ein Zeichen an der rechten Wand der „Rollenden Lueg“ (Höll XIV), das aus einem nach oben offenen Quadrat besteht, dessen Holme oben durch kleine Querstriche durchkreuzt sind⁸⁸.

Mehrfach wurden größere Inschriften entdeckt. So in Höll I neben dem Ausgang der Passage im Durchkriechstein, ferner in Kienbachklamm IV B, V

den Felsbildern in Skandinavien (Karstad, Himmelstahlund), s. W. Krause, Was man in Runen ritzte. Halle 1935, Abb. 1–3; H. Arntz, Die Runenschrift. Ihre Geschichte und ihre Denkmäler. Halle 1938, T. II, Abb. 1) und im Val Camonica, über dessen berühmte Inschriften bei Naquana insbes. Altheim, Runen, Abb. 1–17, Süss, Abb. 73–78, die entsprechenden Bildbelege beibrachten. Daß es sich bei den österr. Funden nicht um derartige Runendokumente handelt, ist uns bewußt, ebenso aber auch, daß den meisten dieser Inschriften kein Profancharakter zukommt.

- 86 M-, W- und A-förmige Gravierungen kehren auch unter den Ziermotiven auf anderen Gegenständen wieder. M und W z. B. am „Krug“ in Burgstein, Böhmen, s. Germanien 1935, S. 175, Abb. 4, 5; M auf Steinamuletten von Utgard, Nord-Trøndelan, s. Jan de Vries, Altgerm. Religionsgeschichte, Berlin 1956, I, T.V.; W in Mas d'Azil und auf Pannonischer Keramik, s. R. Pittioni, Die urgeschichtlichen Grundlagen der europäischen Volkskultur. Wien 1949, S. 30, Abb. 13; 155, Abb. 65. — Zu dem u. a. in Reinfalzalm angetroffenen Zeichen, bestehend aus einem W mit sich überschneidenden Holmen, zwischen deren Kreuzungspunkt ein Kreuz angebracht ist, s. das gleiche Zeichen auf einem Gefäß aus dem Gräberfeld Sondershausen in Thüringen, Grab 17, bei D. Kahle, Die Bestattungssitten des donauländischen Kulturkreises der jüngeren Steinzeit, Berlin 1954, I, 23, und, ohne Kreuz, auf einem slowakischen Gefäß der sogen. Lisaporta-Kultur bei W. u. B. Formann und J. Poulik, Kunst der Vorzeit, Prag 1956, 84. Über das A mit abgewinkeltem Querbalken s. ein Motiv an einem Gefäßbruchstück aus Wattens, R. Pittioni, Urgeschichte des österr. Raumes. Wien 1954, 748, Abb. 522. Zur weiteren Verbreitung s. Weigel 20, der anlässlich der Erwähnung dieses Zeichens unter den Motiven an Schwarzwälder Dreschtennen darauf aufmerksam macht, daß diese A-Form auch als Wechselform zu dem Zeichen der „Yr-Rune“, dem nach unten gewandten Dreisproß, im sogen. ABCdarium Normannicum aufscheint.

- 87 Zum Begriff der „vorrunistischen“ Zeichen s. W. Krause, Runeninschriften 425 ff.; Altheim, Runen, 47 ff. („Die vorrunistischen Sinnbilder“), H. Arntz, Runenschrift 14 ff. („Vorrunistische Sinnbilder und Zeichen“).

- 88 Zum Typus der U-haken-förmigen Zeichen mit variablem Abschluß der oberen Holmenden s. die Entsprechungen bei Baltzer, Felsbilder I, T. 16; Kühn, Vorgeschichte II, 33 (Steinkistengrab von Züschen); Altheim, Runen, T. 20, Abb. 62 (Externsteine); als Ritzzeichnung auf Dreschtennen werden entsprechende Figuren

und VIII. Zum Unterschied von den Inschriften in Steinberg (Tirol), die senkrecht⁸⁹ verlaufen, sind alle oberösterreichischen Inschriften waagrecht, die in Kienbachklamm V und im oberen Teil von VIII sind, wie in Steinberg, „gehülst“, d. h. mit Umgrenzungslinien eingerahmt (Abb. 44). An zwei Stellen sind zweizeilige Inschriften festgestellt worden, über deren oberen Umrandungsbalken ein Bündel von Radialstrahlen angebracht ist. Diese Zeichen kommen übrigens auch, sowohl mit aufwärts- wie mit abwärtsgerichteten Strahlen, auf den Salzburger Belegstellen (Hexenwand, Ofenauerberg, Kniepaß) als selbständige Figuren vor⁹⁰.

Bedauerlicherweise ist der Erhaltungszustand der meisten Inschriften so schlecht, daß bisher nur die Inschriften an der Portalwand der Jägerhöhle gelesen werden konnten. Über diese, in unmittelbarer Nähe des Radträgers und der Maske angebrachten Inschriften erhalten wir von Herrn Direktor Dr. Karl M a y r, Bozen, dem auch die Entzifferung der Steinberger Inschriften zu danken ist, in den Briefen vom 27. 4., bzw. 19. 5. 1964 folgende Auskunft:

Unter den Inschriften aus dem Salzkammergut ... lese ich an zwei Stellen der „Jägerhöhle“ untereinander:

I: (mar)TI LATOBIO SAC(rum)

„Dem Mars Latobius geweiht“

II: LATOBIO V(otum) S(olvit) L(ibens) M(erito)

„Dem ... Latobius hat er das Gelübde eingelöst gerne und nach Gebühr“.

Beide Inschriften sind gerahmt (in Kartusche). In beiden Fällen fehlt der Name der votanten⁹¹.

Von den restlichen Inschriften in der Kienbachklamm konnten bisher nur Bruchstücke entziffert werden. So enthalten die in den unteren Partien von VIII angetroffenen Eintragungen eine Reihe von Großbuchstaben, die, nach Dr. K. Mayr, vielleicht zu slawischen Personennamen gehören.

nachgewiesen von Weigel, T. XV, Abb. 33, für den Schwarzwald, E. Burgstaller, Türhüterfigur, Abb. 2, für den Bereich der Mondseer Rauchhäuser.

⁸⁹ S. Schlern 1960, 309 ff., Abb. 2, 3; Anz. d. phil. hist. Kl. d. österr. Akademie d. Wiss., Jg. 1957, Nr. 24, T. VI, VII.

⁹⁰ Derartige Strahlenbündel oder -büschel kommen entweder als nach allen Seiten ausstrahlende Linien oder als von einer waagrechten Linie nach oben oder unten führende Radialstrahlen vor. Zur etwaigen Vergleichung s. die Ritzungen an sächs. Urnen, Germanien 1940, 460 ff.

⁹¹ Wir sind Herrn Museumsdirektor Dr. K. M. M a y r, Bozen, für seine großen Bemühungen um die Lesung der Inschriften zu besonderem Dank verpflichtet. Da Herr Dr. Mayr selbst über die Inschriften eine Publikation vorlegen wird, ist es selbstverständlich, daß wir dies entsprechend berücksichtigen und vorderhand auf sie verweisen. Nur soviel sei mitgeteilt, daß es sich bei der Verehrung des Mars Latobius um eine bekannte keltische Gottheit handelt, die für Österreich bisher nur aus Osttirol und Kärnten, und hier insbesondere als Hauptgottheit der berühmten Stadt am Magdalensberg, bezeugt ist. Herr Univ. Dozent Dr. H. V e t t e r s, Wien, gewährte uns gütigerweise Einblick in sein Manuskript über Virunum, in dem er auch von Mars Latobius berichtet, der nicht nur als Kriegsgott, sondern auch als Heil- und

Eine letzte Gruppe von Eintragungen bilden einige Christogramme, wie sie vereinzelt auf Kienbachklamm X, Notgasse XIII und Höll VIII, IX, XII A vorkommen. Die meisten dieser Zeichen beinhalten nur den Mittelbuchstaben, auf dessen Querbalken ein einfaches Kreuz aufsitzt. Eine sorgfältigere Ausführung erfuhr nur der Kreuzbalken auf Notgasse XIII. Die Assistenzbuchstaben fehlen meist; manchmal wird nur das I wiedergegeben. An zwei Stellen in Höll IX ist die Buchstabenfolge in Spiegelschrift angebracht⁹². Auch die sonst unter dem H üblichen Begleitfiguren (Herz und Nägel) fehlen fast überall oder sind durch andere (z. B. ein Bäumchen wie in Höll VIII) ersetzt. Auffallend ist, daß für das „I“ in dem unvollständigen Christogramm (das S fehlt) zwischen den beiden Reitern auf Höll XII A eine ältere Figur mitbenützt wurde, die aus einem senkrechten Stab bestand, der an seinen

Fruchtbarkeitsgott und Schützer der Herden verehrt wurde und im Totenkult eine bedeutende Rolle spielte. In noch ältere Zeiten führt das runenartige Zeichen eines Pferdes im Boot, das vermutlich als Apotropaion im Sitzungssaal des Repräsentantenhauses auf dem Magdalensberg gefunden wurde. Dieses reicht bis in die älteste Sphäre religiösen Denkens, in die des tiergestaltigen Gottes zurück und stellt Latobius neben Epona und Radobius und andere Pferdegottheiten der Kelten, denen wahrscheinlich auch solche der Illyrer entsprechen. Ehe wir den Ausführungen des Herrn Dozenten Dr. Vettters weiter folgen, vermerken wir die eigenartige Beobachtung, daß sich an derselben Wand in Kienbachklamm V, die die Inschriften und den Radträger birgt, in nahezu Deckenhöhe auch die Ritzfigur eines Bootes ausmachen läßt, dem ein Rad beigegeben ist. Die Figur ist allerdings nur mehr schwer sichtbar, aber auf den Lichtbildern noch deutlich zu erkennen. In Würdigung der Zeichnung des Bootes im Repräsentantenhaus fährt Herr Dr. Vettters fort: Mit diesem Symbol des Pferdes im Boot ist aber der Anschluß an die rätselhafte Bauinschrift von St. Margarethen ... gefunden, die den Tempel des Mars Latobius navale nennt. In den gleichen Zusammenhang gehört auch das auf dem Gipfel des Magdalensberges im Bereich des alten Latobiustempels gefundene Votiv aus Ton, das einen ... nackten Mann in einem Boot darstellt. Die Figur wurde von L. Schmidt (Carinthia, 717 ff.) als „Himmelbootfahrer“, von A. A. Bart (Carinthia CXLVII, 90) als „Sonnenboot“ gedeutet. Über die überaus zahlreichen Ritzungen von Booten, denen ein Rad beigegeben ist, auf skandinavischen Felsbildern s. die entsprechenden Abb. bei Almgren und seine diesbezügliche Untersuchung S. 1 ff.

Herrn Oberrat Kustos Ing. H. Dolenz vom Kärntner Landesmuseum, Klagenfurt, verdanken wir eine ausführliche Bibliographie zur Verehrung des Gottes Latobius und Herrn Dr. K. Mayr die Mitteilung, daß bisher nur 4 Weiheinschriften an diesen Gott bekannt geworden sind, zwei hievon wurden in St. Paul im Lavanttal, zwei in Seggau gefunden. Sie lauten:

- | | |
|------------------------|---|
| St. Paul, Inschrift I: | Latobio Aug(usto) sac(rum)
L. Caesernius Avitus v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito) |
| Inschrift II: | Latobio Aug(usto) pro salute Nam(iae?) Sabinae
et Juliae Bassillae Vindonia Vera ma(ter) v. s. l. m. |
| Seggau, Inschrift I: | Marti Latobio ... C. Val(erius) (V)alerinus ex voto. |
| Inschrift II: | (La)tobi(o Q.) Morsius Q. f. Titianus v. s. |

Durch die Inschriften in der Höhle der Jäger in der Kienbachklamm wird diese Stätte nunmehr einwandfrei als religiöse Weihestätte bestätigt. Die Lesung der Widmungen durch Herrn Dr. K. Mayr ist aber auch von nicht geringer Bedeutung für die Religions- und wahrscheinlich auch die Volksgeschichte Oberösterreichs, für dessen südliche Teile nun erstmals auch die Verehrung dieser berühmten keltischen Gottheit belegt ist.

⁹² Christogramme in Spiegelschrift sind auch in der oö. Volkskunst belegt, s. Bauernherrlichkeit 65, Abb. 40; 86, Abb. 61; Bäuerl. Kunst 77.

beiden Enden in einen Kreis mündete. Die Senkrechte wurde zum Zweck der Anbringung des I nachgetieft, während die beiden Kreise (von denen der untere mit freiem Auge sichtbar ist) unberücksichtigt geblieben sind⁹³.

Mit diesem zeitlich offensichtlich jüngsten Formelgut, das sinnerfüllt auf einzelnen Belegstellen angebracht ist, schließen wir unseren *Vorbericht* über die in der Kontaktzone von Oberösterreich, Salzburg und Steiermark angetroffenen Felsgravierungen. Entsprechend der uns gestellten Aufgabe, eine erste zusammenfassende Übersicht zu geben, haben wir hier auf ausführliche Angaben über Größe, Ritztechnik, Stilistik und Abwitterungsgrad der überaus zahlreichen Zeichen verzichtet. Wir werden sie in unserer oben angekündigten Buchpublikation, der auch die Lagepläne, Maßzeichnungen und die naturkundlichen Berichte beigegeben werden, zu gegebener Zeit vorlegen. Keineswegs aber enthält unser Bericht auch alle Zeichnungen, die in den betreffenden Fundgebieten überhaupt vorhanden sind. Denn obwohl wir durch jahrelange Beschäftigung mit den Gravierungen unsere Augen geschult und unsere Aufnahmemethoden verfeinert haben, bringt jeder neue Kontrollgang auch wieder neue Entdeckungen an bisher unbeachtet gebliebenen Felsen oder auf Bildflächen, die wir wiederholt durchmustert haben, ohne daß uns, meist infolge wechselnder Beleuchtungsverhältnisse, die betreffende Zeichnung in die Augen gefallen wäre. Deshalb stimmen wir auch mit Franz Altheim, dem ersten gründlichen Bearbeiter der Felsgravierungen im Val Camonica, überein, wenn er in „Krise der Alten Welt“⁹⁴ schreibt: *Von vornherein muß betont werden, daß Felsinschriften wie Felsbilder sich erst nach längerer Schulung und nach wiederholter Kenntnisnahme jedes einzelnen Stückes beurteilen lassen. Der Satz: Monumentorum artis qui unum vidit, nullum vidit, qui mille vidit, unum vidit, gilt hier in besonderem Maße.*

Wer die von uns beschriebenen Motivreihen überblickt und unsere Bildproben objektiv zur Kenntnis nimmt, dürfte auch kaum mehr den bei Entdeckungen von Felsbildervorkommen in allen europäischen Ländern merkwürdig stereotypen Äußerungen Glauben schenken, die diese Zeichen und Bilder lediglich als jüngste Produkte des müßigen Spieltriebes von Hirten, Jägern, Berggehern und sogar von Studenten oder politischen Flüchtlingen

93 Das wiederholte Fehlen der beiden, oder zumindest des letzten Assistenzbuchstabens in den Monogrammen Christi auf den Bildfelsen am Warscheneck sowie die Beobachtung, daß für das I (Höll XII A) ein älteres Zeichen mitbenützt wurde, macht es wahrscheinlich, daß für die Wahl dieses Heilszeichens an dieser Stelle ein anderes, früheres sinnerfülltes Zeichen zumindest anregend gewirkt hat. Als solches scheint sich ein „vorrinisches“, mit einem oder zwei Quersprossen versehenes und dadurch leiterartig wirkendes H anzubieten, und für die Einbeziehung des I die Aneinanderreihung von drei senkrechten Strichen, die durch eine Querlinie miteinander verbunden sind (s. Felszeichnung von Clonfinloch, Kühn, Felszeichnungen, T. 88, und „Krug“ b. Burgstein, Germanien 1934, 180, Abb. 10). Vielleicht erfolgte eine derartige Anregung auch vom Figürlichen her, wie dies die stereotype Haltung verschiedener Beil- und Lanzen-träger in skandinavischen Belegfeldern und in Val Camonica nahelegen könnten, s. Altheim, Runen 64 ff. („Der lanzentragende Gott“) mit Abb. 49–53.

94 Krise der Alten Welt. Berlin 1943. III, 244.

(alle diese Herkunftsmöglichkeiten wurden bereits kolportiert)⁹⁵ erklären möchten, sondern auf Grund der nicht wegzuleugnenden und aus zufälliger Konvergenz nicht erklärbaren Übereinstimmungen mit den Felsbildervorkommen in anderen Ländern in ihnen eine kontinental verbreitete, bedeutungsvolle kulturelle Erscheinung sehen.

In unseren Anmerkungen haben wir eine Fülle von Parallelen angeführt, um die Streuung der einzelnen Motive ersichtlich zu machen, und im Anschluß an diese jeweils auch die Belege aus der oberösterreichischen Volkskunst angegeben, aus denen die für sie charakteristische ungebrochene Tradition bis in unsere Tage hervorgeht. Selbstverständlich ist uns bekannt, daß die von uns beschriebenen Motive auch auf anderen Dokumenten der Vor- und Frühgeschichte und des Mittelalters zu beobachten sind. Wir haben aber auf diese wohl fast jedem, der sich mit Symbolforschung beschäftigt hat, bekannten Belege nach Tunlichkeit verzichtet, um den Anmerkungsapparat durch diese zusätzlichen Angaben nicht zu überlasten.

Aus der Aufzählung der Motive und dem Hinweis auf ihre unterschiedliche stilistische Behandlung vom naturalistischen Tierbild bis zur realisti-

95 Es ist bemerkenswert, daß bei Entdeckung von gemalten oder gravierten Felsbildern, vor allem im Heimatland der betreffenden Forscher, stets Echtheit und Alter der gefundenen Dokumente zunächst in Zweifel gezogen werden, was sich z. T. daraus erklären mag, daß die Funde nicht sogleich mit dem Bild in Einklang gebracht werden können, das sich die Wissenschaft bisher über die Geschichte der Volkskultur in den jeweiligen Landschaften gemacht hat. Stets werden, wie auch bei uns (s. Jahrb. d. oö. Mus.-Vereines, Bd. 105, S. 149–152, Bd. 108, S. 164 und unsere Erwiderung im Jahrb. d. oö. Mus.-Vereines, Bd. 109, S. 457–461, und die Zeitungspolemik in „Nachrichten für den Sonntag“ vom 7. 3. 1964) dieselben Argumente gegen sie vorgebracht, obwohl sich ihre Stichtichtigkeit seit mehr als 80 Jahren noch in keinem einzigen Fall auf Dauer erweisen ließ. Man erklärt, die Bilder könnten nicht echt sein, weil sie sich in unwirtlicher Hochgebirgslandschaft befänden und sich nicht erklären ließe, wieso Menschen früherer Zeiten in diese wilden Gegenden gekommen wären (vgl. „Nachr. f. d. Sonntag“; und zur Widerlegung derartiger Ansichten die Berichterstattung über die Forschungsgeschichte der ligurischen Felsbilder bei *Almgren* 264 ff., und die zu seiner Zeit noch unbekannten großen prähistorischen Funde in den österr. und schweiz. Alpen). Oder man hält die Bilder für das Erzeugnis „beschäftigungsloser Hirten“ (Skandinavien, Ligurien: s. *Almgren*, a. a. O.) oder für das Ergebnis des „Zeitvertreibs von Priestern und Ruderern“ (*Pedra Pintada*; s. *M. Homet*, *Die Söhne der Sonne*, Olten 1958, 15, der deren Echtheit erweist) oder der „Widerstandskämpfer“ und politischen Flüchtlinge (*Rouffignac*; s. deren Forschungsgeschichte in Referat von *H. Kühn* über das Buch der beiden Entdecker *Louis-René Nougier* und *Romain Robert* in *IPEK*, XIX, 111). Man ging in der Ablehnung der Entdeckungen wegen der sich durch sie eröffnenden völlig neuen und ungewohnten wissenschaftlichen Erkenntnisse so weit, daß man den Entdecker von *Altamira*, *Graf Marcelino de Sautola*, sogar der Teilnahme an beabsichtigter Fälschung bezichtigte oder man, wie im Fall *Rouffignac*, den Entdeckern nachsagte, daß sie nicht imstande wären, die offensichtlich rezente Herkunft der von ihnen beschriebenen Bilder zu erkennen, wobei der zuständige Landeskonservator *M. Séverin Blanc* als Hauptargument gegen die aufgefundenen Höhlenmalereien erklärte, die Bilder können nur falsch sein, denn er selbst habe sie (bei früheren Besuchen) nie gesehen (s. *IPEK*, a. a. O.). Man vgl. dazu die ähnlichen, z. T. darüber hinausgehenden Äußerungen eines Kritikers der von uns beschriebenen Gravierungen am Warscheneck, daß er (bei seinem

schen Kopie landwirtschaftlicher Geräte im ausgehenden 18. Jahrhundert wurde auch die außerordentliche Vielschichtigkeit des hier verzeichneten Überlieferungskomplexes sichtbar. Deutlich heben sich dabei durch stilistische und Häufigkeitswerte einzelne Produktionsperioden voneinander ab. Aber wie sehr auch gegenständliche Funde im unmittelbaren Bereich von Belegstellen (wie im Ligloch, am Kniepaß und an der Hexenwand) die Übereinstimmung zahlreicher Motive nach Inhalt und Form mit datierbaren Parallelen in anderen Felsbildergebieten und nicht zuletzt auch effektive Inschriften die Zugehörigkeit gewisser Gruppen von Bildern zu bestimmten historischen Zeiträumen und im weiteren damit auch zu bestimmten Bevölkerungselementen nahe legen, so wird man sich der Einordnung des gesamten Inventars in ein absolutes chronologisches System doch solange mit Fug enthalten, als die Aufarbeitung des Materials nicht abgeschlossen und die Forschung in Fluß ist.

Gleiche Zurückhaltung wie gegenüber einer absoluten Datierung üben wir auch gegenüber der Deutung der Zeichen und Bilder. Doch wird man schon aus unserer einleitenden Schilderung der Örtlichkeiten entnommen haben, daß wir für die Hauptmasse der Eintragungen religiöse Hintergründe annehmen. Wir stehen mit dieser Überzeugung, die, abgesehen von den bekannten Symbolfiguren schon durch das Vorkommen der Christogramme, die Totengedächtnisse und die Latobius-Widmungen gestützt wird, nicht allein, denn schon der erste Gelehrte, der sich mit Felsbilderforschung beschäftigte, der holländische Ethnologe ten Kate, bemerkte bereits 1889, daß die Bilder in ritueller Absicht angebracht worden seien, und der große Erforscher des nordischen Altertums, Sophus Müller, dessen Ansicht von namhaften Nachfolgern

kurzen Besuch des Geländes) außer der von ihm nachgezeichneten Figur des Näpfchenreiters, nichts von den sonstigen antropomorphen und theriomorphen Ritzungen bemerkt hätte und wahrscheinlich auch heute noch nichts bemerken würde. (So L. Eckhart im Jb. d. öö. Mus.-Ver., Bd. 108, 164). Unter dem Eindruck der auch in die Zeitungen und Sensationspresse getragenen Polemiken ist es verständlich, daß eine Reihe von Forschern, so die Entdecker der Bilderhöhlen von Pair-non-Pair, Marsoulas, La Mouthe, Chabot und Teyjat, nicht mehr den Mut aufbrachten, über ihre Funde öffentlich zu berichten, um sich nicht der Gefahr der Herabsetzung ihres wissenschaftlichen Ansehens in der Öffentlichkeit auszusetzen (s. die Forschungsgeschichte der Felsbilderkunst in Kühn, Vorgeschichte I, 80).

In Kenntnis dieser Details in der Geschichte der Felsbilderforschung waren und sind wir auf ähnliche Reaktionen auch für die österreichischen Funde gefaßt. Trotzdem erschienen sie, die übrigens auch die Zustimmung des Begründers der modernen Felsbilderforschung, Univ.-Prof. Dr. H. Breuil, Paris, und von Univ.-Prof. Dr. H. Kühn, Mainz (s. die Besprechung unserer Publikation in IPEK XX, 128 f.) gefunden haben, uns so wichtig, daß wir es für unsere Pflicht hielten, sie der Forschung zugänglich zu machen. Wir vertrauen darauf, daß die Bilder und ihre Parallelen für sich selber sprechen und zur gegebenen Zeit in ihrer Bedeutung erkannt werden. Denn, wie der einstige Hauptgegner der Echtheit der Bilder von Altamira, Univ.-Prof. Dr. E. Cartailhac, in seinem berühmten Rehabilitierungsaufsatz „La grotte d'Altamira, Mea culpa d'un sceptique“ (L'Anthropologie 1902) ausführt, schreibt unsere Wissenschaft, genau auch wie die anderen, eine Geschichte, die niemals beendet sein wird, sondern die immer weiterwächst, ohne Ende (cit. nach Kühn, Vorgeschichte I, 80).

übernommen wurde, erklärte rundweg, daß dort, wo Felsbilder zutage träten, *einst heilige Plätze waren*⁹⁶. Aber auch in der Deutung wollen wir künftigen Ausführungen, in denen nach Vorlage unseres gesamten Materials vor allem Fragen der Volkskunde zu behandeln sein werden, nicht vorgreifen. Sind also damit noch zahlreiche Detailfragen offen, so steht grundlegend doch bereits fest, daß sich mit der Entdeckung der österreichischen Felsgravierungen eine Reihe von bedeutenden Aspekten auch zur Landeskunde und hier vor allem zur Geschichte der Volksreligion und zur Bevölkerungsgeschichte der südlichen Landesteile von Oberösterreich, vor allem aber zur allgemeinen Felsbilderforschung selbst eröffnen, für die sie insofern von Bedeutung sind, als sich durch sie auf unserem Boden die bisher zwischen den Belegbereichen von Skandinavien, Westeuropa und Oberitalien bestehende Fundlücke geschlossen hat und das Vorkommen von Felsgravierungen nunmehr auch im Zentralraum von Mitteleuropa belegt ist.

Nachwort

Ein kurzes Nachwort sei noch dem Schicksal der Gravierungen am Warscheneck nach dem Bekanntwerden ihrer wissenschaftlichen Bearbeitung bzw. unserer Publikation 1961 gewidmet. Mußten wir schon in unserer damaligen Berichterstattung über die auf Seite 24 unserer Veröffentlichung beschriebenen Bilder auf der Schaufläche B des großen Bildfelsens XII mitteilen, daß die dortigen Gravierungen durch ein vor dem Felsen von unbekannten Personen im Sommer 1960 angefachtes Feuer fast bis zur Unkenntlichkeit verschmachtet wurden, so konnten wir in den folgenden Jahren partielle Beschädigungen der Gravierungen an den Bildfelsen III und V feststellen; die merkwürdigste Veränderung aber beobachteten wir anläßlich einer von uns geführten Exkursion der Höhlenforscher am 13. August 1964 an Felsen II. Damals konnten wir unsere Begleiter darauf aufmerksam machen, daß auf dem genannten Felsen die in unserer Publikation Seite 9 wiedergegebenen, auf der rechten Seite der senkrechten Bilderwand eingeritzten Motive nahezu maßstabgetreu auch auf die linke Seite übertragen und dort mit verhältnismäßig dünnen, ersichtlich mit einem Messer durchgeführten Gravierungen ein zweitesmal eingeritzt worden waren.

Obwohl jeder Erfahrene aus dem Duktus der Strichführung, aus der Tiefe der Gravierungen und der Unvernarbtheit der aufgerissenen Gesteinsoberfläche die junge Entstehungszeit dieser neuesten Eintragungen sogleich zu erkennen vermag, gibt dieser Vorfall doch ernsthaft zu denken. Er zeigt aber auch, daß es höchste Zeit ist, die von uns schon mehrmals angeregte Unterschutz-Stellung wenigstens der wichtigsten Bildfelsen zu veranlassen, um sie dadurch vor weiteren mutwilligen Zerstörungen oder Veränderungen zu sichern.

⁹⁶ cit. nach Almgren 285, 286.